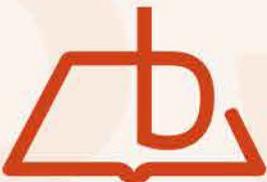


1/22

Bibel und Gemeinde

Der Triumph des modernen Selbst
Aktuell Evangelium verkündigen
Reich Gottes im Wandel der Zeiten



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

...e ihre ruhren und st
...rden. Du aber blei
...gelernt hast und v
...rzeugt bist! Du w
...er waren, und bi
...heit an mit den
...vertraut, die dir d
...In können, die z
...r Rettung durch
...Christus. Die ga
...Geist gegeben
...Ihr Nutzen ist
...s die Wahrhe
...rt uns von Sü
...richtigen We
...Leben, wie
...chrift ist der
...d ihm dien
...gewachse
...k gerüset
...öre dich v
...us, der ü
...Toten Ge
...auf sein
...die Auf
...e ich die
...aft Got
...Leuten
...Gewi
...verlie



Wer bin ich ohne Gott?



Wer wir sind, diese Frage lässt uns Menschen offenbar einfach nicht los. Gerade wurde ein Teleskop für 10 Milliarden Dollar ins Weltall geschossen, um unsere Herkunft aus dem Urknall zu erforschen. Währenddessen wird uns hier auf der Erde gesagt, Viren könnten Vorläufer unseres Daseins sein. Wem das nicht reicht, bekommt zu hören: „Du bist, was du oder andere aus dir machen. Darum, mach selber was aus dir und lass es nicht die anderen machen!“ Was wir aber aus uns machen sollen, erfordert auch schon ein ziemlich klares Bild von dem, wer wir sind.

„Was ist der Mensch?“, fragt auch Psalm 8. Aber schon wie die Frage weitergeht, zeigt, wo allein wir Antwort finden können. „Was ist der Mensch, dass *du* seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass *du* dich seiner annimmst?“ Ohne den Bezugspunkt ist keine Antwort möglich. Wer wir sind, können wir nicht an eigenen Gefühlen, unserem Körper oder in unserem Denken ablesen. Wir wissen es nur, wenn wir lernen, was uns die Beziehung zu Gott, unserem Schöpfer, sein lässt.

Beim Vergleichen mit einem Computer, einem Pantoffeltierchen oder einem Affen bekommen wir keine tragfähigen Antworten. Nicht einmal der Vergleich mit anderen Menschen ist letztlich zielführend. Die Bibel lehrt: Du bist für Gott und eine Beziehung zu ihm geschaffen. Du bist ein unbegreiflich von Gott Geliebter. Du bist zwar durch deine Sünde in Feindschaft zu Gott geraten, aber er hat dich mit dem Leben seines Sohnes daraus befreit. Und du bist ein ganz und gar von Gott Abhängiger. Alles, was ich bin, bekommt

erst klare Konturen in der Beziehung zu Gott und zu meinem Mitmenschen. Deswegen ist das höchste Gebot die Gottes- und die Nächstenliebe.

Gegenüber den Korinthern betont Paulus: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ und erklärt später, wie das seine Perspektive auf sich und sein Leben bestimmt. Paulus ist überzeugt: Gott tröstet mich, damit ich andere trösten kann. Gott beschenkt mich, damit ich andere beschenken kann. Gott lässt mich in Bedrängnis leiden, damit meine Erfahrungen für andere zum Nutzen werden. Ich muss nicht groß raus kommen, sondern darf Gott und meinem Nächsten dienen (2Kor 1). Ich bin, was ich bin, indem ich mich Gott hingebe und meinem Nächsten. Für unsere Zeit ist das eine ungewöhnliche Haltung. Für die Bibel ist es die beste Haltung für einen Christen und genau das, was Gott am besten gefällt. Ein hingebungsvolles Leben erscheint vielen als minderwertig: Sollte ein Mensch auf eigene Rechte oder Vergnügen verzichten, um einem anderen den Vorteil zu überlassen? Petrus meint, dass die von Gott geschenkten Gaben dazu da sind, dass wir damit dienen. Das Ziel ist jedoch nicht die Selbstverwirklichung, sondern der Nutzen für den Nächsten und vor allem die Ehre Gottes (1Pet 4,10-11).

Der Blick auf Jesus Christus kann allein unsere Haltung ändern. Er verzichtete auf seine göttliche Stellung und Ehre, um uns zu dienen. Er ließ sich für uns verspotten, schlagen und töten. Was er in seiner ganzen Herrlichkeit ist, ist er durch seine Hingabe an Gott und sein Opfer für uns. Wir müssen unsere Teleskope und Mikroskope auf Gottes Wort und Offenbarung scharf stellen, damit wir lernen, wer wir sind.

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Wer bin ich ohne Gott? <i>von Thomas Jeising</i> Bericht von der Reher Konferenz 2021 – neue Geschäftsstelle	2 4
Theologische Aufsätze		Echte Prophetie oder nur konstruiert? – Argumente für das Buch Daniel <i>von Michael Kotsch</i>	8
Predigten & Bibelstudien		Gottesfürchtig leben – Was bedeutet das im Alltag? <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	17
Zeit- strömungen		Das spricht für die Bibel! – „Zufällige“ Argumente für ihre Zuverlässigkeit: 1. Teil: Rebekkas mysteriöser Vater <i>Daniel Facius</i>	23
Frage & Antwort		Aufkommen und Triumph des modernen Selbst <i>Ein Interview mit Carl R. Trueman</i>	29
Theologische Aufsätze		Herausforderungen für die Verkündigung des Evangeliums heute <i>von Thomas Jeising</i>	33
Diskussion		Wer waren Esaus Frauen? – Wie hat Jesus die AT-Prophetie erfüllt? <i>von Aja Schreier und Thomas Jeising</i>	41
Buch- besprechung		Dein Reich komme! – Das Verständnis des Reiches Gottes im Wandel der Zeiten <i>von Michael Kotsch</i>	48
		Sex und Bibel – Zurück zu einem biblischen Verständnis körper- licher Sexualität <i>von Friedhelm Jung</i>	59
		Ausloos, Hans; Lemmilijn, Bénédicte (Hrsg.): <i>Handbuch zur</i> <i>Septuaginta, Band 5: Theologie</i> (Benjamin Lange); Hesemann, Michael: <i>Die Jesus-Tafel.</i> (B. Lange); Klaiber, Walter: <i>Die</i> <i>Botschaft des Neuen Testaments.</i> (B. Lange); Kruse, Philipp; Schäl, Stephanus: <i>Das Jesus-Projekt. Finde deinen Platz in</i> <i>Gottes großer Geschichte.</i> (B. Lange); Puolimatka, Tapio: <i>Glaube, Wissenschaft und die Bibel.</i> (B. Lange); Stadelmann, Helge: <i>Das Okkulte. Einordnung – Seelsorge</i> (B. Lange); Wetzel, Klaus: <i>Die Geschichte der Christlichen Mission.</i> (B. Lange); McCracken, Brett. <i>Seele, nähre dich gesund! Der</i> <i>Weg zur Weisheit im Zeitalter der Information.</i> (Friedhelm Jung); Childers, Alisa: <i>Ankern. Eine Verteidigung der</i> <i>biblischen Fundamente in postmodernen Gewässern.</i> (Daniel Facius); Wyatt, John. <i>Wer so stirbt/lebt, der stirbt wohl.</i> (F. Jung); Butterfield, Rosaria: <i>Offene Türen öffnen Herzen.</i> <i>Radikal einfache Gastfreundschaft als Schlüssel für unsere</i> <i>nachchristliche Welt.</i> (Thimo Schnittjer); Lutzer, Erwin: <i>Wir</i> <i>werden nicht schweigen. Als Christen für Freiheit und Werte</i> <i>eintreten.</i> (T. Schnittjer); V. Hamp, J. Krupinski, A. Schlüter, S. Werner (Hrsg.) <i>glauben, lieben, hoffen. Grundfragen des</i> <i>christlichen Glaubens erklärt.</i> (Karl-Heinz Vanheiden)	69 70 71 72 73 74 75 76 78 79 81



Tagungen 2022

Der Bibelbund hat für die nächste Zeit wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Wegen der weiter bestehenden Einschränkungen im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie kann es zu kurzfristigen Änderungen kommen. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen und auf www.bibelbund.ch für die Schweizer Tagungen.

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz 26. - 29. Mai 2022

weitere Infos: bibelbund.ch
.....

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass im Frühjahr und Herbst 2022

(genaue Termine werden bald bekanntgegeben)

mit Michael Kotsch u.a.
Fragen bitte an: wagner@bibelbund.de
.....

43. Regionaltagung Siegerland am Samstag, den 10. September 2022

Referent: Ron Kubsch
Fragen bitte an: siegerland@bibelbund.de
.....

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz 5. November 2022

in Frauenfeld
weitere Infos: bibelbund.ch
.....

13. Reher Bibelbund-Konferenz 28. Oktober - 1. November 2022

Thema: Psalmen - Gottes Gabe für gelebten Glauben
mit Bibelarbeiten, Referaten und Seminaren
im Christlichen Gästezentrum Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe

aktuelle Infos: <https://bibelbund.de/2021/11/reher-bibelbund-konferenz/>

Bericht von der 12. Reher Bibelbund-Konferenz 2021

von Thomas Jeising

Jeder konnte es auf der letztjährigen Konferenz spüren: Die zahlreichen Einschränkungen im Gemeindeleben und die vielen Ausfälle bei Tagungen in der letzten Zeit haben die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern wachsen lassen. Darum lag auch eine Freude darüber in der Luft, dass die Konferenz mit dem Thema „Zuhause bei Gott“ stattfinden konnte. Es hatten sich so viele Freunde angemeldet, dass es eine Warteliste gab und schließlich auch noch Einzelne eine Absage bekommen mussten. Die sich ständig ändernden Vorschriften hatten im Vorfeld einen großen Organisationsaufwand für die Mitarbeiter im Gästezentrum in Rehe mit sich gebracht. Aber mit viel Geduld und großem Einsatz konnten die Probleme gelöst werden. Und dann konnte es losgehen.

Tobias Wagner aus Würzburg eröffnete die Tagung mit einem Einblick in das bewegte **Leben des englischen Predigers und Schriftstellers John Bunyan**. 1628 geboren wurde er wie sein Vater zuerst Kesselflicker. 1644 musste er allerdings als Soldat im englischen Bürgerkrieg kämpfen, was ihn nach seiner Heimkehr schließlich in eine tiefe geistliche Krise führte, die Gott gebrauchte,

um eine entschiedene Umkehr zu Gott und seinem Wort in ihm zu bewirken. Im Alter von 25 Jahren predigte er landauf landab aus der Bibel. Er war selbst erstaunt darüber, wie gern und zahlreich die Menschen zu seinen Predigten kamen. Gott hatte ihm die Gabe einer anschaulichen und zu Herzen gehenden Redeweise geschenkt und seinen Zuhörern einen großen Hunger nach der Wahrheit Gottes. Aber natürlich war er kein ordentlicher Prediger der anglikanischen Kirche und als er mit der Predigt nicht aufhörte, wurde er 1660 verhaftet und sollte die nächsten 12 Jahre im Gefängnis verbringen. Es war ihm die schwerste Zeit seines Lebens, getrennt von seiner Frau und seinen vier Kindern.

Aber John Bunyan nahm die Zeit im Gefängnis als Leiden für Christus an und verbitterte nicht. Er konnte dort ein wenig Handarbeit machen, was der Unterstützung seiner Familie diente. Entscheidend war aber, dass er in der Gefangenschaft seine schriftstellerische Begabung entdeckte. Er verfasste unter anderem ein autobiographisches Buch, indem er seinen Weg zur Umkehr und zum Glauben an Christus beschreibt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wird, predigt er weiter, was ihm noch einmal ein halbes Jahr Haft einbringt. In dieser Zeit beginnt er sein berühmtestes Werk „Die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit“. Darin beschreibt er in einer Allegorie den Weg des Menschen zum Glauben und den Weg des Christen durch ein Leben voller Anfechtung und Führung durch Gott. Das Buch wurde zu einem Werk der Weltliteratur, geschrieben von einem Kesselflicker und Autodidakten.





**Bibel und
Gemeinde**
1/2022

John Bunyan passte auch deswegen gut zu einer Tagung des Bibelbundes, weil er sich immer wieder für die hohe Bedeutung der Bibel für das Leben im Glauben einsetzte. In vielen Schriften wendet er sich gegen eine Leitung durch eine innere Stimme oder einen inneren Christus, den Gläubige über das offenbarte Wort setzen. Der Blick auf diesen Zeugen für Christus konnte wirklich ermutigen.



Ermutigend waren auch die **Bibelarbeiten** zu Kapiteln aus dem **Buch Nehemia**. Pastor **Rudolf Möckel**, der eine reiche Erfahrung als Seelsorger mitbringt, verstand mit dem Blick des Seelsorgers, die Herausforderungen für das Volk Israel nach dem babylonischen Exil darzulegen. Der Mut und die Umsicht von Nehemia ist ein hilfreiches Vorbild für viele Herausforderungen heute. Rudolf Möckel legte das an aktuellen Beispielen aus seiner Erfahrung dar, was die Geschichten in der Bibel verdeutlichen.

Dr. Berthold Schwarz wollte mit seinem Vortrag zuerst einmal Verständnis für Menschen wecken, die durch verschiedene **Anfechtungen** in Zweifel geraten können. Anfechtungen gehören einerseits zu jedem Glaubensleben. Andererseits können sie auch den Glauben bedrohen. Es ist eine gute christliche Tradition, sich mit den kritischen Anfragen an den Glauben auseinanderzusetzen und die bestmöglichen Antworten zu suchen. Der christli-

che Glaube ist auch denkender Glaube, weswegen bei Zweifeln nicht einfach ein „Das muss man eben glauben.“ angebracht ist, sondern ein Studium des Wortes Gottes, aller kritischen Argumente und der besten Antworten, die Christen zu geben vermögen. Aktuelle Anfragen ergeben sich z.B., wenn wissenschaftliche Erkenntnisse und Thesen zu Glaubenssätzen gemacht werden, wie das etwa mit der Evolutionslehre geschehen ist. Aber auch kritische Anfragen an die Bibel oder an die christliche Ethik müssen Christen aushalten und sich um Antworten bemühen. Wollen wir die nächste Generation stark machen, damit sie Anfragen und Anfechtungen bestehen kann, dann müssen wir sie lehren.

Ron Kubsch zeigte das beispielhaft am **Umgang mit den sogenannten Bibelwissenschaften** auf. Dr. Siegfried Zimmer und seine Worthaus-Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, insbesondere innerhalb der evangelikalen Bewegung für eine offene Aufnahme der Ergebnisse der Bibelwissenschaften zu werben. Dabei allerdings stehen oft nicht wirklich wissenschaftliche Erkenntnisse und eine gründliche Untersuchung des Bibeltextes im Vordergrund. Es ist vielmehr so, dass der Ansatz und die Ergebnisse der Bibelkritik schmackhaft gemacht werden sollen. Dabei aber werden z.B. die Wunder der Bibel in Zweifel gezogen, weil man mit einem bibelkritischen Ansatz alle Geschichten so liest, als ob nur Menschen und nicht Gott am Werk wären. Übrig bleibt dabei letztlich der Glaube an den Glauben von Christen früherer Zeit, aber nicht das Vertrauen auf Gottes Offenbarung. Es zeigt sich dabei auch, dass die ethischen Aussagen der Bibel mit dem Argument, sie seien aus der alten Kultur hervorgegangen, aber kein offenbarer Wille Gottes, zur Diskussion gestellt werden. Im Ergebnis

scheint die Ethik des aktuellen Mainstreams die Höhe christlicher Ethik widerzuspiegeln. Gottes Wort darf nicht mehr widersprechen, sondern dem Menschen nur noch zustimmen. Das sind aber keine Qualitätsmerkmale echter Wissenschaft. Sie passen auch nicht zu einer Bibelwissenschaft, die die Bibel als Gottes Wort ernst nimmt.

Dr. Benjamin Lange ließ zum Abschluss der Konferenz deutlich werden, dass **Gott den Menschen in dieser Welt in ein Zuhause gesetzt hat**, das viele Zeichen seines göttlichen Handelns widerspiegelt. Gott hat sozusagen seine Handschrift auch in seiner Schöpfung hinterlassen. Dr. Lange ging es darum, zu zeigen, wie genau Abstände und Zeitenläufe innerhalb des Universums aufeinander abgestimmt sind. Wenn es dabei nur die kleinsten Abweichungen gäbe, wäre Leben nicht möglich. Gott hat sich viel Mühe gegeben, seine Herrlichkeit dem interessierten Auge zu zeigen. Er will, dass der Mensch nach dem Sinn von Gottes Handeln fragt und erkennt, dass Gott diese Welt geschaffen hat, damit hier die Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus Wirklichkeit werden konnte.

Wer bei Gott zuhause ist, der kann sich in dieser Welt leicht als Fremder fühlen. Aber davon spricht die Bibel deutlich und ermutigt uns, wie Ausländer in dieser Welt zu leben und dabei auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause bei Gott zu sein. Dieses ewige Zuhause wirft jedoch seine Schatten voraus. Ein Leben in Gemeinschaft mit Gott lässt schon erahnen, was es heißt, in Ewigkeit mit Gott zu leben.

2022 ist wieder eine Konferenz geplant. Dabei werden die Psalmen im Mittelpunkt stehen, die uns zu einem ehrlichen Glauben ermutigen und Kraft zum Beten und Loben Gottes schenken. Ich freue mich schon darauf. ■



Neue Geschäftsstelle

Der Umzug der Geschäftsstelle ist abgeschlossen. Derzeit arbeitet Armin Schönebeck die neuen Mitarbeiterinnen ein und organisiert die Arbeitsabläufe in der Geschäftsstelle.

Alle Ihre Anliegen im Hinblick auf Bestellungen von Büchern des Bibelbundes oder den Zeitschriften werden jetzt von dort aus beantwortet.

Sollten Sie noch eine Zuwendungsbescheinigung benötigen oder Sie die Rechnung für 2022 noch nicht erreicht haben, melden Sie sich dort.

Die **neue Geschäftsstelle** erreichen Sie ab sofort unter dieser Adresse:

Bibelbund e.V.

-Geschäftsstelle-

Auf dem Hüls 26

40822 Mettmann

Tel.: +49 2104 79063-17

Fax: +49 2104 79063-18

Email: kontakt@bibelbund.de





Echte Prophetie oder nur konstruiert?

Argumente für das Buch Daniel

Weil das Buch Daniel so detailliert Voraussagen über die auf die babylonische Herrschaft folgenden Königreiche macht, wird allgemein behauptet, das Buch sei erst im 2. Jahrhundert verfasst worden und täusche echte Prophetie vor. Tatsächlich lägen die Ereignisse und Königreiche zur Zeit des Autors schon in der Vergangenheit. Ohne echte Belege sind solche Behauptungen tatsächlich vollkommen unwissenschaftlich. Dabei enthält das Buch bei genauer Betrachtung sogar eine ganze Reihe von Hinweisen und Belegen für seine Abfassung während des Aufenthalts von Daniel im babylonischen Reich während der Zeit des jüdischen Exils. Das zeigt, dass echte Prophetie erst aus ideologischen Gründen abgelehnt wird und in der Folge auch die biblische Prophetie in Zweifel steht. Dafür besteht aber kein Grund.

Manche biblische Prophetie ist doch ziemlich erklärungs- und deutungsbedürftig. Wer sich ihr grundsätzlich kritisch nähert, der lässt sich dann natürlich nicht so schnell überzeugen. Es gibt aber auch prophetische Aussagen biblischer Autoren, die sich so verblüffend erfüllt haben, dass selbst Skeptiker nur staunen müssen. Gerade aber weil sich die vorhergesagten Ereignisse so detailliert mit der späteren Geschichte decken, behaupten Bibelkritiker nun zumeist, die entsprechenden Prophezeiungen seien erst nach den betreffenden Ereignissen verfasst worden, als historische Fälschungen sozusagen (*vaticinium ex eventu*). Wenn man echte Prophetie und ein historisches Eingreifen Gottes aus weltanschaulichen Gründen allerdings prinzipiell ausschließt, dann bleibt einem auch nichts anderes übrig, als deren Echtheit in Zweifel zu ziehen.

Schnell besteht in der theologischen Diskussion die Gefahr, den Propheten Daniel nur deshalb sehr spät zu datieren, weil seine Prophezeiungen über die Abfolge der politischen Großreiche so genau eingetroffen

sind (Dan 7+8+11). Konsequenterweise wird die Abfassung des Buches Daniel deshalb unter die Herrschaft der Griechen ins 2. Jahrhundert v. Chr. verlegt, deren Reich der Prophet relativ detailliert vorhergesagt hatte. Das ist wissenschaftlich aber eigentlich nicht legitim. Wer die Fälschung einer historischen Schrift behauptet, der steht in der Pflicht, das auch überzeugend zu belegen. Anderenfalls ist es naheliegender, erst einmal von der Richtigkeit der Dokumente auszugehen.

Zuweilen kann man sich schnell an das Primat des Zweifels gewöhnen, gerade wenn es um Fragen des Glaubens geht. Im antiken

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

und auch im jüdischen Kontext wurde die authentische und frühe Abfassung des Buches Daniel jedenfalls nicht infrage gestellt oder bezweifelt. Ganz im Gegenteil gingen Gelehrte, wie der Historiker *Flavius Josephus*, generell von der Historizität Daniels und seiner Schriften aus.

Einwände gegen eine frühe Abfassung durch Daniel

Daniel sage nicht die Zukunft voraus, sondern stelle lediglich „Geschehnisse, die für ihn der Vergangenheit angehören, als Prophezeiungen über künftige Ereignisse“ dar, behaupten Kritiker. Das Buch sei vor allem als psychologische Unterstützung in die Phase der schweren Verfolgung durch den syrischen König *Antiochos IV. Epiphanes* (167-164 v.Chr.) hinein geschrieben worden. Israel brauche sich keine Sorgen zu machen, weil Gott schon lange zuvor auch das Ende der Syrer angekündigt habe, sollten die gefälschten Daniel-Propheetien vermitteln.¹ Bei dieser These ist natürlich nur schwierig zu verstehen, warum es unter den frühen jüdischen Gelehrten keinen nennenswerten Widerstand gegen das Buch Daniel gegeben hatte.² Wenn plötzlich eine frei erfundene Schrift verbreitet wird, von der die Priester und die Gebildeten ahnten, dass sie gefälscht war, wäre ein deutlicher Widerstand zu erwarten gewesen. Der müsste sich dann ir-

gendwo eigentlich auch literarisch wiederfinden lassen.

Aufgrund seiner verblüffend zuverlässigen Prophezeiungen wurde das biblische Buch Daniel von ideologischen Gegnern der frühen Kirche bereits im 3. Jahrhundert angegriffen. In seiner Polemik gegen den christlichen Glauben behauptete der römische Philosoph *Porphyrios*, die Prophezeiungen Daniels seien erst nach dem Eintreffen der dort beschriebenen Ereignisse verfasst worden. Obwohl er keine Belege für seine Behauptung vorbringen konnte, wurde diese Meinung von den Religionskritikern des 18. und 19. Jahrhunderts gerne übernommen. Bis in die Gegenwart hinein argumentieren Bibelskeptiker in derselben Tradition, oft sogar mit ganz ähnlichen Argumenten.³

Neben der detaillierten Erfüllung seiner Prophezeiungen ist ein Hauptargument der Kritiker des Daniel-Buches das Vorkommen griechischer Begriffe. Warum aber, so die Frage, sollte Daniel auf griechische Worte zurückgreifen, obwohl Griechenland erst viel später einen prägenden Einfluss in der Region ausüben sollte. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass in Babylon, im damaligen politischen und wirtschaftlichen Zentrum der Welt, wo auch Daniel lebte und arbeitete, viele verschiedene Sprachen erobert und angrenzender Völker gesprochen wurden, unter anderem eben auch Griechisch.⁴ Die aramäischen Begriffe und Formulierungen im Buch Daniel unter-

**Daniel war
offenbar als
babylonischer
Beamter
vielsprachig.
Deswegen
ist es nicht
verwunderlich,
dass sein Buch
griechische
Wörter und
aramäische
Kapitel enthält.**

1 Vgl. Gleason L. Archer: Einleitung in das Alte Testament, Bd. 2, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1987, S. 280.

2 Vgl. Gerhard Maier: Der Prophet Daniel, Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1982, S. 59f.

3 Vgl. Arno C. Gaebelein: Kommentar zum Alten Testament, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2003, S. 1092f.

4 Vgl. Gleason L. Archer: Einleitung in das Alte Testament, Bd. 2, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1987, S. 289-292, 295f.



scheiden sich in Stil und Auswahl deutlich von ähnlichen Schriften aus dem 2. Jahrhundert v.Chr., in dem Daniel vorgeblich gefälscht worden sein soll. Auch das spricht eher gegen eine spätere Abfassung des Buches.⁵

Außerdem wird der unterschiedliche Sprachgebrauch Daniels immer wieder als Argument gegen die Echtheit des Buches und dessen frühe Abfassung angeführt. Daniel 1-2,3 ist hebräisch geschrieben, Kapitel 2,4 – 7, 28 in Aramäisch und Kapitel 8 -12 wieder in Hebräisch. Durchaus naheliegend wäre es aber anzunehmen, dass ein hoher Beamter des babylonischen Vielvölkerstaates, wie Daniel, mehrere Sprachen fließend beherrschte. Dann hätte er die Kapitel seines Buches durchaus während verschiedener Lebensphasen verfassen können, in denen er sich unterschiedlicher Sprachen bediente. Es wäre auch denkbar, dass das biblische Buch Daniel später aus verschiedenen Berichten des Propheten zusammengefügt wurde, die er zu unterschiedlichen Anlässen in unterschiedlichen Sprachen verfasst hatte. Ein überzeugender Beweis gegen Daniel als Autor ist die Mehrsprachigkeit des Buches jedenfalls nicht.⁶

Auch die jüdische Einordnung von Daniel unter die Gruppe der „Schriften“ und nicht die der „Propheten“ muss keinen Zweifel an dessen Echtheit ausdrücken. Zum einen galten auch die „Schriften“ aus jüdischer Sicht als absolut echt und von Gott autorisiert. Zum

anderen könnte diese Zuordnung einfach mit dem Inhalt

des Buches Daniel zusammenhängen. Dort geht es nur teilweise um Prophetie. Die Hälfte des Buches Daniel ist Geschichtsdarstellung der verschleppten Israeliten und damit auch Heilsgeschichte des ganzen Volkes. Das passt eben nicht ganz in das Muster einer vornehmlich prophetischen Sammlung. Auch die Stellung Daniels als Mitglied einer ausländischen Regierung könnte dazu beigetragen haben, ihn nicht in die Sammlung israelitischer Propheten aufzunehmen.⁷

Bei der Angabe der Regierungsjahre für Jojakim nimmt Daniel anders als Jeremia offenbar die babylonische Perspektive ein.

Kritiker bemängeln auch Daniels Zeitangabe der Belagerung und Eroberung Jerusalems. Seiner Aussage nach fällt dieses Ereignis in das 3. Regierungsjahr des Königs Jojakims von Juda (Dan 1,1). Jeremia aber gibt an, das vierte Jahr Jojakims sei das erste Jahr der Herrschaft Nebukadnezars (Jer 25,1;46,2). Bei dieser Abweichung der Herrschaftsdaten des Königs

von Juda handelt es sich aber nicht wirklich um einen Widerspruch. Der in Juda lebende Jeremia zählte die Regierungsjahre Jojakims seit dessen Einsetzung durch Pharao Necho. Daniel aber betrachtet die Situation aus babylonischer Sicht und zählt dessen Herrscherjahre deshalb nach seiner Einsetzung als babylonischer Vasallenkönig (vgl. 2Kön 23,34; 24,1). Eigentlich bestätigen diese Unterschiede in der Datierung deshalb sogar die Annahme, dass Daniel seinen Bericht in der von ihm angegebenen Zeit, von Babylon aus verfasst hat.⁸

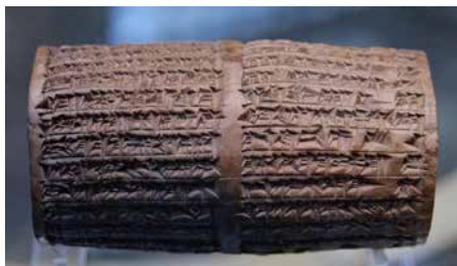
5 Vgl. Joyce G. Baldwin: Daniel, in: Tyndale Old Testament Commentaries, D.J. Wiseman Editor, Inter-Varsity Press, Leicester 1978, p. 29-34.

6 Vgl. Gerhard Maier: Art. Daniel, in: Das große Bibellexikon, H. Burkhardt, F. Grünzweig u.a. (Hrsg.), Bd. 1, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1987, S. 251.

7 Vgl. Gleason L. Archer: Einleitung in das Alte Testament, Bd. 2, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1987, S. 280f.

8 Vgl. Roland Kenneth K. Harrison: Introduction to the Old Testament, Erdmanns Publishing 1969, p. 1112f.

Kritiker behaupten zuweilen, die Epoche des babylonischen Exils sei im Buch Daniel nicht korrekt wiedergegeben worden. Beispielsweise bemängelten sie über lange Zeit hinweg, es habe den bei Daniel als Sohn und Nachfolger Nebukadnezars genannten Belsazar nie gegeben, da ihn keine andere historische Quelle erwähne (vgl. Dan 5,1.11. 18.22.30). Einerseits sind solche Behauptungen ganz grundsätzlich problematisch, weil über die entsprechende Zeit generell nur ziemlich wenige schriftliche Überreste existieren. Andererseits wurde 1854 in den Ruinen der babylonischen Stadt Ur, im Süden des heutigen Irak, ein kleiner Tonzylinder ausgegraben, auf dem der Name Belsazars



Tonzylinder mit dem Namen von Nabonid.

als ältester Sohn Nabonids erwähnt wird.⁹ Ganz im Gegensatz zu noch immer anhaltender Kritik belegten weitere Keilschrifttafeln, dass Belsazar nicht nur Sohn des babylonischen Königs war, sondern sein rechtmäßiger Nachfolger auf dem Thron, ganz genau so wie es von Daniel beschrieben wurde.¹⁰

Andere Skeptiker bemängeln, Belsazar werde von Daniel als „Sohn“ Nebukadnezars

bezeichnet und nicht als Sohn Nabonids (Dan 5,18.22). Eigentlich aber sei Belsazar der Enkel und nicht der Sohn Nebukadnezars. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass „Sohn“ im Hebräischen und Aramäischen auch einfach „Nachkomme von“ bedeuten kann. Ein eigener Begriff für „Großvater“ existiert eigentlich nicht. So wird auch Jesus als „Sohn Davids“ bezeichnet (Mt 1, 1), ohne dass damit behauptet werden soll, Jesus sei direkt von dem großen jüdischen König gezeugt worden. Oft war es üblich, sich bei knappen Angaben über die Herkunft einer Person nur auf deren wichtigste Vorfahren zu beziehen.

Nach dem gewaltsamen Sturz der bisherigen Dynastie berichtet Daniel von Darius dem Meder, der über Babylon herrschte (Dan 5,31). Der aber wird in den heute zugänglichen Quellen nicht direkt erwähnt. Dort wird nur von dem Perser Kyros II. als dem entscheidenden Heerführer gesprochen, der sich einige Zeit später auch zum König von Babylon erklärte.¹¹ In der Zwischenzeit aber setzte er einen mit ihm verbündeten Meder namens Gubaru als Statthalter mit umfassenden Vollmachten ein. Der wiederum etablierte im ganzen Land Unterstatthalter, genauso wie Daniel es von Darius behauptet (Dan 6, 1). Naheliegender wäre folglich, dass

Tonzylinder und Keilschrifttafeln belegen genau, wie Daniel schreibt, dass Belsazar nicht nur Sohn des babylonischen Königs war, sondern auch dessen Thronfolger.

9 Vgl. Ivor C. Fletcher: Daniel in der Kritikergrube, <https://www.vision.org/de/daniel-der-kritikergrube-367>, 2003.

10 Vgl. Arno C. Gaebelien: Kommentar zum Alten Testament, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2003, S. 1094.

11 Vgl. William H. Shea: Darius The Mede: An Update. Andrews University Seminary Studies, Herbst 1982, Jahrgang 20, Nr. 3, S. 229–247.

es sich bei Gubaru um den in der Bibel genannten Darius handelt, der einfach mit einem zusätzlichen Namen oder Titel, möglicherweise in einer anderen Sprache, bezeichnet wurde. Darius heißt auf Persisch „der Mächtige“ und wurde damals verschiedentlich für Herrscher oder besonders hervorgehobene Statthalter benutzt.¹²

Allerdings scheint tatsächlich nicht alles ganz echt zu sein, was mit Daniel in Verbindung gebracht wird. In katholischen Bibeln finden sich einige Zusätze wie das „Gebet Asarjas“ oder der „Lobgesang der Jünglinge im Feuerofen“. Diese Ergänzungen stammen allerdings erst aus deutlich späterer Zeit, weshalb sie auch in keiner zeitgenössisch-hebräischen Fassung vorliegen und auch in Qumran fehlen. Nur die deutlich spätere Fassung der Septuaginta kennt diese Zusätze (LXX). Diese Abschnitte stammen höchstwahrscheinlich nicht aus der Feder Daniels.

Positive Hinweise auf eine frühe Abfassung durch Daniel

Nach biblischen Angaben hat Daniel sein Buch zwischen 605 und 536 v.Chr. verfasst, während der Zeit der babylonischen Gefangenschaft Israels. Daniel wurde mit seinen Freunden an den Hof des babylonischen Königs Nebukadnezar verschleppt, um dort als Diener und Beamter des neuen Vielvölker-Staates ausgebildet zu werden. Der erste Teil des Buches beschreibt

die Konflikte und Erlebnisse Daniels und seiner Freude.

Vieles hing damit zusammen, dass die jungen Männer sich weigerten, fremde Götter zu akzeptieren und sich bedingungslos dem Staat zu unterwerfen. Außerdem enthält das Buch Daniel zahlreiche Träume und Visionen, in denen Gott ziemlich zuverlässig künftige weltgeschichtliche Ereignisse ankündigt (Dan 7-12).

Verteidiger der Echtheit des Buches Daniel verweisen zu recht darauf, dass es 1. in der frühen Geschichte keinen Zweifel an dessen Zuverlässigkeit gegeben hat, dass 2. das Buch viel Detailkenntnis über die Zeit des neubabylonischen Reiches enthält, vor dessen Hintergrund

die beschriebenen Ereignisse handeln und dass 3. nach rund 2500 Jahren kaum erwartet werden kann, dass klarere zusätzliche archäologische Beweise vorliegen können. Es gibt auch Theologen, die auf eine enge sprachliche und stilistische Ähnlichkeit zwischen Daniel und Jeremia bzw. Hesekiel verweisen, die beide ebenfalls in der Zeit vor und während der babylonischen Gefangenschaft lebten.¹³ Außerdem sprechen die von Daniel beschriebenen kulturellen und historischen Einzelheiten der Babylonier bzw. der Meder und Perser eher für eine frühe Abfassung.

Erstaunlicherweise finden sich bei Daniel korrekte, archäologisch bestätigte Angaben über die Herrschaft der Babylonier, die sogar von anderen zeitgenössischen Historikern wie *Herodot*, *Xenophon* und *Berosos* nicht



Daniel berichtet viele historische Details, die in späteren Generationen nicht mehr bekannt waren. Sie können in der vorliegenden Form nur von einem Zeitzeugen überliefert worden sein.

¹² Vgl. Gleason L. Archer: Einleitung in das Alte Testament, Bd. 2, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1987, S. 286-288.

¹³ Vgl. Roland Kenneth K. Harrison: Introduction to the Old Testament, Erdmanns Publishing 1969, p. 1124f.

so detailliert erwähnt werden.¹⁴ Es wäre nur schwer vorstellbar, dass ein anonymen Autor Jahrhunderte nach den entsprechenden Ereignissen auf diese Informationen zugreifen konnte, die selbst bei den damals bekannten Geschichtsschreibern fehlten. Viel wahrscheinlicher ist es da, dass Daniel sachkundig beschrieb, was sich in seiner babylonischen Umwelt ereignete, so wie es der biblische Bericht nahelegt.

Einige konkrete Angaben Daniels sprechen deutlich für seine hohe Orts- und Sachkenntnis, die bei einem anonymen, viel später lebenden Autor eher unwahrscheinlich wären.¹⁵ Beispielsweise beschreibt Daniel ausführlich Nebukadnezars Bau eines großen Götterstandbildes (Dan 3,1-6). Archäologen bestätigen, dass Nebukadnezar während der Regierungszeit viel Wert auf seine Verehrung und auch auf eine einheitliche religiöse Prägung aller von ihm eroberten Völker gelegt hatte. Ganz im Einklang mit den archäologischen Daten spricht Daniel von den zahlreichen Prestigebauten König Nebukadnezars (Dan 4, 30).¹⁶

Ungewöhnlich exakt beschreibt Daniel auch die Überführung von Geiseln und

Tempelgerät nach Babylon bereits im Jahr 605 v.Chr., also noch deutlich vor der späteren Deportation großer Teile der jüdischen Bevölkerung (597 und 587 v.Chr.). Auch Daniels Bericht über die Bedeutung von Träumen für babylonische Herrscher entspricht genau den historischen Quellen.¹⁷

Das von Daniel angeführte Zitat Nebukadnezars entspricht in Formulierung und Wortwahl ziemlich genau anderen Königsinschriften des Nahen Ostens aus jener Zeit (vgl. Dan 4,1ff.).¹⁸ Die Hochachtung, mit der Daniel von heidnischen Königen spricht, hingegen passt keinesfalls in die Zeit der Makkabäer, in der Juden solchen Herrschern durchweg mit Hass und Ablehnung begegneten. Dieser Sachverhalt spricht natürlich ziemlich deutlich gegen eine spätere Abfassung des Buches Daniel.

Daniels Bezeichnung Belsazars als „den Zweiten im Reich“, also als regierenden Kronprinzen, verweist auf eine außerordentliche Kenntnis der Zeitgeschichte (Dan 5, 7.16.29). Auch die von Daniel erwähnte Übernahme der meisten babylonischen Beamten in persische Dienste, stimmt mit den Angaben entsprechender historischer Quellen überein (Dan 6).¹⁹

**Die Hochachtung,
mit der Daniel
von heidnischen
Königen spricht,
hingegen passt
keinesfalls in die
Zeit der Makka-
bäer, in der
Juden solchen
Herrschern
durchweg
mit Hass und
Ablehnung
begegneten.
Das spricht klar
gegen eine späte
Abfassung des
Buches.**

14 Vgl. Gleason L. Archer: Einleitung in das Alte Testament, Bd. 2, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell 1987, S. 307f.

15 Vgl. Marcus von Niebuhr: Geschichte Assurs und Babels, W. Hertz Verlag, Berlin 1857, Nachdruck Essen 1983, S. 96f.

16 Vgl. Uwe Sievertsen: Bauwissen im Alten Orient, in: Jürgen Renn, Wilhelm Osthues, Hermann Schlimme (Hrsg.): Wissensgeschichte der Architektur Band 1, Kap. 3.5.2 und 3.9.2, Max Planck Institute for the History of Science, Berlin 2014.

17 Vgl. Gerhard Maier: Der Prophet Daniel, Wuppertaler Studienbibel, R.Brockhaus Verlag, Wuppertal 1982, S. 43-46.

18 Vgl. Gerhard Maier: Der Prophet Daniel, Wuppertaler Studienbibel, R.Brockhaus Verlag, Wuppertal 1982, S. 37.41f.

19 Vgl. Gerhard Maier: Art. Daniel, in: Das große Bibellexikon, H.Burkhardt, F. Grünzweig u.a. (Hrsg.), Bd. 1, R.Brockhaus Verlag Wuppertal 1987, S. 252.



Bibel und
Gemeinde
1/2022

Zeitweilig wurden die anonym verfasst von Daniel beschriebenen worden sein soll, Bestrafungsformen des babylonischen und der medo-persischen Herrscher verpönt, sich öffentlich mit Wein zu betrinken oder mit Frauen zusammen in dieser Weise zu feiern. Offensichtlich kannte der Verfasser des Danielbuches die von ihm beschriebene Zeit sehr gut. Das spricht viel eher für dessen Echtheit als für eine Jahrhunderte später abgefasste, fromme Erfindung.²²

Auch die unterschiedliche Stellung zum Gesetz wird von Daniel historisch zuverlässig beschrieben. Babylonische Herrscher nahmen sich die Freiheit, Gesetze bei Bedarf zu verändern. Bei den Medern und Persern hingegen war selbst der König den staatlichen Gesetzen unterworfen (vgl. Dan 2, 5f. 24. 46-49; 3, 10. 29; 6, 12-16).

Belsazars von Daniel beschriebenes Festmahl entspricht ziemlich genau den Bräuchen der Babylonier jener Jahre, nicht aber denen der hellenistischen Zeit, in der das Buch Daniel vorgeblich gefälscht worden sein soll. Babylonier tranken auf ihren Festen Wein in Strömen und hörten dazu laute Musik. Auch hochgestellte Frauen konnten durchaus an den Feierlichkeiten teilnehmen (Dan 5). In der Zeit hingegen, in der nach Ansicht von Kritikern das Buch Daniel

**Belsazars
von Daniel
beschriebenes
Festmahl
entspricht
ziemlich genau
den Bräuchen
der Babylonier
jener Jahre,
nicht aber
denen der
hellenistischen
Zeit, in der das
Buch Daniel
vorgeblich
gefälscht
worden sein
soll.**

len hier auch Hiob, Esra, zahlreiche fromme Könige Israels, fast alle Richter außer Samuel usw. Offensichtlich war die Nennung der Glaubenshelden in Jesus Sirach nur beispielhaft gedacht und nicht vollständig.

Auch unter den Schriftrollen von Qumran am Toten Meer wurden Fragmente des

20 Vgl. Hans von Hentig: Die Strafe 1. Frühformen und kulturgeschichtliche Zusammenhänge, Springer Verlag, Berlin 1954, S. 313f.

21 Vgl. Sina Vodjani und Gabriele von Kröcher: Zarathustra. Membran International, Hamburg 2006, S. 16 f., 26 f. und 46–69.

22 Vgl. Gerhard Maier: Der Prophet Daniel, Wuppertaler Studienbibel, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1982, S. 48f.

23 Vgl. Arno C. Gaebelein: Kommentar zum Alten Testament, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2003, S. 1093.

Buches Daniel gefunden, die Spezialisten auf das 2. Jahrhundert v.Chr. datieren.²⁴ Wenn das Buch bereits in dieser kleinen religiösen Gruppe bekannt und akzeptiert war, dann spricht das ziemlich deutlich gegen eine erst wenige Jahre vorher erstellte Fälschung. Eine solche hätte sich erst mühsam und langwierig gegen Skepsis und Gewohnheit durchsetzen müssen. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass das Buch Daniel bereits kurze Zeit später von allen wichtigen jüdischen Autoritäten als echt anerkannt und im ganzen Land verbreitet worden wäre.²⁵

Wenn man das Buch Daniel gefälscht hätte, wäre es nur schwer zu erklären, dass dessen Verfasser mehrfach von dem zur Zeit des jüdischen Exils schreibenden Propheten Hesekiel namentlich genannt wurde (Hes 14,14.20; 28,3). Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass die vorgeblichen Fälscher gleich auch noch vollkommen unbemerkt die Schriften Hesekiels entsprechend ihrem Interesse verändern konnten. Unwahrscheinlich ist auch, dass Hesekiel von einem anderen, bisher unbekanntem Daniel, in dermaßen lobendem Ton spricht.

Spätere jüdische Schriften wie die Makkabäer beziehen sich bereits 130 v.Chr. auf das Buch Daniel (z.B. 1Makk 2,59f.; 3Makk 6,6f.; 4Makk13,9; 16,3). Diese Erwähnungen deuten darauf hin, dass Daniel deutlich früher abgefasst worden sein

muss, um zu diesem Zeitpunkt bereits dermaßen etabliert gewesen zu sein. An gleich mehreren Stellen seiner historischen Werke bezieht sich Flavius Josephus positiv auf Daniel und scheint sein Buch für authentisch gehalten zu haben (z.B. ant.Jud. X, 186-281; XI, 337). Unter anderem berichtet er von Alexander dem Großen (356-336 v.Chr.), der sich durch die Prophezeiungen Daniels zu seinen Eroberungszügen ermutigt gefühlt haben soll.²⁶ Das würde natürlich auch ziemlich eindeutig für eine frühe Abfassung des Buches sprechen. Nach Auskunft des Babylonischen Talmuds wurde das Buch Daniel bereits im 5.Jahrhundert v.Chr. von den „Männern der Synagoge“ unter die heiligen Schriften aufgenommen (Baba bathara 15a).²⁷

Auch einige der frühen Kirchenväter wie Irenäus, Hippolyt, Origenes und Hieronymus haben sich intensiv mit dem Buch Daniel auseinandergesetzt und ordneten es als authentische Überlieferung des alttestamentlichen Propheten Daniel ein.²⁸ Interessanterweise bezieht sich selbst der Koran positiv auf das biblische Buch Daniel (Sure 85).

**Für jeden, der
Jesus Christus
vertraut, wird
es bei der
Beurteilung
biblischer
Prophetie eine
wichtige Rolle
spielen, dass
Jesus Daniel
offensichtlich für
eine historische
Person hielt und
die Aussagen
seiner Schriften
als echt ansah
(Mt 24,15).**

24 Gerhard F. Hasel: The bool of Daniel confirmed by the Dead Sea Scrolls, Journal of the Adventist Theological Society, 1/2 (1990), p. 37-49.

25 Vgl. Joyce G. Baldwin: Daniel, in: Tyndale Old Testament Commentaries, D.J. Wiseman Editor, Inter-Varsity Press, Leicester 1978, p. 44-46.

26 Vgl. Ivor C. Fletcher: Daniel in der Kritikergrube, https://www.vision.org/de/daniel-der-kritikergrube-367, 2003.

27 Vgl. Gerhard Maier: Der Prophet Daniel, Wuppertaler Studienbibel, R.Brockhaus Verlag, Wuppertal 1982, S. 60.

28 Vgl. Gerhard Maier: Art. Daniel, in: Das große Bibellexikon, H.Burkhardt, F. Grünzweig u.a. (Hrsg.), Bd. 1, R.Brockhaus Verlag Wuppertal 1987, S. 252.



Für jeden, der Jesus Christus vertraut, wird es bei der Beurteilung biblischer Prophetie eine wichtige Rolle spielen, dass er offensichtlich für eine historische Person hielt und die Aussagen seiner Schriften als echt anzusehen schien (Mt 24, 15). Auch der Verfasser des neutestamentlichen Hebräerbriefes hielt das Buch Daniel und die darin beschriebenen Ereignisse für authentisch (Hebr 11,32f.). Ganz allgemein spielt Daniel im Neuen Testament eine besondere Rolle. Mehr als 100 direkte und indirekte Zitate Daniels finden sich hier; insbesondere in den Evangelien, in den Thessalonicherbriefen und in der Offenbarung.

Wer sich seriös mit Geschichte und mit Archäologie auseinandersetzt, der darf nie vergessen, dass historische Darstellungen immer nur eine recht eng begrenzte Wahrscheinlichkeitsaussage machen können, gerade natürlich bei weit zurückliegenden Ereignissen, zu denen oft nur wenige Quellen vorliegen. Schon einzelne neue Funde können die Sichtweise jederzeit ganz grundlegend verändern. Wer also ein in der Bibel beschriebenes Ereignis nur deshalb leugnet, weil sich bisher keine passenden außerbiblischen Quellen gefunden haben, der argumentiert auf dünnem Eis.

Schlussfolgerung

Die gegen eine frühe Abfassung des biblischen Buches durch den historischen Propheten Daniel angeführten Argumente müssen als eher schwach angesehen werden. Vor allem beziehen sie sich auf Vermutungen, Spekulationen und Ableitungen. Alle vorgeblichen Unstimmigkeiten können ohne große Probleme mit einer frühen Abfassung Daniels in Einklang gebracht werden. Insbesondere die durchgehende frühe Bezeugung der Glaubwürdigkeit Daniels, seine hohe historische Sachkenntnis und die Akzeptanz bei jüdischen Gelehrten wie auch bei Jesus und den Aposteln sprechen für eine Abfassung des Buches durch den Propheten Daniel während der babylonischen Gefangenschaft. In diesem Fall sind die erstaunlich exakten Prophezeiungen dieses Buches ein deutlicher Hinweis auf zuverlässige göttliche Offenbarung.

Eigentlich ist es unwissenschaftlich, einer schriftlichen Quelle wie der Bibel nur deshalb zu misstrauen, weil sie Wunder beschreibt, die man aus weltanschaulichen Gründen ablehnt.

Eigentlich ist es auch unwissenschaftlich, einer schriftlichen Quelle wie der Bibel nur deshalb zu misstrauen, weil sie Wunder beschreibt, die man aus weltanschaulichen Gründen ablehnt, oder weil sie bisher das einzige Dokument ist, das über ein entsprechendes Ereignis berichtet.

Gerade die lange Diskussion um die Echtheit des Buches Daniel zeigt, wie häufig nicht nur rein sachliche Gründe angeführt werden. Immer wieder wurde dem Zweifel der Vorzug gegeben, nur weil man echte

Prophetie aus ideologischen Gründen prinzipiell ablehnte. Gerade weil die Aussagen des Buches Daniel sich so eindeutig in der Geschichte erfüllt haben, liegt Kritikern viel daran, dessen Glaubwürdigkeit zu beschädigen. Wenn man aber mit guten Gründen von der Echtheit Daniels ausgeht, dann ist das Buch ein ziemlich überzeugendes Argument für die Zuverlässigkeit biblischer Prophetie und für die Existenz Gottes, von dem die Informationen Daniels letztendlich stammten. ■



Gottesfürchtig leben Was bedeutet das im Alltag?

Angsterfüllte Menschen scheint man leichter lenken zu können. Darum ist auch der biblischen Gottesfurcht manchmal nachgesagt worden, sie sei eine Angst vor einem strafenden Gott, die zu Wohlverhalten führen soll. Der Blick in die Bibel zeigt aber, dass das so nicht richtig ist. Allerdings ist auch das scheinbare Gegenteil nicht der biblische Weg: ein Gott, den niemand fürchten muss und der immer lieb ist. Es ist wichtig, zu verstehen, was die Bibel mit der rechten Furcht vor Gott meint und was das praktisch bedeuten kann. Auch wenn sich das nicht pauschal beantworten lässt, sondern vom eigenen Platz abhängig ist, können wir aus der Schrift lernen.

Die Deutsche Presseagentur verbreitete anlässlich von Halloween die Meldung, dass 68% der Briten sicher seien, dass es Gespenster gibt. Doch nur 55 % der Inselbewohner wären überzeugt, dass es Gott gibt. Dazu passt das Wort des Schriftstellers Friedrich Hebbel, der vor 150 Jahren in Wien lebte und schrieb: „Viele glauben nichts, aber fürchten alles“.

1 Angst, Furcht und Gottesfurcht

Man hat den Eindruck: Je mehr die Gottesfurcht abnimmt, desto mehr nehmen Furcht und Angst bei den Menschen zu. So wie sich die Kirchen entvölkert haben, füllten sich die Wartezimmer von Psychiatern. Viele Menschen haben Angst von Aids, vor BSE, vor Vogelgrippe, Schweinegrippe, spanischer Grippe, und viele Medien schüren sie noch. Viele sind so sehr von Angst gepackt, dass sie ihren Alltag nicht mehr richtig bewältigen können, sie leiden an Phobien: Platzangst, Höhenangst, Strahlenangst oder Schlimmerem. Angst ist der große Schatten, der über unserer „fun-society“, unserer angeblich so freien und fröhlichen modernen Welt lastet.

Nur den Einen scheinen sie alle nicht zu fürchten: Gott. Dabei sagte unser Herr, dass wir hauptsächlich diesen Einen fürchten müssen.

Mt 10,28: Habt keine Angst vor denen, die nur den Leib töten, der Seele aber nichts anhaben können. Fürchtet aber den, der Seele und Leib dem Verderben in der Hölle preisgeben kann.

Das meint: Fürchtet Gott! **Ja, Gott ist zu fürchten!** Immer, wenn er Menschen nur ein wenig von seiner übernatürlichen Macht und Herrlichkeit spüren ließ, bekamen sie es mit der Angst zu tun, und zwar auch die Frommen. Aber dann passierte meist etwas Interessantes: Denen, die ihn liebten, oder die er in seinen Dienst stellen wollte, ließ Gott immer wieder sagen: *Fürchtet euch nicht!* oder – wenn es einzelne waren –

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell
Email: vanheiden@bibelbund.de

Fürchte dich nicht! Ganze 95 Mal steht das in der Bibel (REÜ).

Ja, die Erscheinungen des Göttlichen erzeugen starke Gefühle, die bis zu Panik und Schrecken reichen können. Aber diese Angst ist kein Wert an sich, denn sie bildet den Hintergrund aller Religionen. Auch unsaubere Geister und Dämonen können Schrecken verbreiten. Solche heidnische Angst sollen wir natürlich nicht vor Gott haben.

Röm 8,15 Der Geist, den ihr empfangen habt, macht euch ja nicht wieder zu Sklaven, dass ihr wie früher in Furcht leben müsstet. Nein, ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht, den Geist, in dem wir „Abba Vater!“ zu Gott sagen.

Die Gottesfurcht der Gotteskinder ist keine sklavische Angst, weil sie mit der Gewissheit der Gotteskindschaft und der Liebe zum Vater im Himmel verbunden ist.

1Jo 4,18 In der Liebe gibt es keine Furcht, denn Gottes vollkommene Liebe vertreibt jede Angst. Wer noch Angst hat, rechnet mit

Strafe. Bei dem hat die Liebe ihr Ziel noch nicht erreicht.

Nein, wir rechnen nicht mehr mit Strafe, denn Gottes Liebe hat bei uns ihr Ziel erreicht: wir sind Gotteskinder geworden. Aber wir fürchten uns, Gott zu entehren und zu beleidigen. Ein bemerkenswerter Satz dazu steht

5Mo 10,12 REÜ: Und nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, von dir als nur, den HERRN, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu gehen und ihn zu lieben und dem HERRN, deinem Gott, zu dienen mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele.

Ihn fürchten, ihn lieben, ihm dienen! Ich denke, Martin

Luther hat sehr gut erfasst, was Gott will. Er beginnt seinen kleinen Katechismus, der in Haus, Kirche und Schule gelehrt werden soll, mit den zehn Geboten. Das erste lautet bekanntlich:

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Dann folgt Luthers Erklärung:

Was ist das? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Auch die Erklärung jedes weiteren Gebots beginnt mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir ...“ Dann kommen die Dinge, die wir tun oder lassen sollen. Gott fürchten, lieben und vertrauen!

Das Wort „Furcht“ kommt durchaus in der Bibel vor, auch im Neuen Testament und auch in Bezug auf Gott. Wir sollten dabei aber nicht an Angst, sondern an „Ehrfurcht“ denken. Mit diesem Begriff drückt sich einerseits die *Distanz* des Menschen gegenüber Gott aus (Ehre, Furcht), andererseits aber auch die *Verbindung* des Menschen zu Gott (Ehrfurcht kann ich nur vor jemand haben, den ich kenne, dem ich begegne).

ApG 9,31 Die Christen wurden gefestigt und lebten in Ehrfurcht vor dem Herrn.

Hier ist das griechische Wort *fobos* gebraucht, das Furcht, Angst, aber eben auch Ehrfurcht oder Respekt vor übergeordneten Gewalten bedeuten kann.

In Ehrfurcht vor Gott zu leben, ist doch wohl der Wunsch jedes Christen.

1Tim 2,2 Wir beten für sie (die Obrigkeit), damit wir in Ruhe und Frieden ein Leben führen



Die Gottesfurcht der Gotteskinder ist keine sklavische Angst, weil sie mit der Gewissheit der Gotteskindschaft und der Liebe zum Vater im Himmel verbunden ist.

können, das Gott in jeder Hinsicht ehrt und das auch von Menschen geachtet werden kann.

Die REÜ übersetzt: „... in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“

Hier steht das Wort *eusebeia*, das ehrfurchtsvolles Verhalten, Verehrung und Respekt gegenüber Gott meint.

Das Gegenstück wäre:

Jes 29,13 Dieses Volk ist nur mit dem Mund nah bei mir, / es ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir fort. / Ihre Gottesfurcht ist ohne Wert, weil sie nur auf angelehrten, menschlichen Geboten beruht.

Nein, so darf es nicht sein. Angelehrte Menschengebote haben vor Gott keinen

Spätestens bei den Formen des äußerlichen Ausdrucks von Gottesfurcht stellt sich die Frage, ob man Gottesfurcht überhaupt lernen kann, oder ob man bei dem, was man sich da anlernt, Menschengebote lernt.

Menschengebote? Ist es Ehrfurcht vor Gott, wenn wir beim Beten aufstehen oder sollten wir lieber beim Beten sitzen bleiben und beim Singen aufstehen oder sollen wir nur dann aufstehen, wenn Gottes Wort vorgelesen wird?

Spätestens hier stellt sich die Frage, ob man Gottesfurcht überhaupt lernen kann, oder ob man bei dem, was man sich da anlernt, Menschengebote lernt. Damit sind wir bei unserem Thema.

2 Ehrfurcht vor Gott im Alltag von Christen: Vorbilder

1Petr 1,17: Und weil ihr den als Vater anruft, der ein unparteiisches Urteil über die Taten jedes Menschen sprechen wird, führt ein Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde seid.

Das ist die Ermahnung: Führt ein Leben in Gottesfurcht! Aber wie kommen wir dahin? Ist Ehrfurcht vor Gott, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen, wenn gebetet wird? Viele Amerikaner stecken sie zum Beten gerade erst hinein.

Unser Herr Jesus lehrte seine Jünger beten: „Unser Vater im Himmel, geehrt werde dein heiliger Name...“ Zwar ist sein Name an sich heilig, aber wir sollten schon darauf achten, dass er geheiligt wird, das heißt, dass sein heiliger Name auch in unserer Umgebung geehrt wird und dass wir, sofern es in unserer Macht liegt, nicht erlauben, dass er missbraucht wird.

Schauen wir uns zur Motivation zunächst einige Vorbilder für Gottesfurcht an. Dabei werden wir merken: Gottesfurcht ist hauptsächlich eine innere Haltung, die dann entsprechende Auswirkungen hat. So etwas kann man gar nicht erlernen, aber die Schrift sagt, wir sollen sie trainieren.

Jes 11,2-3 Auf ihm wird ruhen der Geist Jahwes, / der Geist der Weisheit und des Verstands, / der Geist des Rates und der Kraft, / der Erkenntnis und der Ehrfurcht vor Jahwe. Jahwe zu fürchten ist ihm eine Lust.

Die REÜ übersetzt: „Er wird sein Wohlgefallen haben an der Furcht des HERRN.“

Bei unserem Herrn Jesus kam das ganz tief aus seinem Innersten heraus. Es war sein Wesen, bzw. das Wesen des Heiligen Geistes. Wie sehr ein Mensch vom Geist erfüllt ist,

lässt sich an diesem Maßstab messen: Jahwe zu fürchten ist ihm eine Lust.

Er wollte es von Herzen gern – und im Gegensatz zu uns verwirklichte er das auch. Es war für ihn keine Anstrengung. Es war sein Wesen. Die Ehrfurcht vor seinem Vater im Himmel bestimmte alles, was er tat. Er litt darunter, wenn sein Vater nicht geehrt wurde.

Röm 15,3 Auch Christus hat nicht für sich selbst gelebt, sondern so, wie es in der Schrift heißt: „Die Beschimpfungen von denen, die dich beschimpfen, haben mich getroffen.“ (Ps 69,10)

Wer Gott so fürchtet, wird in seinem Innersten getroffen sein, wenn Gott oder

Die Erhöhung unserer Gebete hängt offenbar auch mit unserer Gottesfurcht zusammen.

der Herr von anderen beleidigt wird. Er kann sich diesen Film nicht länger ansehen, er kann jenes Buch nicht weiter lesen. Er kann nicht schweigen, wenn

der Name seines Herrn in seiner Gegenwart beschimpft oder beleidigt wird.

Heb 5,7 Als unser Herr noch hier auf der Erde lebte, hat er unter Tränen und mit lautem Schreien gebetet und zu dem gefleht, der ihn aus der Gewalt des Todes retten konnte. Und wegen seiner ehrerbietigen Scheu vor Gott wurde er auch erhört.

Hier stoßen wir auf einen dritten Begriff: *eulabeia* = ehrerbietige Scheu, EÜ: Frömmigkeit, REÜ: Gottesfurcht.

Wegen seiner ehrerbietigen Scheu vor Gott wurde er erhört! Offensichtlich wurden die Gebete unseres Herrn immer erhört. Und nach diesem Vers hatte das zu tun mit seiner Gottesfurcht. Ich fürchte, viele unserer nicht erhörten Gebete haben auch mit un-

serer Gottesfurcht zu tun, mit unserem Mangel an ehrerbietiger Scheu vor dem heiligen Gott.

Es gibt in dieser Hinsicht ganz vorbildliche Frauen:

Spr 31,30-31 Anmut täuscht und Schönheit vergeht, doch eine Frau, die Jahwe ehrt, werde gelobt! Lasst sie den Lohn ihres Schaffens genießen, ihre Taten rühmen sie im Rat der Gemeinde.

Genauso sagt es auch das Neue Testament über Frauen:

1Tim 2,9 Sie sollen nicht durch aufwendige Frisuren, Gold, Perlen oder teure Gewänder auffallen, sondern durch gute Werke. Das ist der Schmuck von Frauen, die Ehrfurcht vor Gott haben.

Hier steht sogar das Wort *theosebeia*.

Ehrfurcht vor Gott erzeugt gute Werke bei Menschen. So war es auch bei Nehemia:

Neh 5,15 Frühere Statthalter hatten dem Volk schwere Lasten auferlegt und nicht nur Brot und Wein, sondern auch 40 Silberstücke pro Tag von ihnen genommen. Auch ihre Diener hatten willkürlich über das Volk geherrscht. Ich habe das nicht so gemacht, weil ich Gott fürchtete.

Ehrfurcht vor Gott wirkt sich automatisch in unserem Leben aus, weil sie unsere Gesinnung, unsere Einstellung bestimmt. Und wenn erst einmal unser Denken davon bestimmt ist, wird es auch unser Reden und Tun sein, denn

Ps 19,10 Die Ehrfurcht vor Jahwe ist echt / und hat für immer Bestand.

Die Ehrfurcht vor Gott ist immer echt bzw. rein. Die kann man nicht heucheln. Entweder hat man sie oder man hat sie nicht. Wer versucht, Ehrfurcht zu spielen, wird schnell entlarvt, denn Ehrfurcht kann man nicht auf Dauer heucheln.



Aber was ist, wenn man sich um die eigene mangelnde Ehrfurcht vor Gott Gedanken macht?

3 Ehrfurcht vor Gott: Motivation und Training

Vielleicht beginnt es damit, dass man sich überhaupt Gedanken darüber macht. Mich stört es zum Beispiel sehr, wenn jemand einen Witz aus einem Gebet oder Nichtgebet macht.

Da singt eine Jugendgruppe ein Lied vor dem Essen, was ja ganz schön sein kann. Doch dann sagt einer einfach „Amen“. Einige lachen überrascht und man beginnt zu essen. Ich habe nicht immer etwas gesagt, mich aber immer gefragt: Wo bleibt hier nur die Ehrfurcht vor Gott?

Andererseits habe ich es als Gast schon mehrfach erlebt, wie das Gebet vor dem Kaffeetrinken mit der Begründung abgelehnt wurde: „Unter 2,50 Mark braucht man nicht zu beten.“

Das sollte dann auch noch ein Witz sein. Haben wir Gott denn nicht alles zu verdanken, was wir haben, auch die kleinste Erfrischung? Und sollten wir ihm nicht von Herzen dafür dankbar sein?

Ich denke, das ist Gottesfurcht im Alltag. Das ist keine dumme Kleinkariertheit, sondern eine Lebenshaltung. Die Schrift sagt:

Spr 9,10 Der Anfang aller Weisheit ist Ehrfurcht vor Jahwe.

Spr 15,33 Ehrfurcht vor Jahwe ist Erziehung zur Weisheit.

Alle Weisheit unseres Lebens hängt ab von unserer Ehrfurcht vor Gott. Entscheidungen,

die Gott ehren, sind weise Entscheidungen, Verzichte, die Gott ehren, machen uns weise, Gespräche, die Gott ehren, mehren unsere Weisheit, Handlungen, die Gott ehren, machen weise Menschen aus uns. – Nicht zu verwechseln mit Handlungen, die andere Menschen beeindrucken, Gespräche, die

unsere Frömmigkeit groß herauskommen lassen, Verzichte, die nur einen Schein von Weisheit haben in eigenwilligem Gottesdienst.

In 2Kor 6 am Schluss sagt Paulus, dass Gott uns Vater und wir ihm Söhne und Töchter seien. Und fährt dann fort:

2Kor 7,1 Diese Verheißungen gelten uns, liebe Geschwister. Darum wollen wir uns von allem rein halten, was Körper und Geist beschmutzt, und in Ehrfurcht vor Gott die Heiligung verwirklichen.

Wenn wir unseren Geist beschmutzen, z.B. durch Pornografie, dann macht das ja deutlich, wie es schlecht um unsere Gottesfurcht steht. Die Ehrfurcht vor Gott hilft uns zu

einem heiligen Leben – und auch zum rechten Umgang miteinander:

Eph 5,21 Werdet mit dem Geist erfüllt ... indem ihr euch in der Ehrfurcht vor Christus einander unterordnet.

Nicht weil wir Menschen fürchten, ordnen wir uns unter, sondern weil wir Ehrfurcht vor unserem Herrn haben.

An Timotheus schreibt Paulus am ausführlichsten von der Praxis der Ehrfurcht vor Gott.

1Tim 4,7-8 Doch all die gottlosen und kindischen Legenden jener Lügner weise ab. Übe dich aber darin, Gott immer eine liebevolle

**Alle Weisheit
unseres Lebens
hängt ab von
unserer Ehrfurcht
vor Gott.
Entscheidungen,
die Gott ehren,
sind weise.
Entscheidungen,
Verzichte, die
Gott ehren,
machen
uns weise.
Gespräche, die
Gott ehren,
mehren unsere
Weisheit.**



**Bibel und
Gemeinde
1/2022**

Ehrerbietung entgegenzubringen. Sich in körperlichen Entbehrungen zu üben bringt nur wenig Nutzen. Aber zu üben, wie man Gott liebt und ehrt, ist in jeder Hinsicht nützlich, weil das ein Versprechen für das jetzige und das zukünftige Leben in sich trägt.

Die „leibliche Übung“, wie die Elberfelder übersetzt, hat hier nichts mit Sport zu tun. Es meint Fasten oder ähnliche Dinge, selbst-auferlegte Entbehrungen, die man Gott als Opfer bringen will. Doch all das hat vor Gott keinen Wert, obwohl wir die Menschen gern nach solchen Kriterien beurteilen.

Aber zu üben, wie man Gott liebt und ehrt, ist in jeder Hinsicht nützlich. Wie übt man das? Übe dich aber darin, Gott immer eine liebevolle Ehrerbietung entgegenzubringen. Wie macht man das?

An dieser Stelle muss ich euch leider enttäuschen. Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, wie es nicht geht. Das schreibt Paulus auch an Timotheus im 6. Kapitel seines ersten Briefes:

3 Wenn jemand von den gesunden Worten unseres Herrn Jesus Christus nichts wissen will und sich nicht an die Lehre hält, die einer liebevollen Ehrfurcht vor Gott entspricht, 4 dann ist er von Hochmut verblendet und weiß überhaupt nichts. Er hat einen krankhaften Hang zu Streitfragen und Wortgefechten. Das führt aber nur zu Neid und Streit, Beleidigungen, bösen Verdächtigungen 5 und endlosen Auseinandersetzungen. Das Denken solcher Menschen ist so verdorben, dass sie von der Wahrheit abgekommen sind und meinen, die Gottesfurcht sei ein Mittel, um sich zu bereichern. 6 Freilich ist die Ehrfurcht vor Gott ein

großer Gewinn, aber nur wenn sie mit persönlicher Genügsamkeit verbunden ist.

Dann schreibt Paulus von den Gefahren der Geldliebe und schließt:

1Tim 6,11 Aber du, als Mann Gottes, fliehe vor alledem. Strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor Gott, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Freundlichkeit.

**Übe dich aber
darin, Gott
immer liebevolle
Ehrerbietung
entgegen-
zubringen. Wie
macht man das?
Ich weiß es nicht!
Wie strebt man
nach Ehrfurcht?
Ich weiß es nicht!
Ich weiß nur, was
wir auf jeden Fall
meiden müssen.**

Wie trainiert man Ehrfurcht vor Gott? Wie strebt man danach? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass man eine Lehre vertreten kann, die mit Ehrfurcht vor Gott nichts mehr zu tun hat, sondern mit eigenem Hochmut. Ich weiß, dass Neid und Streit, Beleidigungen, bösen Verdächtigungen und endlose Auseinandersetzungen nichts mit Ehrfurcht vor Gott zu tun haben.

Ich glaube aber, dass die Ehrfurcht vor Gott so etwas wie der Atem unseres geistlichen Lebens ist. Aus Ehrfurcht vor Gott gestalte ich mein Leben so,

das Er geehrt wird. Ob es mein Verhältnis zu meinem Geschwistern betrifft oder meine Haltung im Gebet, ob ich biblische Lehre weitergebe oder evangelisiere. Ich möchte ein Leben führen, das Gott in jeder Hinsicht ehrt. Wie, das kann ich mir schon vorstellen, und du vielleicht auch. Aber ich werde dir keine Vorschriften machen, denn das wären ja Menschengebote, die vor Gott ohne jeden Wert sind.

Wenn die Ehrfurcht vor Gott wirklich so etwas wie der Atem unseres geistlichen Lebens ist, dann merke ich doch zuerst, ob ich ein geistlicher Asthmatiker werde. Und irgendwann merken es auch die anderen. ■



Das spricht für die Bibel „Zufällige“ Argumente für ihre Zuverlässigkeit

1. Teil: Rebekkas mysteriöser Vater

An einigen Stellen spricht die Bibel ausdrücklich von ihrer Zuverlässigkeit. Ihre innere Einheit, die erfüllten Vorhersagen, die Weisheit und Klarheit bezeugen sie ebenfalls. Es gibt aber auch einige beinahe „zufällige“ Details, die erst bei näherem Hinsehen auffallen und bei genauer Betrachtung ein Argument für die historische Wahrheit des Erzählten und die Zuverlässigkeit bis in kleine Einzelheiten hinein sein können. In einer kleinen Reihe werden einige dieser „Zufälle“ betrachtet und auf ihre Bedeutung für das Vertrauen auf Gottes Wort hingewiesen. Im ersten Teil geht es vor allem um den Vater von Rebekka, der Ehefrau von Isaak. Aber die Geschichte enthält eine Reihe weiterer kleiner Bemerkungen, die ein starkes Argument für die Bibel sind.

Wir befinden uns ungefähr im Jahr 2000 vor Christus. Abraham, der große Glaubensvater, ist alt und hochbetagt. Seine geliebte Frau Sarah musste er bereits begraben. Zu diesem Zweck kaufte er von Efron, einem Hethiter, eine Höhle bei Hebron im Land Kanaan (1Mose 23, 19f.). Hier finden wir bereits ein erstes Detail, das ganz deutlich den historischen Anspruch und die erstaunliche Genauigkeit des Berichts zeigt. Denn die „Söhne Heths“, die Hethiter, galten lange Zeit als unhistorische Erfindung der biblischen Autoren. Im Online-Lexikon „Wikipedia“ heißt es: „Die Existenz der Hethiter war mit Ausnahme einiger verstreuter Bibelstellen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unbekannt. Schon in der klassischen Antike gab es keine Erinnerung mehr an sie.“ Einige verstreute Bibelstellen, scheinbar unwichtige Details, belegten so schon lange, was erst viel später

durch Ausgrabungen und Inschriften ans Licht kam. Und da das Wissen um die Hethiter sehr schnell verloren ging, zeigen diese „verstreuten Bibelstellen“, dass sie zeitnah zu den Geschehnissen verfasst worden sind und dass der Autor auf historische Genauigkeit Wert legte.

Die Hethiter waren nur aus der Bibel bekannt, bis sie Ende des 19. Jhdts. wiederentdeckt wurden.

Zurück zu Abraham, der sich nunmehr auf seinen eigenen Tod vorbereitet. In 1Mose 24 lesen wir, dass er seinen Knecht und engsten Vertrauten zu sich ruft, „der allen seinen Gütern vorstand“ und ihn damit beauftragt, für seinen Sohn Isaak eine Frau zu suchen. Das sind die letzten Worte Abrahams, die uns in der Bibel überliefert werden. Die wichtigste Bedingung: sie darf auf kei-

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius,
Jg. 1981, Theologe
(M.Th., South African
Theological Seminary),
verheiratet, 3 Kinder

Schreiben Sie an:
facius@bibelbund.de



Bibel und
Gemeinde
1/2022

nen Fall von den Kanaanitern abstammen, in deren Land er sich aufhält, sondern sie soll aus der Verwandtschaft Abrahams kommen. Manche Kommentatoren wundern sich an dieser Stelle über die passive Rolle, die Isaak selbst hier einnimmt, aber dazu werden wir noch kommen. Der Knecht nun schwört Abraham, dass er sich an diesen Auftrag halten wird und zieht los nach „Aram Naharaim“, dem „Aram der zwei Flüsse“ im nördlichen Mesopotamien „zu der Stadt Nahors“. Nahor war zwar auch der Name einer Stadt, hier aber ist wohl eher die Stadt gemeint, in der Nahor, Abrahams Bruder, lebte, also Haran (1Mose 11,31). Der Name „Nahor“ war in der Familie offenbar beliebt, denn auch Abrahams Großvater trug ihn. Mit auf die Reise in diese Stadt nahm der Knecht „zehn Kamele“, was auf den ersten Blick wenig beeindruckend wirkt, für die damalige Zeit aber Reichtum signalisierte. Denn domestizierte Kamele waren zwar in Arabien schon durchaus bekannt, in Kanaan aber selten.¹ Dass die Kamele als wertvoll galten, zeigt auch die weitere Bemerkung, dass der Knecht „allerlei Güter seines Herrn“ mitnahm. Es ging hier zum einen um die Demonstration von Reichtum, zum anderen aber auch darum, für den Fall der Fälle die üblichen Verlobungsgeschenke für die Braut und ihre Familie bei der Hand zu haben. Und dieser Fall sollte ja auch eintreten.

1 Zur Frage der Erwähnung von Kamelen in der Bibel vergleiche: „Haben die Bibel-Autoren das Kamel erfunden? Über Funde und Erfindungen rund um das Kamel in der Bibel“ in: *Biblich Glauben Denken Leben* 106 (Feb 2015): 1-4.

Der unbekannteste Knecht erreicht also Haran, die

Stadt Nahors, und lässt die Kamele „draußen vor der Stadt bei dem Wasserbrunnen“ lagern, und zwar abends um die Zeit, zu der die Frauen der Stadt Wasser schöpfen. Die Kühle am Morgen und am Abend bot sich am besten an, um diese oft anstrengende Arbeit zu verrichten. Und der Knecht nutzt die Tatsache, dass sowohl er als auch die Kamele durstig sind, für einen Charaktertest im Hinblick auf die zukünftige Braut. Er betet zu dem Gott Abrahams, dass er ihm die für Isaak bestimmte Braut dadurch zeigt, dass diese nicht nur ihm zu trinken gibt, sondern auch alle seine Kamele trinkt, eine mühselige Aufgabe, zu der sich wohl auch im traditionell gastfreundlichen Nahen

Osten nicht jeder berufen sah. Als Rebekka erscheint, offenbart diese neben ihrer äußerlichen Schönheit auch die inneren Werte der Hilfsbereitschaft und des Fleißes, nach denen der Knecht sucht. Seine Aufgabe lautete aber, eine Frau aus der Familie Abrahams zu finden. Deswegen fragt er Rebekka, aus welcher Familie sie stammt und erhält die ersehnte Antwort:

„Ich bin die Tochter Betuëls, des Sohnes der Milka, den sie dem Nahor geboren hat.“

Nunmehr weiß der Knecht, dass Gott sein Gebet erhört und ihm die zukünftige Frau Isaaks gezeigt hat. An der Herkunft dieser Frau sind aber nun zwei Dinge bemerkenswert. Schauen wir uns den Stammbaum noch einmal in Ruhe an.

Abrahams Bruder Nahor hatte sich Milka zur Frau genommen (1Mose 11,29), eine Tochter seines Bruders Haran und damit seine Nichte. Milka schenkte Nahor ganze acht

Der Wert der Kamele, die der Knecht Abrahams mit sich brachte, entspricht dem, was man aus dieser Zeit erwartet.

Söhne, wie wir aus 1Mose 22, 20-22 wissen. Der jüngste dieser Söhne war Betuël, der seinerseits der Vater von Laban und Rebekka war. Das heißt: Abrahams Sohn Isaak soll nicht etwa die Tochter seines Bruders, sondern die Enkelin seines Bruders heiraten. Hier wird eine ganze Generation übersprungen. Das könnte theoretisch mit der Vorliebe von Männern für jüngere Frauen erklärbar sein, aber Isaak selbst war an der Auswahl seiner Braut gar nicht beteiligt.

Wie kommt es, dass eine Enkelin Nahors als durchaus passende Frau für den Sohn Abrahams gelten konnte?

Bibelleser kennen den Grund. Denn wir erfahren in 1Mose 18, 11 dass Abrahams Frau Sarah „alt und hochbetagt“ und längst nicht mehr gebärfähig war. Sie ist über 90, Abraham gar 100 Jahre alt, als Isaak geboren wurde. Mit anderen Worten: auf der Seite Abrahams ist eine ganze Generation übersprungen worden. Wen hätte es gestört, wenn der biblische Bericht angegeben hätte, der Knecht hätte Rebekka, die Tochter Nahors, als Frau für Isaak ausgewählt? Das wäre durchaus denkbar gewesen und hätte niemandem unmöglich scheinen können. Gerade die Tatsache, dass Rebekka die Enkelin Nahors ist, ist ein Detail, das den vorherigen Berichten um die Unfruchtbarkeit Sarahs und der wundersamen Geburt Isaaks Glaubwürdigkeit verleiht.

Es gibt aber noch einen weiteren interessanten Punkt in dieser Erzählung, der sich durchgehend und konsistent beobachten lässt: die verblüffende Bedeutungslosigkeit von Betuël, dem Vater Rebekkas. Nach den Gebräuchen der damaligen Zeit war der Vater der unbestrittene Vorsteher der Familie, der in allen Dingen das letzte Wort hatte und die

Richtung vorgab. Das galt erst Recht für eine sich anbahnende Ehe seiner Tochter. Der Vater, und allein der Vater, war derjenige, der darüber zu entscheiden hatte. Beispielhaft können wir das etwa an Laban erkennen. Nachdem Rebekka längst zu Isaaks Frau geworden und ihm den Jakob geboren hatte, schickt sie Jakob zurück zu ihrem Bruder nach Haran (1Mose 27,41ff.) Jakob gewinnt dort Rahel, die Tochter Labans, lieb. Nachdem er ihr das erste Mal begegnet, „lief sie und sagte es ihrem Vater“ (1Mose 29,12). Die Bedingungen

Rebekka wird als Enkelin Nahors, des Bruders von Abraham, gewählt, weil Abraham erst als 100jährigem sein Sohn geboren wurde.

der Ehe werden dann, wie es sich gehörte, zwischen Jakob und Laban, dem Vater Rahels, ausgemacht. Wir lesen in 1Mose 29: „Und als er nun einen Monat lang bei ihm gewesen war, sprach Laban zu Jakob: Zwar bist du mein Verwandter, aber solltest du mir darum umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein? (...) Und Jakob gewann Rahel lieb und sprach: Ich will dir sieben Jahre um

Rahel, deine jüngere Tochter, dienen. Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe sie dir als einem andern; bleib bei mir. So diente Jakob um Rahel sieben Jahre.“

Was war mit Betuël?

Schauen wir nun, welche Rolle Betuël spielt. Rebekka erhält von dem Knecht Abrahams wertvolle Geschenke und wird von ihm um eine Herberge gebeten. Wörtlich fragt der Knecht, ganz der Tradition folgend, nach einem Raum „in deines Vaters Haus“. Wie reagiert Rebekka? Bestimmt tut sie, was später Rahel tun würde, und läuft zu ihrem Vater, um ihm von dieser Begegnung zu berichten? Dieser wiederum tut sicherlich, was später Laban tun wird, und läuft dem Knecht ent-

gegen, um ihn in sein Haus einzuladen? Weit gefehlt. Wir lesen (1Mose 24,28):

„Und das Mädchen lief und sagte dies alles in ihrer Mutter Hause“.

Hier finden wir einen von vielen Hinweisen darauf, dass Betuël, der Vater Rebekkas, offenbar in irgendeiner Weise indisponiert war. Litt er unter einer Krankheit? Unter Geistschwäche? Oder war er schlicht zu alt,

Der Bruder Rebekkas, Laban, hat für den Leser unerwartet eine tragendere Rolle als ihr Vater Betuël.

um seinem Haus weiterhin vorzustehen? Wir wissen es nicht. Was wir aber durch einige kleine Details bemerken, ist eben dies, dass er die ihm eigentlich zufallende Rolle als Vorsteher der Familie nicht wie üblich ausgeführt hat.

Der nächste Hinweis auf diese Tatsache folgt sogleich, denn es ist wieder nicht Betuël, der den Ehrengast begrüßt:

„Und Rebekka hatte einen Bruder, der hieß Laban; und Laban lief zu dem Mann draußen bei dem Brunnen.“

Wieder wird kein Grund für die Passivität des Familienoberhaupts genannt. Sie fällt nur demjenigen auf, der zwischen den Zeilen liest und die damaligen Sitten und Gebräuche kennt. Laban ist es dann auch, der den Knecht Abrahams einlädt und erklärt, er habe das Haus bereitet. Der sicherlich erschöpfte Knecht kommt dem nach und berichtet der versammelten Familie von seinem Auftrag. Ihm geht es jetzt zuerst darum, ob er den Auftrag, mit dem Abraham ihn beauftragt hat, erfüllt hat, und dazu benötigt er die Zustimmung des Vaters der Braut. Wer aber trifft die Entscheidung?

„Da antworteten Laban und Betuël und sprachen: Das kommt vom Herrn, darum können

wir nichts dazu sagen, weder Böses noch Gutes.“

Immerhin, hier wird das Familienoberhaupt beteiligt, aber erst an zweiter Stelle. „Laban und Betuël“ sind es, die dem Knecht ihre Antwort mitteilen, sicherlich nicht zufällig in dieser Reihenfolge. Die entscheidende, die wichtigere Person wird üblicherweise zuerst genannt, und das ist einmal mehr Laban. Inzwischen scheint auch der Knecht Abrahams die Machtverhältnisse in der Familie Rebekkas durchschauen zu können, denn seine Reaktion spricht Bände. Sicher, er verteilt Geschenke, aber an wen? „Als Abrahams Knecht diese Worte hörte, neigte er sich vor dem Herrn bis zur Erde. Danach zog er hervor silberne und goldene Kleinode und Kleider und gab sie Rebekka; auch ihrem Bruder und der Mutter gab er kostbare Geschenke.“ Rebekka, ihre Mutter und Laban werden bedacht – nicht aber Betuël, der Vater.

Am nächsten Morgen dann hat es der Knecht eilig, denn er will sofort zu Abraham zurückkehren, um ihm die frohe Botschaft zu überbringen – und die Braut gleich mit. Dass deren Familie davon nicht begeistert ist, dürfte verständlich sein, ein bisschen Zeit mit der geliebten Tochter möchte man dann doch verbringen. Und genau das wird dem Knecht dann auch angetragen. Durch wen?

„Aber ihr Bruder und ihre Mutter sprachen: Lass doch das Mädchen noch einige Tage bei uns bleiben; danach sollst du ziehen.“



**Ist diese
Genauigkeit in
einem Detail,
auf das es für
die gesamte
Geschichte nicht
ankommt, nicht
ein starkes
Indiz für ihre
Historizität?**

Ist es nicht beeindruckend, wie durchgängig und in allen Details die Bedeutungslosigkeit Betuëls zum Ausdruck gebracht wird, ohne dass sie jemals explizit ausgesprochen würde? Und ist diese Genauigkeit in einem Detail, auf das es für die gesamte Geschichte nicht ankommt, nicht ein starkes Indiz für ihre Historizität? Würde man diese Geschichte erfinden, käme man kaum auf die Idee, den Vater Rebekkas als bedeutungslos darzustellen, schon gar nicht auf diese indirekte Weise, die den meisten Lesern nicht einmal auffällt.

Das letzte dieser Details ist dann auch ganz besonders gut versteckt und wird wahrscheinlich von so gut wie allen Bibellesern schlicht überlesen. Es findet sich nämlich in einem Bericht, der eine Generation später spielt. Wir haben gerade schon gesehen, dass Jakob, der Sohn Isaaks und Rebekkas, später nach Haran zurückkehrt, um dort bei seinem Onkel Laban um dessen Tochter Rahel zu dienen. Jakobs Vater Isaak schickt Jakob noch korrekt „zum Hause Betuëls, des Vaters deiner Mutter“ (1Mose 28,2). Wir müssen aber davon ausgehen, dass Jakob von seiner Mutter über die tatsächlichen Verhältnisse in ihrer Familie aufgeklärt wurde. Rebekka selbst nämlich verabschiedet Jakob ebenfalls, schickt ihn aber nicht „zum Hause Betuëls“, sondern „zu meinem Bruder Laban“ (1Mose 27,43). Dort angekommen verrät Jakob dann sein Insiderwissen auf erstaunliche Weise. Als er nämlich Hirten aus Haran begegnet, erkundigt er sich mit folgender Frage über seinen Onkel (1Mose 29,5): „Kennt ihr auch Laban, den Sohn Nahors?“ Die Hirten bejahen die-

se Frage schlicht, ohne Jakob auf seinen Fehler aufmerksam zu machen. Denn Laban ist ja keineswegs der Sohn Nahors, sondern der Sohn Betuëls! Dieser aber wird von Jakob in seiner Frage schlicht übersprungen, als spiele er keine Rolle. Laban wird als „Sohn“ seines Großvaters tituliert, weil sein Vater bedeutungslos ist.

Würde man diese Geschichte erfinden, käme man kaum auf die Idee, den Vater Rebekkas als bedeutungslos darzustellen, schon gar nicht auf diese indirekte Weise, die den meisten Lesern nicht einmal auffällt.

War Isaak aus Kummer so passiv?

Kommen wir zum Schluss noch einmal zu Isaak zurück, den merkwürdig passiven Gatten Rebekkas. Von Abraham und seinem Bruder Nahor lesen wir, dass sie sich Frauen „nahmen“ (1Mose 11,29). Dass Jakob selbst mit Laban über die Ehe mit Rahel verhandelt, haben wir bereits gesehen. Esau „nahm“ sich seine Frauen (1Mose 26,34) ebenso wie Juda (1Mose 38,2), um nur einige Beispiele zu nennen. Gibt

es einen Grund dafür, dass Isaak offenbar wenig Interesse an einer Vermählung hatte? Hat Abraham zufällig die Initiative ergriffen, oder hatte er womöglich ein weiteres Motiv als nur das, eine Heirat seines Sohnes mit einer Kanaaniterin zu verhindern?

Einen ersten Hinweis dazu finden wir in 1Mose 24,63, wo es von Isaak heißt, er sei „ausgegangen um zu beten auf dem Felde gegen Abend“. Das hebräische Wort, das hier verwendet wird (šûah), kann dabei durchaus „meditieren“ oder „beten“ bedeuten. Die Bedeutung ist aber äußerst unsicher, da der Begriff nur hier vorkommt. Eine sehr ähnliche verwandte Form (šîah) finden wir allerdings in den Psalmen wieder. In Psalm



Bibel und
Gemeinde
1/2022

77,7 etwa heißt es: „Ich denke an Gott – und bin betrübt; ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten“. Und in Psalm 55,18 lesen wir: „Abends und morgens und mittags will ich klagen und heulen; so wird er meine Stimme hören.“ Wir sehen hier, dass das Verb in einem Kontext des Trauerns und Klagens verwendet wird. Wenn wir uns dann noch die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments ansehen, wird der Zusammenhang noch klarer. Dort wird das Wort mit dem griechischen Verb *adolescheo* übersetzt. Das Substantiv *adoleschia* finden wir in 1Samuel 1,16, wo Hannah dem Priester Eli ihren Kummer mitteilt und in Psalm 55,3: „Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so ruhelos klage und heule“. Dort übersetzt es wiederum das hebräische Wort für „Klage, Nachdenken, Kummer“. Haben wir Grund zu der Annahme, dass das auch hier die richtige Übersetzung sein könnte? Hat Isaak Anlass gehabt, nachdenkend zu trauern, über seinen Kummer zu meditieren? Direkt sagt der Text das nicht, aber er nennt uns drei Details, die genau das deutlich nahelegen.

Das erste Detail ist der Zeitpunkt, zu dem die Geschichte spielt. Das vorangegangene Kapitel beschäftigt sich nämlich mit dem Tod Sarahs, der Mutter Isaaks, und ihrem Begräbnis. Wenn wir bedenken, wie lange Sarah auf ihren eigenen Sohn warten musste und wie groß die Verheißungen waren, die Gott ihr für diesen Sohn gegeben hatte, fällt es nicht schwer anzunehmen, dass Sarah Isaak sehr geliebt haben muss und ihm diese

Liebe auch gezeigt hat. Ebenso natürlich wäre es dann zu glauben, dass Isaak diese Liebe zurückgegeben hat und sehr an seiner Mutter Sarah hing. Dass dies auch wirklich der Fall war, erkennen wir deutlich am Schluss unserer Erzählung, wo wir das zweite Detail finden, das unsere

Wir haben allen Grund anzunehmen, dass Isaak vom Tod seiner Mutter sehr getroffen wurde und er längere Zeit so „untröstlich“ war, dass er sich um seine eigene Zukunft und die Gründung einer Familie nicht kümmern konnte und wollte.

These von trauernden Isaak bestätigt. Nachdem Rebekka ihren Bräutigam getroffen hat, heißt es: „Da führte sie Isaak in das Zelt seiner Mutter Sara und nahm die Rebekka, und sie wurde seine Frau und er gewann sie lieb.“

Wohin führt Isaak Rebekka? „In das Zelt seiner Mutter Sarah“. Hier wird angedeutet, dass Rebekka die Mutter Isaaks in ihrer Bedeutung für die Familie ersetzt, als zukünftige Matriarchin. Und sie ersetzt die Rolle, die Sarah in Isaaks Herz eingenommen hat, denn er „gewann sie lieb“. Und dann folgt das dritte Detail, der letzte Satz der Erzählung, mit dem gleichsam „nebenbei“ die Bedeutung des gesamten Abschnitts eingeordnet wird: „Also wurde Isaak getröstet über seine Mutter“. Wir haben also allen Grund anzunehmen,

dass Isaak vom Tod seiner Mutter sehr getroffen wurde; Dass er deswegen längere Zeit so „untröstlich“ war, dass er sich um seine eigene Zukunft und die Gründung einer Familie nicht kümmern konnte und wollte. Und es erscheint sehr naheliegend, dass Abraham, der weise Erzvater, auch aus diesem Grund die Gründung einer Familie für seinen Sohn in die eigenen Hände genommen hat; um den Fortbestand der Familie zu sichern, natürlich, aber auch, um seinen Sohn zu trösten.





Aufkommen und Triumph des modernen Selbst

Ein Interview mit Carl R. Trueman

Die Sicht des Menschen auf sich selbst ist für die Verkündigung der christlichen Botschaft von großer Bedeutung. Die aktuellen Entwicklungen haben deswegen auch viele Christen verunsichert. Der Mensch scheint sich beinahe völlig unabhängig von den geschöpflichen Gegebenheiten selbst erfinden und bestimmen zu können. Am deutlichsten wird das sicher an den Diskussionen um die sexuelle Identität, die aus Vorlieben und Verhalten abgeleitet wird. Dem liegt jedoch ein tiefgehender ideologischer Entwurf zugrunde, der religiöse Züge hat. Die christliche Gemeinde ist dagegen nicht immun, weil auch Konzepte von Individualität und Freiheit davon verändert werden, die für den Glauben wichtig sind.

? Was bewegte Sie zu Ihrem Buch „*The Rise and Triumph of the Modern Self*“ und mit „*Strange New World*“ noch nachzulegen?

Der Anfang liegt wohl in einigen Überlegungen meines Freundes, dem Journalisten Rod Dreher, und einer Einleitung, die ich zu Philip Rieffs Buch bei Crossway schrieb. Als ich mich darauf vorbereitete, wurde mir klar, dass ein interessanteres und hilfreicherer Buch die Gedanken von Rieff auf unsere gegenwärtige Situation anwenden sollte, insbesondere in Hinsicht darauf, wie die LGBTQ+-Bewegung die westliche Kultur verändert hat.

? Was erhoffen Sie sich, mit dem Buch zu bewirken?

Ich hoffe, dass es für die Leser die Ursprünge und die Reichweite der Umwälzung deutlich macht, die sich in den letzten 50 Jahren in der Vorstellung vom Selbst auf dramatische Weise in der westlichen Kultur vollzogen hat. Die Wurzeln sind tief und in gewisser Hinsicht sind wir alle mitschuldig,

so dass ein paar kleine Reparaturen, wie die Wahl des richtigen Präsidenten oder die Einsetzung des passenden Richters, die Situation nicht grundlegend verändern werden.

? Was ist denn die moderne Sicht des Selbst und der Persönlichkeit?

Das Selbst wird weitgehend mit inneren, psychologischen Gedanken und Gefühlen identifiziert. Nur so konnte die Trans-Ideologie so plausibel werden. Persönlichkeit wird mit dem Selbstbewusstsein gleichgesetzt. So setzt

Carl R. Trueman



Carl R. Trueman, Jg. 1967, ist Professor für biblische und religionswissenschaftliche Studien am Grove City College. Er ist Autor zahlreicher Bücher und hat wiederholt den Weg der Evangelikalen in den USA kritisiert. In seinen neuesten Büchern erklärt er den Weg zur aktuellen Sicht des Selbst. *Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries*

sich zunehmend

durch, dass Babys im Mutterleib oder Menschen mit Demenz als ohne Persönlichkeit angesehen werden und man ihnen deswegen auch Rechte abspricht.

? *Wie hat diese Sicht das Denken über die Ethik geformt?*

Der Verlust einer allgemein anerkannten Sicht der menschlichen Natur und wo für Menschen leben, hat dazu geführt, dass Ethik zu einer Sache konkurrierender individueller Rechte wurde, bei denen typischerweise über richtig und falsch entschieden werden kann nach den jeweiligen kulturellen Vorlieben. Der Anspruch, ob etwas moralisch richtig oder falsch ist, ist nun wesentlich zu einer Aussage über kulturelle Vorlieben und Nützlichkeit geworden. Was immer den Einzelnen glücklich machen kann, wird zum bestimmenden ethischen Anspruch.

? *Wie konnten die Ideen der sexuellen Revolution den öffentlichen Diskurs der westlichen Zivilisation so dominieren und den Weg in die Kirchen finden?*

Wenn Sexualität erst einmal gleichgesetzt wird mit menschlicher Identität, werden Gesetze und Sitten, die mit sexuellem Verhalten verbunden sind, unvermeidlich politisch. Das erscheint eine plausible Gleichsetzung, weil sexuelle Wünsche für die meisten von uns zu den stärksten Erfahrungen gehören. Wenn wir allerdings auf unser sexuelles Verhalten festgelegt werden, dann bestimmt die Gesellschaft darüber, wer wir sein dürfen. Bekanntlich gilt: Sex sells. Kinofilme und Fernsehserien, das Internet und die Werbung, alles drängt uns, über uns selbst in sexuellen Kategorien zu

denken. Das verstärkt die politische Tendenz der sexuellen Revolution.

Für die Kirche gilt, dass wir in dieser Welt leben und viele ihrer Entwicklungen in uns aufnehmen, ohne das wir es wirklich merken. Denken wir an die einvernehmliche Scheidung.

Dabei geht man davon aus, dass die Ehe eine gefühlsmäßige Verbindung zwischen zwei Menschen ist, die aufgelöst werden kann, wenn sie die beiden Vertragspartner nicht mehr länger glücklich macht. Das ist die Sicht der Welt auf die Ehe, nicht die der Bibel. Aber wie viele unserer Kirchen haben noch einen klaren Standpunkt zum Thema einvernehmliche Ehescheidung?

? *Wie können Christen zwischen begründeten und unbegründeten Ansprüchen im Hinblick auf Ungerechtigkeit unterscheiden?*

Das kann schwierig sein, weil wir wissen, dass wir in der Welt nach dem Sündenfall leben und dass Ungerechtigkeit überall Wirklichkeit ist. Aber wir sind uns klar, dass der Sündenfall uns genauso betrifft und genauso unsere Institutionen, so dass sie in sich selbst auch unzuverlässig sind im Urteil darüber, was recht und unrecht ist. Zwei Dinge aber sollten in unserer Herangehensweise wesentlich für uns sein. Wir müssen zuerst



**Wenn
Sexualität
erst einmal
gleichgesetzt
wird mit
menschlicher
Identität,
werden
Gesetze und
Sitten, die mit
sexuellem
Verhalten
verbunden
sind,
unvermeidlich
politisch.**

wahrnehmen, dass alle Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen wurden. Das verleiht allen Menschen eine gleiche Würde einfach nur durch ihr Menschsein. Zweitens bedeutet das Bild Gottes und die unveräußerliche Würde, dass wir auch für etwas gemacht wurden. Wir haben Ziele, Aufgaben und auch Verpflichtungen und nicht nur Rechte. Deswegen reicht es nicht aus, Gerechtigkeit nur so verwirklichen zu wollen, dass man jedem Einzelnen erlaubt, dass seine individuellen Rechte die Grenzen seines Lebens bestimmen. Wir müssen das auch in Kategorien denken, die es Menschen erlaubt, ihr Leben innerhalb dessen zu deuten, wozu Menschen erschaffen wurden. Das schließt zum Beispiel ein, dass wir für andere da sein müssen. Das muss uns schließlich dazu führen, eine Anthropologie herauszubilden, die die ethische Sicht der Bibel einschließt.

? *Wie unterscheidet sich das säkulare Verständnis der Persönlichkeit von der Lehre über die Persönlichkeit innerhalb der christlichen Anthropologie?*

Die biblische Sicht auf die Persönlichkeit beginnt nicht mit psychologischen Kategorien oder einem Focus auf die Gefühle. Sie richtet sich auf unser Sein als Abbild Gottes. Das bedeutet zum Beispiel, das auch das Baby im Bauch seiner Mutter seine Würde hat, obwohl es ein sehr begrenztes oder – im frühen Stadium nach der Empfängnis – kein Selbstbewusstsein besitzt. Dasselbe gilt für eine Person mit Demenz. Abhängigkeit wird eine biblische Anthropologie im Zentrum dessen sehen, was die menschliche Person ausmacht: Ich wurde gezeugt und geboren in Abhängigkeit von anderen, ein Status, aus dem ich im Laufe des Lebens nur teilweise herauswache und in späteren Jahren

auch wieder zurückfalle. Wir sind Individuen also gar nicht in einem strengen Sinn, sondern immer abhängige Geschöpfe. Das macht einen großen Unterschied in der Weise, wie wir über uns und andere denken sollen.

? *Was ist denn ein starker Individualismus? Was ist daran richtig und was falsch?*

Individualismus ist die Überzeugung, dass jede Person auf der Basis ihrer innersten Gefühle und Intuitionen handeln muss. Nur so werden sie „authentisch“ oder anders ausgedrückt, sie werden wirklich sie selbst. Richtig daran ist, dass unser Inneres, unsere Gedanken und Empfindungen, ein wichtiger Teil dessen ist, wer wir sind. Falsch ist aber, dass die Sicht dazu tendiert, dass die äußere Welt dem individuellen Glück dienen muss.

**Abhängigkeit
und nicht totale
Freiheit wird
eine biblische
Anthropologie im
Zentrum dessen
sehen, was die
menschliche
Person ausmacht.**

Dann werden andere Personen, Institutionen und kulturellen Traditionen leicht in einem feindlichen Licht gesehen, so als ob sie die Möglichkeit des Individuums zur Selbstverwirklichung gefährden. Innerhalb der Trans-Ideologie wird sogar der Körper zu einem Problem, das überwunden werden muss, wenn er dem inneren Fühlen widerspricht.

? *In Ihrem Buch schreiben Sie: „Wenn es darum geht, wie wir uns selbst denken, sind wir alle inzwischen ausgesprochene Individualisten und es gibt keinen Weg dieser Tatsache zu entkommen.“ Können Sie das erklären?*

Der Individualismus ist die Luft, die wir atmen. Bei der Mode heißt es: „Ich trage diese Kleidung, um mich selbst damit auszudrücken.“, in der Kirche: „Ich besuche diese Gemeinde, weil der Gottesdienst mich anspricht.“ Wir tendieren dazu, als Konsumenten der Dinge aufzutreten, die uns glücklich machen sollen und uns öffentlich so darzustellen, wie wir uns innerlich fühlen. Das ist eine Funktion von Freiheit, die an sich gut ist, aber sie fordert auch ihren Preis.

? *Welche Herausforderungen werden auf die Christen in den nächsten Jahren zukommen als Folge des Triumphs des modernen Selbstverständnisses? Was können Gemeinden und Einzelne tun, um sich darauf einzustellen?*

In einer Welt eines starken Individualismus ist es unvermeidlich, dass nicht alle Darstellungen des Selbst nebeneinander bestehen können. Wir wissen, dass wenn ich mich ausdrücken möchte und dabei jemand anderen verletzte, dies zu Recht nicht toleriert wird. So muss aber jemand festlegen, welche Identitäten als wertvoll gelten sollen, welche tolerabel sind und welche ausgeschlossen. Weil die traditionelle christliche Moral bestimmtes se-

xuelles Verhalten ausschließt, das für bestimmte Identitäten als wesentlich angesehen wird (z.B. Homosexualität), wird

es unvermeidbar sein, dass genauso, wie der Einfluss der LGBTQ+-Bewegung auf soziale und kulturelle Entwicklungen zunimmt, das Christentum immer mehr zurückgedrängt wird und vielleicht sogar aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

Wie wir uns darauf vorbereiten? Lehrt und lernt den ganzen Ratschluss Gottes. Und bildet starke Gemeinschaft innerhalb der Gemeinden. Wir benötigen sowohl die Unterstützung durch die Gemeinschaft, um die Dinge zu bewahren, als auch die beständige Erinnerung durch Wort und Sakrament, dass Gott allmächtig ist und seine Gemeinde, wie er es versprochen hat, sicher nach Hause bringt. Der, der mit uns ist, ist größer als alle Kräfte, die gegen uns stehen.

? *Wie kann die Gemeinde die ansprechen und umstimmen, die schon überzeugt wurden durch die Lehre der Moderne?*

Wir sind Zeugen für die draußen, indem wir Kirche sind, das heißt eine in der Lehre informierte, Gott anbetende und liebende Gemeinschaft, die mit ihrer ganzen Existenz ein Urteil gegen die Welt im Ganzen darstellt und Einzelnen zeigt, wie ein besserer Weg aussehen kann. Wenn wir zu denen kommen, die zu uns gehören, aber Schaden davongetragen haben, so müssen sie auf der Basis des Glaubens gelehrt werden. Sie brauchen aber auch Schutz durch starke und unterstützende Gemeinschaften, in denen sie sich geliebt fühlen und wissen, dass sie dazugehören. Wir können heute nicht nur einfach für unseren Weg argumentieren. Wir müssen auch die Kraft dessen zeigen, was wir bekennen, in der Art wie wir unser Leben leben.





Herausforderungen für die Verkündigung des Evangeliums heute

- ▶ Die Angriffe auf das Evangelium und die Werte der Christen hat viele mutlos gemacht.
- ▶ Wir sollten darauf reagieren, indem wir die Freude am Evangelium und die Freude am Auftrag, es zu verkündigen, zurückgewinnen.
- ▶ Die Freude und Gewissheit kann nur aus der Botschaft selbst kommen, darum schauen wir auf sie.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Viele Christen sehen sich einer allgemeinen Verdrängung christlicher Grundwerte in der westlichen Gesellschaft gegenüber. Sie reagieren darauf unterschiedlich. Manche passen die „christlichen“ Werte so an, dass sie weniger anstößig wirken, oder machen sogar fremde Werte zu den eigenen. Andere wollen den alten Werten treu bleiben und suchen eine neue Vergewisserung. Die Strategien dabei sind unterschiedlich. Einer davon ist die Emigration, also die Suche nach einem Ort, an dem man als Christ unbehelligt von der umgebenden Welt einigermaßen sicher seinen Glauben mit seinen Werten leben kann, und die Auswanderung dahin. Selten ist das auch eine äußere Auswanderung, meist eher eine innere Abkapselung. Dabei wird ein Element einer gesunden christlichen Lebenshaltung gegenüber anderen Aspekten stark betont, wobei die Zuwendung zur Welt des Unglaubens mit der Botschaft des Evangeliums dabei regelmäßig zu kurz kommt. Zudem ist die Gefahr ziemlich groß, ein in Zügen seltsames Eigenleben zu entwickeln, das sektiererisch wirken kann und es manchmal auch wird. Andererseits gehört das Leben als Fremder und manch-

mal auch seltsam wirkender Mitmensch zum Christsein. Allerdings ist das in der Bibel offenbar nicht als Rückzug gemeint, sondern als Haltung, die verbunden ist mit dem Bewusstsein, als Botschafter Gottes und Repräsentant für das Evangelium mitten in der Auseinandersetzung mit der Welt des Unglaubens zu stehen. Als Jesus seinen Jüngern sagt (Lk 10,16): „Wer euch hört, hört mich; und wer euch verwirft, verwirft mich; wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat.“, da verbindet er die Reaktion der Ablehnung, die er erlebt, mit der Aussendung seiner Jünger. Als Gesandte sollen sie zuerst die Freude an ihrer eigenen Rettung erfüllen und dann die Freude daran, teilzuhaben an Gottes Handeln, wenn sie das Evangelium weitertragen, ob es nun angenommen wird oder nicht.

Meines Erachtens werden wir unserer Verantwortung als Nachfolger von Jesus nur dann gerecht, wenn wir für Christus und seine Botschaft eintreten wollen. Das heißt aber auch, dass es in unserem Auftrag nicht in erster Linie um die Verteidigung von Freiheitsrechten geht, die uns die Erklärung der Menschenrechte zugesteht, oder um den Versuch, mit dem Kampf für christ-



liche Werte eine gute und gerechte Gesellschaft aufzubauen. Christen sollen sich auf das Evangelium konzentrieren und davon ausgehen, dass sie damit das Reich Gottes an die erste Stelle setzen (Mt 6,33) und dann erwarten, dass ihnen anderes zufällt, was Gott ihnen geben will.

In vielen Diskussionen scheint es nur um ethische Herausforderungen zu gehen, zumal sie auch von einem oft extremen Moralismus begleitet sind. Es erscheint mir aber wichtig, dass wir auch in den Auseinandersetzungen darauf achten, inwiefern es im Einzelfall nicht allein um eine ethische Diskussion oder eine moralische Neujustierung geht, sondern ob nicht vielmehr ein Angriff auf das Evangelium von der Rettung durch den Tod und die Auferstehung von Jesus Christus stattfindet.

Man mag Manches vielleicht für eine Fortsetzung der Auseinandersetzung um sexuelle Befreiung in den 1960er und 70er Jahren halten oder um eine Fortsetzung des Kampfes des Feminismus. Bleibt man aber dabei stehen, würde man verkennen, dass die aktuellen Herausforderungen nicht nur an vielen ethischen Werten rütteln, sondern an den Grundfesten des Evangeliums. Wie die Psychoanalyse Sigmund Freuds nicht nur ein therapeutisches Angebot für bestimmte Neurosen sein wollte, sondern religiöse Züge annahm, indem sie eine komplette Welterklärung aus der Erklärung des Wesens des Menschen anbot, so erkennt man die Züge eines umfassenden Religionsersatzes auch in den gegenwärtigen Diskussionen. Dabei wird Zug um Zug eine Art von Ersatz-Evangelium entfaltet. Das ist wohl meist kein bewusstes Vorgehen. Aber wie das biblische Evangelium eine Antwort auf die Grundfragen des Menschen gibt, so will es auch ein modernes neues „Evangelium“.

Es verspricht, dem Menschen Hoffnung und Gewissheit zu vermitteln. Es will eine klare Orientierung mit einem gewissen Wertekanon anbieten. Weil das nicht ohne eine Berufung auf eine höhere Instanz geht, wird dafür statt Gott und sein Wort meist „die Wissenschaft“ oder wenigstens die Mehrheit der Wissenschaftler bemüht. Das neue „Evangelium“ versucht, eine Antwort auf das Fragen nach dem Bösen und der Schuld zu geben, und will den Menschen sogar irgendwie rechtfertigen. Meist geschieht das recht billig dadurch, dass der Einzelne mit seiner Stimme in den Chor der Empörten oder Aktivisten einstimmt: „Du bist richtig, wenn Du zustimmst, aber ungerecht und verachtenswert, wenn Du kritische Fragen stellst.“

Angesichts dieses anderen Evangeliums ist vielen Christen ihr eigener Glaube in die Krise geraten. Sie erleben, dass das biblische Evangelium scheinbar nicht mehr relevant ist, weil der heutige Mensch sich nicht vor einem richtenden Gott sieht, dessen Gnade und Vergebung er erhofft. Man hat Gottes Richtersein durch die unerbittlichen Instanzen der veröffentlichten Meinung, des Erfolgs der Selbstdarstellung und des Selbsturteils ersetzt. Die Bibel scheint unter dem Dauerbeschuss der Bibelkritik nur noch beschränkt glaubwürdig. Manche Inhalte der Bibel halten selbst viele Christen inzwischen für lächerlich, wirklichkeitsfremd und sogar für schädlich. Viele christliche Werte, die lange Zeit von einem großen Teil der Gesellschaft wenigstens für wertvoll, wenn auch nicht für lebbar gehalten wurden, sind so in der Kritik, dass sie teilweise für unmoralisch und menschenverachtend angesehen werden. Weil Christen jederzeit bereit sein sollen, Rechenschaft über ihren

Glauben, ihre Hoffnung und den Grund ihrer Liebe zu geben, braucht es m.E. Antworten für Christen und Nichtchristen. Sie werden eine apologetische Prägung haben müssen. Sie müssen dabei insbesondere in der Lage sein, zu verdeutlichen, inwiefern das biblische Evangelium weiter relevant ist. Darau könnte im besten Fall eine neue Freude am Evangelium bei Christen wachsen, die in ein fröhliches Bekennen ihres Glaubens mündet.

Betrachtet man den post-evangelikal Trend hin zu einer Loslösung von den biblischen Glaubensgrundlagen und einer biblischen Ethik genauer, lässt er sich auch am besten als apologetische Antwort verstehen. Der christliche Glaube wird angegriffen (durch Bibelkritik, Wissenschaft als Religionsersatz, Verunsicherung des christlichen Verständnisses von Familie, Ehe, Sexualität etc.) und die Antworten der Post-Evangelikalen sind ein Zugehen auf diese Kritik, verbunden mit dem Versuch, eine christliche Färbung zu bewahren (Bibelkritik soweit die Bibel sie selbst rechtfertigt, Glaube als mystische Innerlichkeit, Bejahung homosexuellen Lebens unter christlichen Vorzeichen etwa mit einer gegneten „Homo-Ehe“ etc.).

Richtig daran ist, dass es wohl keine Alternative zu einem solchen apologetischen Weg gibt. Es reicht zum Beispiel nicht, vor den Angriffen zu kapitulieren und zu versuchen, den Verlust an Botschaft durch liebevolle Taten wettzumachen. Die Botschaft vom Evangelium der Liebe Gottes und das gelebte Evangelium der Glaubenden gehört untrennbar zusammen. Eines kann das andere nicht ersetzen. Wir brauchen jedoch Antworten, die die Bindung an Gottes Wort nicht aufgeben. Denn der Kampf dreht sich nicht nur um Themen der Sexualethik, Glaube und Wissenschaft oder den Grenzen der Bibelkritik, bei denen es unter Christen

unterschiedliche Meinungen geben kann. Es steht viel mehr auf dem Spiel: An den Antworten zeigt sich, wie Christen die Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft, des Evangeliums von Jesus Christus, dem Erlöser, selber einschätzen und ob sie das biblische Evangelium noch an eine verlorene Welt verkündigen wollen oder es auch durch ein anderes Evangelium ersetzen.

1. Gewissheit des Glaubens oder verzweifelte Selbstvergewisserung

Der moderne Glaube will sich immer weniger an die offenbarten Glaubensinhalte binden. Es scheint, als ob der christliche Glaube zunehmend im Sinne des Kirchenvaters der Moderne, Friedrich Schleiermacher, ein mehr oder weniger starkes Gefühl der Abhängigkeit von Gott wird. Offen wird ein mystischer Glaube beworben. Die biblische Rede von Gott wird als symbolisches Reden oder als reiner Ausdruck des menschlichen Glaubens gedeutet, weil man über Gott selbst nicht so konkret reden könne.

Evangelisation wird zunehmend zu einer Werbung, mit seinen religiösen Gefühlen zu einer angenehmen Gemeinschaft zu gehören und sich einem gemeinsamen Projekt anzuschließen. Der Inhalt des Evangeliums bekommt eine untergeordnete Bedeutung. Fragt man dann, woher die Gewissheit des Glaubens kommen soll, so ist das nicht mehr die Botschaft von Christus, seinem Tod und seiner Auferstehung, und die unbedingten Zusagen Gottes, sondern es ist das eigene Gefühl des Angenommenseins und damit der eigene Glaube, der schließlich geglaubt wird. Das führt bei vielen Christen zu einer Sucht nach Selbstvergewisserung. Ausdruck davon sind z.B. Tendenzen in der

sogenannten Lobpreismusik, die wenig auf die Vermittlung von Glaubensinhalten setzt, dafür umso mehr auf die Stärkung des Gefühls, dass Gott bei uns ist und uns beisteht (Allerdings muss man sagen, dass nach einer Zeit der Vereinseitigung wieder Lieder mit Glaubensinhalten eine gewisse Rolle spielen.)

Es ist auffällig, dass alles, was die Selbstvergewisserung des Menschen in Frage stellen könnte, aus der modernen Verkündigung entfernt werden soll. Dem Menschen zu sagen, dass er in seinem ganzen Wesen Sünder ist, könnte sein Selbstbewusstsein zerstören und ihm schaden. Demgegenüber soll das „Evangelium“ die Selbstgewissheit stärken. Elemente der biblischen Verkündigung, die diesem Zweck nicht zu dienen scheinen, werden als überflüssig angesehen und verschwinden aus der gemeindlichen Verkündigung.

Die Verkündigung des Evangeliums betont deswegen:

- Der Glaube muss auf den Tatsachen des Heils in Christus gründen und kann besonders in der Anfechtung seine Gewissheit nur daher erlangen. Diese Tatsachen sind der Inhalt des Evangeliums und müssen auch der Inhalt der Verkündigung sein, nicht aber Methoden zur Stärkung der Selbstgewissheit.

- Die Verkündigung zielt nicht auf das mystisch-religiöse Gefühl. Sie muss es – um des Evangeliums willen – sogar als menschliches Werk angreifen. Der Glaube enthält zwar ohne Zweifel auch ein mystisches Element im Sinne einer vom Heiligen Geist gewirkten inneren Gewissheit. Das aber muss von den Tatsachen des Evangeliums getragen sein.

- Zum ganzen Ratschluss Gottes gehören auch Elemente, die nicht direkt der Selbstver-

gewisserung dienen. Auch sie müssen Teil der

Verkündigung bleiben. Gottes Ziel ist es, einen Glauben zu wirken, der mehr ist als positives Selbstbewusstsein. Der Zorn Gottes und sein Gericht können den Menschen durchaus verstören, dürfen aber nicht verschwiegen werden.

2. Identität von Gott oder Versinken in der ewigen Identitätskrise

Es ist für den Menschen nicht möglich, allein auf dem Wege der Selbstbetrachtung sein Wesen und seine Identität, auch nicht seine individuelle Identität, zu bestimmen. Wer und was der Mensch ist, kann er nicht ohne seine Bezogenheit auf Gott und nur durch Offenbarung wissen.

In der gesellschaftlichen Diskussion um die Identität des Menschen wird allerdings genau dieser Versuch unternommen. Das spiegelt sich in der Definition von sexueller Identität als Festlegung auf ein bestimmtes Begehren und Verhalten wieder. Und es kommt in der Verunsicherung von geschlechtlicher Identität im Sinne des Frauseins und Mannseins zum Ausdruck. Auch der gesamte Weg, der in einer intersektionalen Identitätspolitik zum Ausdruck kommt, bei der Identität vielfach aus dem Erleben von Unrecht und Diskriminierung abgeleitet wird, ist aus der Perspektive des Evangeliums ein Irrweg.

Menschen bestimmen ihre Identität oft aufgrund von veränderbaren Eigenschaften oder Verhalten. Das „moderne“ Evangelium erweitert das nur um den Aspekt, dass diese Eigenschaften von Gott gewollt seien und deswegen vom Selbst und der (christlichen) Umwelt angenommen werden sollen. Die



Bibel geht dagegen von einer vom ewigen Gott gewollten Identität aus, deren hervorragende Aspekte sein Schöpfungshandeln und sein Erlösungshandeln sind. Der Christ sieht deswegen, wenn es um ihn selbst und den Nächsten geht, nicht nur auf das, was vor Augen ist, sondern auch auf das Unsichtbare (2Kor 4,12-18). Die Identität des Menschen wird in der Bibel gleichermaßen in seiner leiblichen und seiner geistigen Dimension bestimmt. Die aktuellen Identitätsvorstellungen betonen dagegen die

Die Identität des Menschen wird in der Bibel gleichermaßen in seiner leiblichen und seiner geistigen Dimension bestimmt.

geistige Ebene so sehr, dass die materielle Seite des Menschseins höchstens eine untergeordnete Bedeutung bekommen darf. Das Sein soll ganz vom Denken bestimmt sein. In der Bibel ist der Mensch Materie (Erde), die vom Lebensgeist Gottes belebt ist.

Darüber hinaus soll der Mensch auch von sich selbst absehen und gerade nicht durch Selbsterforschung zu sich finden. Am besten lebt er sein Leben im Dienst und Dasein für Gott und andere. Er findet sich, wenn er sich genau dabei selbst verliert. Er wird der Größte, wenn er zum niedrigsten Dienst bereit ist und sich für andere opfert in einem hingebungsvollen Leben.

Wegen der Sünde hat er das leibliche Leben aber nicht bleibend in sich, es ist eine Leihgabe Gottes, die Gott jederzeit nehmen kann. Das bleibende Leben erhält der Mensch nur aufgrund der Erlösung durch Christus, die er glaubend als Geschenk empfängt. Sünde ist ihrem Wesen nach Gegnerschaft zu Gott und nicht nur Defizit auf dem Weg zu einer gedachten idealen Menschlichkeit.

Die Sündhaftigkeit bestimmt deswegen die zeitliche Identität des Menschen und würde ohne die Erlösung durch Sterben und Auferstehen Jesu auch seine ewige Identität bestimmen.

Die Verkündigung des Evangeliums betont deswegen:

- Die eigene Identität kann der Mensch nicht auf dem Weg der Selbstbetrachtung erkennen. Er muss dazu Gottes Sicht über sich selbst kennen und glaubend anerkennen.

- Er hört, dass er Geschöpf Gottes ist und Gott ihm geschöpfliche Gaben und Grenzen gegeben hat. Nur das Leben innerhalb der Grenzen mit der Erkenntnis der Gaben als Reichtum führen zu einem glücklichen Leben.

- Er hört Gottes Urteil über sein Leben, insbesondere die Verletzung von Gottes Ordnung und Gebot, und erfährt, dass das tief in seinem Herzen verwurzelt ist. Er ist in allem, was er denkt, tut und redet Sünder. Das ist ein Element seiner Identität.

- Er hört und sieht Gottes Urteil über sich an der Person Jesus Christus. Der Sohn Gottes und wahre Mensch wurde zur Sünde gemacht, damit er an unserer Stelle für die Sünde bestraft werden konnte. Gott hat das Opfer von Jesus angenommen und als Sühne für die Sünden der Menschen hingestellt.

- Er hört, dass ihm die Vergebung durch den Glauben an Jesus Christus zuteil wird und er in der engen Verbindung zu Jesus ein neuer Mensch werden kann. Die neue Identität als Erlöster hat er in Jesus Christus, d.h. in dem Einssein mit ihm durch den Glauben, aber nicht als Eigenbesitz.

- Er hört, dass aus dieser neuen Verbindung gute Früchte eines neuen Lebens wachsen. Das sind gute Werke aus Glauben, die sich der Mensch nicht selbst zurechnet, sondern als Werke Gottes ansieht, die für ihn vorbereitet wurden.



• Indem sich der Mensch im Glauben so ganz an Jesus Christus verliert, findet er sich und lebt in Übereinstimmung mit der Identität, die Gott ihm geschenkt hat.

Kultur und Ereignisse, sind nicht zufällig und austauschbar, sondern gottgewollt und wesentlich für den Glauben.

3. Verkündigung des Evangeliums als fremde Botschaft oder Suche der Annahme bei sich selbst

Das Evangelium von der Erlösung ist wesentlich eine für den Menschen fremde Botschaft, die nicht aus ihm selbst kommen kann. Sie ist darum auch nicht einfach die Erfüllung seiner Sehnsüchte oder der Ausgleich der bei sich festgestellten Defizite. Auch wenn die Verkündigung eine Brücke zum säkularen Menschen bauen will, darf sie das Element der „Torheit“ nicht übergehen oder aus Rücksicht auslassen. Das Evangelium ist in seiner Tiefe deswegen auch dem Menschen nicht einfach plausibel und darf auch nicht durch das Sieb der Plausibilität gepresst werden.

Zu den wesentlichen Elementen der Torheit des Evangeliums gehört die geschichtliche Dimension, nach der Gott bereits vor Grundlegung der Welt die Erlösung durch Christus geplant hatte. Die Welt und der Mensch sind so auf Christus hin erschaffen, dass Christus in ihr wahrer Mensch und Gott sein konnte, um die Erlösung zu wirken. Außerdem bindet Gott die Offenbarung an geschichtliche Elemente, so dass das Evangelium keine philosophische Erkenntnis oder einfach Theorie ist. Der Glaube an das Evangelium führt darum auch zu einer Teilnahme an der Geschichte Gottes, wie sie etwa in der Zugehörigkeit zum Leib Christi, der Gemeinde der Glaubenden, zum Ausdruck kommt. Die Elemente der Geschichte, wie Sprache,

Zur Torheit des Evangeliums gehört das Verständnis des Todes von Jesus Christus als Sühnopfer, das der Zorn Gottes über die Sünde forderte. Es darf nicht mit dem Argument des Liebeswillens Gottes beseitigt werden. Das führt zu wesentlichen Umdeutungen des Sterbens Jesu, wie z.B. zu einem Startpunkt für den Bau des Reiches Gottes als Transformation einer bösen Welt zum Guten (Wright, Faix u.a.). Wie Gott Liebe ist und zornig über die Sünde, barmherzig und gerecht, heilend und strafend zugleich, kann und darf nicht aufgelöst werden, ohne das Wesen des Evangeliums zu verlieren.

Zur Fremdheit der Botschaft gehört auch die bleibende Feindschaft der Welt gegen das Evangelium und darum auch gegen die Glaubenden und die Kirche. Dieses Element beseitigen zu wollen, indem man alles, was einer humanistischen Weltansicht entgegensteht, anpasst, beschädigt das Evangelium selbst.

Wenn das Evangelium zur Botschaft wird, dass der Mensch sich selber bejahen soll, weil Gott ihn liebt und bejaht, wie er ist, dann wird ihm die Fremdheit der Botschaft geraubt und es geht in den Besitz des Menschen über, der einerseits darüber zu verfügen scheint und deswegen auch beliebige Konsequenzen formuliert. Beispiele dafür: „Der Mensch darf nicht pauschal als Sünder bezeichnet werden, um ihm nicht seinen Selbstwert zu rauben.“ „Ein liebender Gott kann nicht den Tod seines eigenen Sohnes wollen, um die Menschen lieben zu können.“ „Ziel des Evangeliums ist die Versöhnung mit sich selbst und die Selbstannahme, die zu einem besseren Menschen macht.“ Usw.

Die Verkündigung des Evangeliums betont deswegen:

- Das Evangelium ist Botschaft von Gott und wir müssen darauf achten, dass wir sie durch den Glauben als Geschenk annehmen, uns ihrer aber nicht bemächtigen.
- Das Evangelium wird, weil es Botschaft von Gott ist, immer fremde Elemente enthalten. Gott ist Mensch geworden und hat auch seine Botschaft an das beschränkte Erkennen des Menschen angepasst, aber das heißt nicht, dass alles in unseren Kategorien plausibel ist.
- Das Evangelium bleibt die Botschaft von Christus, der mit seinem Sterben und Auferstehen von der Schuld der Sünde errettet, indem er Frieden mit Gott macht und so ewiges Leben schenkt.

4. Moralisches Leben nach Gottes Maßstäben oder heuchlerischer Moralismus

Der Mensch ist offenbar ein moralisches Wesen. Er muss zwischen richtig und falsch, gut und böse unterscheiden. Sein Gewissen klagt ihn an oder verteidigt ihn gegenüber einer übergeordneten Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit hat der Mensch oder die Gesellschaft nicht selbst bestimmt, auch wenn das für einzelne Werte gelten mag. Einige Werte lassen sich zwar aus dem Naturrecht ableiten, aber auch diese brauchen einen übergeordneten Maßstab, den der Mensch nur aus der Offenbarung Gottes bekommen kann. Dass z.B. auch das Leben des Schwachen einen Wert hat und deswegen nicht genommen werden darf, lässt sich nicht aus der Natur ableiten.

Nach der Bibel gehört von Anfang an – noch vor der ersten Sünde – zur Beziehung zwischen Gott und Mensch auch das Gebot. Gott sagt, was der Mensch tun soll und was ihm

verboten ist. Die Unterscheidung zwischen dem verbotenen Baum der Erkenntnis und den vielen erlaubten Früchten trifft Gott und offenbart dem Menschen seinen Willen. Wenn der Mensch sich selbst die Maßstäbe wählt, macht er sich damit zum Feind Gottes. Allerdings machen ihn die Maßstäbe Gottes nicht unmündig, sondern geben ihm den Freiraum, in dem er Gottes Werte auf die Vielfalt seines Lebens anwenden kann und soll. Freiheit ist bei Gott die Würde, die er dem Menschen in der engen Bindung an ihn verleiht.

Die in der Bibel vermittelte Bindung an Gott wird korrumpiert, wenn das Gebot, das Teil der Selbstmitteilung Gottes ist, zum Instrument der Beziehung zu Gott wird. Das geschieht immer da, wo die Beziehung durch den Gesetzesgehorsam definiert wird, statt dass sie im Glauben und Vertrauen auf Gott gelebt wird. Das geschieht in der modernen Theologie regelmäßig so, dass man unter der Maßgabe der Abwehr von Gesetzlichkeit und Moralismus zuerst eine ungeformte Liebe oder Zuwendung Gottes definiert. „Gott nimmt dich an, so wie du bist.“ Weil aber Gott auch kein Gott der Unmoral sein kann, bildet schnell eine neue „christliche“ Moral jenseits der biblischen Offenbarung die Grundlage für das, was ein Christ sein soll. Wie bereits zur hochmoralischen Zeit der Aufklärung liegt auch heute eine Gefahr darin, sich dem Moralismus der gegenwärtigen Gesellschaft anzuschließen oder ihn sogar noch christlich überbieten zu wollen.

Die Verkündigung des Evangeliums betont dagegen:

- Das Evangelium ist der Freispruch vom gerechten Urteil Gottes, das er gemäß dem fällt, was er den Menschen an Willen und Forderungen offenbart hat. Es ist nicht ohne Gesetz, aber betont, dass der Glaube

die Beziehung zu Gott bestimmt, dem Gott Christus und das von ihm gewirkte Heil zum Inhalt gegeben hat. Wir glauben an Christus und die Errettung.

- Das Evangelium ermutigt, im Glauben nicht auf das eigene Christsein zu sehen, sondern auf Christus. Er lebt die guten Werke Gottes, ohne auf sie zu schauen, so dass hier gilt: Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut.

- Die Verkündigung des Evangeliums achtet darauf, vom Christen keine anderen Dinge zu fordern, als die, die ausdrücklich im Neuen Testament benannt sind.

5. Von Offenbarung geleitete Vernunft oder Vernunft an Gottes Stelle

Der moderne Glaube will vor allem ein vernünftiger Glaube sein, der gewissermaßen jedem vernünftigen Menschen einsichtig gemacht werden kann. Wenn aber der Maßstab der Vernünftigkeit zu einem Filter wird, dann verdrängt er die Offenbarung. Die Vernunft ist aber – um mit Luther zu sprechen – eine Hure, die sich auch jeder Unvernunft hingeben kann. Darum braucht sie die Leitung durch die Offenbarung Gottes, wie wir sie in der Bibel finden. Wir können die Welt und uns selbst nicht richtig verstehen ohne die Brille der Heiligen Schrift (Calvin). Deswegen war das Christentum kein Feind von Vernunft und Wissenschaft, aber hat sich immer bemüht, die Grenzen der Erkenntnis und den Rahmen aller Erkenntnis zu betonen. Gottesfurcht ist nicht das Ende der Weisheit, sondern ihr Anfang. Nicht Wissenschafts- oder Technikfeindlichkeit erwachsen aus dem gesunden Glauben, wohl aber eine Skepsis gegen eine Wissenschaft, die zur Religion wird, und eine Technik, die dem

Menschen nicht dient, sondern ihn beherrscht.

Der Mensch kann der Wissenschaft auch nicht folgen, weil diese keine moralischen Maßstäbe bieten kann, die für richtiges Handeln notwendig sind.

Die Verkündigung des Evangeliums betont deswegen:

- Das Evangelium wurde von Gott offenbart. Wir finden es nicht in uns selbst oder der Welt, sondern es kommt aus den Gedanken Gottes, die viel höher sind als unsere Gedanken. Es übersteigt alle unsere Vernunft, ohne dabei unvernünftig zu werden. Wir dürfen es aber auch nicht durch das Sieb unserer Vernunft pressen, sondern müssen die Priorität der Offenbarung achten.

- Die Verkündigung muss darum immer wieder auf ihre Quelle verweisen und Verkündigung des Wortes Gottes bleiben, sonst ist sie kein Evangelium. Die Auslegung des Bibeltextes muss der Anfang und die Mitte jeder Predigt sein. Das kann durch weisheitliche Inhalte nur ergänzt werden.

- Das offenbarte Evangelium zeigt dem Menschen auch die Grenzen seiner Vernunft auf, ohne selber unvernünftig zu sein. Die Grenzen seiner Vernunft erkennt der Mensch auch bei der Erforschung der geschaffenen Welt im Kleinen wie im Großen.

- Das Evangelium will einen Glauben wirken, der mit der Vernunft der Weisheit Gottes nachfolgt und seine Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen lässt.

- Wer dem Evangelium glaubt, wird gern die allgemeine Offenbarung in der Schöpfung betrachten. Er will so den Schöpfer ehren, dass er mit Alltagsbeobachtung und genauer wissenschaftlicher Untersuchung das Geschaffene erforscht, ohne es dem Schöpfer gleichzusetzen. ■





Frage und Antwort

Wer waren Esaus Frauen?

Wie sind Prophetien auf Jesus Christus hin erfüllt worden?

In unserer Frage und Antwort Rubrik gibt es manche Fragen, die öfter gestellt werden. Das zeigt, dass sie beim Lesen immer wieder auffallen. Das wird den frühen Lesern der Texte auch nicht anders gegangen sein. Die Frage nach den Frauen von Esau haben wir 2006 auch schon behandelt und hatten die Lösung bevorzugt, dass die Frauen Doppelnamen hatten bzw. er sich später geändert hatte, wie es oft vorkommt. Es gibt aber auch eine andere mögliche Lösung, die uns eine Leserin eingesandt hat. Zwei weitere Fragen drehen sich um die Erfüllung von Vorhersagen des AT auf Jesus Christus. Man kann daran auch lernen, wie die Prophetien des AT von Gott gemacht wurden. Sie sind keine Orakel, in die man alles oder nichts hineinlesen könnte. Aber sie sind trotzdem auslegungsbedürftig, denn nicht einmal die Engel verstanden sie sofort.

Frage:

Wie viele Frauen hatte Esau und wie hießen die Frauen Esaus? Die Angaben in 1Mo 26 und 1Mo 36 scheinen sich zu widersprechen. Das muss auch Mose und den damaligen Schreibern aufgefallen sein. Wie kann man erklären, dass es den Schreibern und Lesern keine Probleme gemacht hat?

► Die Schwestern

Mehr zufällig geriet ich in das Thema um Esaus Frauen und kam völlig unvoreingenommen und mit weiblicher Intuition zu dem Schluss, dass Basmath und Ada, deren beider Vater als Elon, der Hethiter, bezeichnet wurde, nichts anderes als Schwestern sein können, ebenso wie Mahalath und eine zweite Basmath, beide Töchter des Ismael.

Antwort von Aja Schreier, Tutzing:

► Die Namen von Esaus Frauen

Das Alte Testament lässt zur Anzahl der Frauen Esaus und ihren Namen einen breiten Spielraum an Ansichten zu. Daher wollen wir diese Frauen zunächst einmal in der Reihenfolge ihrer Erwähnung vorstellen:

- Judith, die Tochter Beeris des Hethiters
- Basmath, die Tochter Elons des Hethiters
- Mahalath, die Tochter Ismaels
- Ada, die Tochter Elons des Hethiters
- Oholibama, die Tochter des Ana und Enkelin Zibons

- Basmath, Ismaels Tochter

► Ein unbeachteter Bibelvers

Ein unbeachteter Bibelvers untermauert diese Annahme. Beim Bericht über Esaus Heirat mit Judith und Basmath wird im nächsten Vers geklagt, dass beide den Eltern Esaus, Isaak und Rebekka, „Herzeleid“ machten.

1Mo 26,34 LUT Da Esau 40 Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beeris des Hethiters und Basmath, die Tochter Elons des Hethiters, 35 sie machten beide Isaak und Rebekka Herzeleid.

1Mo 28,9 LUT ging er hin zu Ismael und nahm zu den Weibern, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoths, zum Weibe.

Nach damaliger Rollenvorstellung war die soziale Aufgabe der Frauen vor allem, Söhne zu gebären. Kinderlosigkeit war eine Tragödie. Andererseits waren Schwangerschaft und Geburt für die Frauen ein hohes Lebensrisiko. Warum sollte nach dem Drama des „Herzeleids“ Elon, der Hethiter, nicht Ada, seine weitere Tochter, Esau zur Frau gegeben haben? Das gleiche gilt auch für die Töchter Ismaels, Mahalath und Basmath.

► *Die Analyse eines Satzes*

Neben einer chronologischen Aufzählung lassen die Worte: „... ging er hin zu Ismael und nahm zu den Weibern, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismaels ... zum Weibe“, die Lesart einer grammatikalischen Vergangenheit zu. Das könnte bedeuten, dass Esau die Frauen „zuvor hatte“ aber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Die Grammatik der frühen Bibelsprachen entspricht oft nicht unserem heutigen Sprachempfinden.

► *Zwei Informations-Ebenen*

In einer ersten Ebene wird die Geschichte von Isaak und seinen Söhnen Jakob und Esau erzählt (erste Nennung Esaus 1Mo 25,25). In dieser Erzählebene finden Esaus Frauen, Judith, die Tochter Beeris, Basmath, die Tochter Elons und Mahalath, die Tochter Ismaels, Erwähnung. Mit dem Tod Isaaks in Kapitel 35 endet dieser Teil. Die Bibel benennt an keiner Stelle Nachkommen von Judith, Basmath oder Mahalath. Andere Frauen müssen die wichtige Nachkommenschaft Esaus sicherstellen.

Eine zweite, sprachlich abgesetzte Ebene folgt mit dem nächsten Kapitel 36, das in nüchterner Form das Geschlechtsregister Esaus aufzeigt, so wie es auch das erste Buch der Chronik im ersten Kapitel verzeichnet. Gleich zu Beginn werden die Frauen von

Esau aufgeführt:
Ada, die Tochter
Elons des Hethiters,

Oholibama, die Tochter des Ana und Enkelin
Zibons und Basmath, die Tochter Ismaels.

1 Mo 36,1 LUT Dies ist das Geschlecht Esaus, der da heißt Edom. 2 Esau nahm Weiber von den Töchtern Kanaans: Ada, die Tochter Elons, des Hethiters und Oholibama, die Tochter des Ana, die Enkelin Zibons, des Hethiters und 3 Basmath, Ismaels Tochter und Nebajoths Schwester. 4 Und Ada gebar dem Esau Eliphas, aber Basmath gebar Reguel. 5 Oholibama gebar Jehus, Jaelam und Korah. Das sind Esaus Kinder, die ihm geboren sind im Land Kanaan.

1 Chro 1,35 LUT Die Kinder Esaus sind: Eliphas, Reguel, Jeus, Jaelam, Korah

Neue Namenskonstellationen von Esaus Frauen im Vergleich zur ersten Ebene führen zu Verwirrung und Schwierigkeiten in der Zuordnung. Nun gibt es sowohl zwei Töchter von Elon, dem Hethiter, als auch von Ismael. Zudem haben zwei Frauen den gleichen Namen Basmath. In den unterschiedlichsten Internetforen findet sich, ausgehend vom Vaternamen, die These zweier Namen, den die Frauen hatten, um den Widerspruch zwischen den beiden Ebenen zu synchronisieren.¹

So wird angenommen, dass die Tochter des Hethiters Elon zwei Namen hatte, nämlich Basmath und Ada. Auch die Tochter Ismaels hatte zwei Namen, nämlich Mahalath und Basmath, die den gleichen Namen hat wie Elons Tochter. Ein Bibelkommentar spekulierte zusätzlich, ob nicht »Judith, die Tochter Beeris, möglicherweise identisch ist mit Oholibama, der Tochter Anas, wenn Beeri



¹ <https://bibelbund.de/2014/11/widersprueche-bei-den-frauen-von-esau/>
<https://bibelbund.de/2014/12/wie-viele-frauen-hatte-esau-und-wie-hiessen-sie/>

der Name ihres Vaters und Anas derjenige der Mutter ist.«

Warum können es nicht einfach Schwestern sein? Dann hatte Esau erst drei Frauen und später noch einmal drei, die aus der gleichen Familie stammten. Die letzten drei wurden die Mütter seiner Nachkommen.

► *Ergebnis*

Legt man die These von den Schwestern zugrunde, lösen sich die Widersprüche auf und Esau hätte, so wie es die Bibel berichtet, sechs Frauen, die sich eindeutig durch ihren Namen und ihre Väter identifizieren lassen.

► *Oholibama, die Enkelin Zibons*

Bei der Abstammung Oholibamas, die als Frau Esaus und Enkelin des Horiters Zibon Erwähnung findet, scheinen sich die Texte und auch die Übersetzungen der Verse aber zu widersprechen.

- Der Vater Ana ist ein Sohn Zibons
- Die Mutter ist eine Tochter Zibons
- Der Vater Ana ist ein Bruder Zibons

Beispielhaft für das unterschiedliche Verständnis eines einzelnen Bibelverses kann 1Mo 36,2 stehen. Die Lutherbibel von 1912 benennt Oholibama, die Tochter des Ana, direkt als Enkelin Zibons, während man sich in der Ausgabe von 2017 die „Enkelin“ selbst erschließen muss. Eine weitere Variante dieses Verses liefert die Elberfelder Bibel, in der Oholibama zwar auch die Enkelin von Zibon ist, aber von einer Tochter ohne Namen.

1 Mo 36,2 LUT, 1912: Esau nahm Weiber von den Töchtern Kanaans ... und Oholibama, die Tochter des Ana, die Enkelin Zibons, des Hethiters und...

1Mo 36,2 LUT, 2017: Esau nahm sich Frauen von den Töchtern Kanaans: Ada, die Tochter Elons, des Hethiters, und Oholibama, die Tochter des Ana, des Sohnes Zibons, des Horiters...

1 Mo 36,2 ELB: Esau nahm sich seine Weiber von den Töchtern Kanaans ... und Oholibama, der Tochter Zibeons, des Hewiters und ...

Wäre aber eine Oholibama (wenn man dem Verständnis der ELB folgt) mit unbekanntem Vater adäquat für Esaus Nachkommen?

► *Der Bruder Ana und Sohn Ana*

Wie aus den Abstammungslisten hervorgeht, hatte der Horiter Zibon nicht nur einen Bruder Ana, sondern auch einen Sohn mit gleichem Namen Ana. Es ist nicht ungewöhnlich, Namen an die nächste Generation weiterzugeben. Oholibama ist textlich dem Bruder als Tochter zugeordnet und damit ist Oholibama die Nichte Zibons und nicht seine Enkelin. Das ergibt sich aus der Genealogie, in der zunächst die sieben Söhne von Seir, dem Horiter, der Reihenfolge nach aufgeführt werden: Lotan, Schobal, Zibon, Ana, Dischon, Ezer und Dischan. Anschließend folgen in dieser Reihenfolge wiederum deren Nachkommen.

1 Mo 36,24 LUT Die Söhne von Zibon waren diese: Aja und Ana. Das ist der Ana der in der Steppe die warmen Quellen fand, als er die Esel seines Vaters Zibon hütete.

25 Der Sohn Anas aber war: Dischon; und Oholibama war die Tochter Anas.

Achtung! Hier ist Vorsicht beim Lesen gefordert. Bei Vers 25 ist der Ana gemeint, der sich in die Reihenfolge der Söhne des Horiters Seir einordnet und nicht der Ana aus Vers 24, der die warmen Quellen fand. Das bestätigt das erste Buch der Chronik, das nüchtern die gleiche Genealogie ohne Hinweis auf Oholibama dokumentiert.

1 Chr 1,39 LUT Die Söhne Lotans sind: Hori, Homam; und Timna war eine Schwester Lotans. 40 Die Söhne Schobals sind: Alwan, Manahat, Ebal, Schefi, Onam. Die Söhne Zibons sind: Aja und Ana. 41 Der Sohn Anas: Dischon. Die Söhne Dischons sind: Hemdan,

Eschban, Jitran, Keran. 42 Die Söhne
Ezers sind: Bilhan, Saawan, Akan.
Die Söhne Dischans sind: Uz und

Aran.

Ist Oholibama nun Enkelin von Zibon und der Sohn Zibons, Ana, ist ihr Vater? Oder ist Zibon ihr Onkel, weil sie Tochter von Ana, dem Bruder Zibons ist?

Meines Erachtens beruht das Problem auf der Verwechslung oder Gleichsetzung der beiden Anas, und es könnte eventuell ein alter redaktioneller Fehler vorliegen. Verschiebt man den Textteil »und Oholimana war die Tochter Anas« aus 1 Mo 36,25 in den Vers 24, dann ist Oholibama eindeutig die Tochter dieses Anas und somit die Enkelin Zibons. Die Verse lauten dann:

1 Mo 36,24 LUT Die Söhne von Zibon waren diese: Aja und Ana. Das ist der Ana der in der Steppe die warmen Quellen fand, als er die Esel seines Vaters Zibon hütete *und Oholibama war die Tochter Anas.*

1 Mo 36,25 LUT Der Sohn Anas aber war: Dischon.

► **Ergebnis**

Mit einem kleinen redaktionellen Eingriff steht Oholibama an der richtigen Stelle des Stammbaums, an der sie ohne Frage Enkelin des Zibon sein kann, konform mit den Aussagen zu Esaus Frauen.

Frage:

In 1Kor 15,4 heißt es, dass Christus gemäß der Schrift begraben und am dritten Tag auferstanden ist. Manche behaupten, das sei ein Beweis für einen Irrtum in der Bibel, weil das nicht offensichtlich aus dem Alten Testament zitiert werden kann. Bezieht sich Paulus mit der Berufung auf die Schrift auf die Evangelien oder kann man sagen, dass die Auferstehung am dritten Tag schon im Alten Testament vorhergesagt wurde?

Antwort von Thomas Jeising:

Frage &
Antwort



Der Zusammenhang in 1Kor 15 verdeutlicht, dass es Paulus um ein doppeltes Zeugnis für das Evangelium ging. Er hatte die Botschaft direkt von Christus empfangen, der ihm auf irgendeine Weise erschienen war und ihm das Evangelium erklärte. Aber besonders glaubwürdig ist so etwas alleine nicht. Wer würde schon jemandem glauben, der erzählte, dass er eine Stimme gehört habe oder ein Mann im Traum ihm etwas mitgeteilt habe. Gegenüber den Galatern hat Paulus zwar davon erzählt, aber das reichte natürlich nicht (Gal 1,11-12):

„Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht von menschlicher Art ist. Ich habe es nämlich weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“

Deswegen versucht er nicht nur seine persönliche Glaubwürdigkeit zu unterstreichen, sondern sagt auch (Gal 2,2):

„Ich zog aber einer Offenbarung zufolge hinauf und legte ihnen [den Aposteln] das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, den Angesehenen aber besonders, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufer wäre.“

Ein Abgleich mit der Botschaft von Jesus, wie sie die anderen Apostel gehört hatten, sollte Bestätigung liefern. Das Thema „Glaubwürdigkeit des Evangeliums“ ist im Neuen Testament recht wichtig und es werden eine Reihe von Argumenten dafür vorgebracht. Meistens an einer Stelle aber immer nur zwei, denn „auf zweier oder dreier Zeugen Mund“ sollte eine Sache beruhen.

An der angefragten Stelle nennt der Apostel als die zwei Zeugen, die das Evangelium bestätigen, erstens die Erfüllung der Vorhersagen des Alten Testaments und

zweitens die Augenzeugenschaft für das Wunder der Auferstehung.

1Korinther 15:3-6 Denn ich habe euch vor allem überliefert, was ich auch empfangen habe: Dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; 4 und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; 5 und dass er Kephais erschienen ist, dann den Zwölfen. 6 Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übriggeblieben, einige aber auch eingeschlafen sind.

Die Frage hat also Relevanz und auch Brisanz. Denn sollte das Evangelium nicht „gemäß den Schriften“ sein, fehlte ein Hauptzeuge, auf den sich Jesus selbst auch berufen hat.

a. Auch wenn der deutsche Satzbau auf den ersten Blick nahelegt, dass sich das „nach den Schriften“ auf die Auferstehung am dritten Tag bezieht, so zeigt der gesamte Aufbau doch, dass alle Tatsachen in Vers 4, also begraben, auferweckt und das am dritten Tag, als schriftgemäß bezeichnet werden.

b. Dass der Messias ein Grab bekommen sollte, geht aus Jesaja 53,9 hervor. Der gesamte Abschnitt ist vielfach im Neuen Testament als Rede vom Messias bezeugt worden (vgl. Apg 8,30-35). Deswegen ist es auch naheliegend, dass wir zuerst dort nach den anderen Vorhersagen schauen. Vers 10-12 bezeugen eindeutig, dass der Messias sterben soll und sein Leben ein stellvertretendes Schuldopfer ist. Genauso aber wird dort gesagt, dass er leben wird und viele Nachkommen hat und der Führer eines großen Volkes wird. Ohne dass die Auferstehung direkt ausgesprochen wird, ist doch eine Erfüllung dieser Vorhersagen ohne Auferstehung nicht denkbar. Sie ist implizit vorhanden. Das gilt auch von anderen Stellen (z.B. Ps 16,10), denn eine klare

Lehre über die Auferstehung gibt es im Alten Testament nicht.

c. Jesus hat seine Auferstehung vor seiner Festnahme, Verurteilung und seinem Tod vorausgesagt (Mt 16,31; Lk 24,7). Er wusste das aus der Schrift, weil er natürlich alle ihre Hinweise auslegen konnte und verstand, was genau auf ihn hin gesagt wurde und wie es sich an ihm erfüllen sollte. Vor (Lk 24,21) und nach seiner Auferstehung (Lk 24,26.27.32) hat er seinen Jüngern diese Zusammenhänge erklärt: „Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“ Was Paulus schreibt, hat also offenbar einen guten Grund. Die Stellen, die auch den dritten Tag vorausdeuten, waren bekannt.

d. Welche Stelle Jesus den Jüngern genannt hat, wissen wir nicht. In späterer Zeit haben die Christen vor allem Hosea 6,1-3 auf Christus gedeutet. Eine genaue Betrachtung der Stelle zeigt auch, dass das ganz naheliegend ist:

„Kommt und lasst uns zum HERRN umkehren! Denn er hat zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat geschlagen, er wird uns auch verbinden. 2 Er wird uns nach zwei Tagen neu beleben, am dritten Tag uns aufrichten, dass wir vor seinem Angesicht leben. 3 So lasst uns ihn erkennen, ja, lasst uns nachjagen der Erkenntnis des HERRN! Sicher wie die Morgenröte ist sein Hervortreten. Er kommt wie der Regen zu uns, wie der Spätregen, der die Erde benetzt.“

Die Jünger haben dieser Prophetie gehorcht, als sie ihre Hoffnung auf Jesus als den versprochenen Retter setzten (Joh 6,69; 17,8). Dann aber schien alle ihre Hoffnung zerschlagen, weil Jesus gekreuzigt und begraben war. Aber am dritten Tag wurde sie wieder aufgerichtet und mit neuer Hoffnung erfüllt durch die Auferstehung von Jesus.

Petrus zieht genau diese Schlussfolgerung (1Petrus 1,3):



**Bibel und
Gemeinde**
1/2022

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.“

Jesus selbst hatte seine Auferstehung auch mit dem Schicksal von Jona in Verbindung gebracht (Mt 12,40) und gewissermaßen dessen Begrabensein im Meer und im Bauch des großen Fisches als Vorbild seines eigenen Begrabenseins gedeutet. Dabei hat sich Jesus auch ausdrücklich auf die in Jona 2,1 erwähnten drei Tage bezogen. Das könnte man durchaus zusätzlich heranziehen, wenn auch im Sinne einer Vorschattung des Schicksals des Messias und nicht als direkte prophetische Aussage.

Frage:

Vor kurzem wurde ich in einem religiösen Forum mit der Behauptung konfrontiert, Jesus wäre zwar als das „Lamm Gottes“ bezeichnet worden (Joh 1,29), jedoch würde sein Opfer zu keinem der im mosaischen Gesetz aufgeführten Opfer passen. Das Passah-Lamm hätte nichts mit Vergebung von Sünden, sondern mit dem Schutz der Erstgeborenen zu tun (2Mose 12). Ein als Sündopfer dargebrachtes Lamm hätte weiblich sein müssen (4Mose 4,32). Ein männliches Schaf aus 3Mose 5,18 würde ebenfalls nicht passen, da es nur für persönliche Taten ohne Absicht anwendbar sei, die man bereue.

Da Jesus im Neuen Testament offenbar nicht losgelöst vom Alten Testament als Lamm Gottes bezeichnet wird, wie kann man sein Lamm-Sein aus dem AT dann begründen?

Antwort von Thomas Jeising

Als Johannes Jesus als Lamm Gottes bezeichnet, da befindet er sich ganz auf der Linie des

im Alten Testament Vorgezeichneten.

Die Behauptung, dass keines der alttestamentlichen Opfergesetze zum Opfer von Jesus passen würde, wirkt ziemlich konstruiert. Sie entspricht auch kaum dem Prinzip der Vorschattung, das im Hinblick auf die Opfer so entscheidend ist. Man könnte mit dieser Art Kritik auch bemängeln, dass Jesus als vollkommenes Opfer nicht auf dem Altar des Tempels geopfert wurde, sondern in einem heidnischen Hinrichtungsvorgang an einem Kreuz. Aber Hebräer 10,10 ist überzeugt, dass wir durch das vollkommene Opfer bei der „Darbringung des Leibes Jesu Christi“ ein für alle Mal geheiligt sind. Der Hebräerbrief sieht das Opfer auf der Linie der täglichen Brandopfer und der Sündopfer. Bei den **Brandopfern** gilt 2Mo 29,38:

„Und dies ist es, was du auf dem Altar darbringen sollst: täglich zwei einjährige Lämmer als regelmäßiges Brandopfer.“

Auch die Opferanweisung aus 3Mo 9,3-4 enthält ein Lamm:

„Und zu den Söhnen Israel sollst du reden: Nehmt einen Ziegenbock für das Sündopfer und ein Kalb und ein Lamm, einjährige, ohne Fehler, für das Brandopfer, und einen Stier und einen Widder für das Heilsopfer, um sie vor dem HERRN zu opfern, und ein Speisopfer, mit Öl gemengt, denn heute wird der HERR euch erscheinen.“

Zum **Reinigungsoffer** für die Priester gehören auch Lämmer (3Mo 14,10ff). Dann ist es auch kein Problem mehr, dass das Sündopfer in 4Mo 6,14 ausdrücklich ein weibliches Lamm sein soll.

Offenbar ist allerdings bei Johannes auch an das **Passalamm** gedacht, auch wenn das Passa kein Sündopfer darstellt, sondern das Leben des Lammes geopfert wird, um Menschen vor dem strafenden Zorn Gottes zu schützen. Denn darum geht es bei der Passageschichte. Gott

will in ganz Ägypten die Erstgeburt töten als Akt der Strafe und Eröffnung eines Wegs zur Befreiung aus der Sklaverei (2Mo 11,4-8). Die Israeliten sollen sich unter ein Schutzzeichen begeben: das Blut eines Lammes (2Mo 12,7), das dafür sterben musste. Sein Fleisch soll auch als Nahrung dienen. Auch diese Art von Opfer hat sich an Jesus Christus erfüllt. Er hat sein Leben gegeben, sein Blut, um vor dem Zorn Gottes zu bewahren, der sich gegen die Sünde richtet (Röm 5,8-10). Er starb am Passafest (Joh 18,38-39). Den Charakter des Lammes trägt Jesus offenbar auch in Ewigkeit an sich. Denn er heißt in der Offenbarung des Johannes vielfach das Lamm, das geschlachtet wurde (z.B. Offb 5.6.8.12.13). Der Lobpreis richtet sich auch an das Lamm Jesus (Offb 7,10): „Und sie rufen mit lauter Stimme und sagen: Das Heil unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!“

Jesus ist also in vieler Hinsicht das Lamm Gottes (Joh 1,29). Er erfüllt das vollkommene Opfer, wie es in den täglichen Brandopfern vorgezeichnet ist. Er ist das wahre Reinigungsoffer, wie es für die Priester notwendig war. So hat er alle Glaubenden zu einem Volk von Priestern gemacht (1Pet 2,5+9). Er ist das wahre Passalamm, das sein Blut für uns vergießt (Mt 26,28). Dieses Blut ist zugleich der Kaufpreis für uns (1Kor 6,20; 7,23), um Gottes geheiligtes Eigentum zu werden.

1Petrus 1,18-19: Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken.

Mit Blick auf das Passalamm gilt, dass wir im übertragenen Sinn sein Fleisch essen sollen (Joh 6,54-56). Das alles macht aber auch zugleich deutlich, dass wir nicht die genaue Einhaltung aller Vorschriften zum Opfer erwarten sollten, damit Jesus diese Opfer erfül-

len kann. Jedes Element hat seinen Sinn, aber es muss sich nicht in exakt der gleichen Weise an Jesus erfüllen, damit dieser die Prophetie erfüllt hat.

Offene Fragen:

1. Woraus leitet die römisch-katholische Kirche ab, dass Gläubige nach ihrem Tod, aber noch vor der allgemeinen Auferstehung, eine besondere Stellung in der Totenwelt haben und für noch lebende Gläubige eintreten können? Gibt es dafür einen biblischen Anhaltspunkt?

2. Gibt es eine sinnvolle Erklärung dafür, dass Petrus auch für Jesus auf dem Berg der Verklärung eine Hütte bauen wollte? Er hatte Jesus doch schon als den Messias erkannt. Kann das daran liegen, dass er erst von einer zukünftigen Messiaswürde für Jesus ausging?

3. Als „Hure Babylon“ nach Offb 17 sind verwirrend viele Personen bezeichnet worden. Können Sie für mich die Merkmale aus der Bibel zusammenfassen?

4. Beim Studieren haben wir einen Widerspruch gefunden. Haben Sie ein Idee, wie man die Verse in Einklang bringen kann?

2Mose 6,22: Die Söhne Ussiels sind: Misael, Elzaphan und Sithri.

1Chronik 23,20: Die Söhne Ussiels waren: Micha, das Oberhaupt, und Jischija, der zweite.

5. Ich habe eine Frage zu der Größe des Volkes Israel beim Exodus: War die Zahl der Israeliten beim Exodus kleiner als 603.550 Gemusterte? Hintergrund der Frage ist ein Artikel von John Wenham im *Handbuch zur Bibel* (Brockhaus 1975, S.191-92). Da wird auf eine mögliche andere Interpretation der beiden hebräischen Wörter lp(eleph) und lp(alluph) hingewiesen. Wenham demonstriert seine These an einer Exegese von Davids Festmahl in 1Chr 12. Ist das wahrscheinlich oder eher falsch? ■



Dein Reich komme!

Das Verständnis des Reiches Gottes im Wandel der Zeiten

Der Blick auf die Entwicklungen im Verständnis des Reiches Gottes kann zeigen, dass mit einer Betonung der Jenseitigkeit und Zukünftigkeit des Reiches Gottes manche Christen eine regelrechte Flucht aus der Welt leben wollten und ihre Verantwortung in der Gesellschaft nicht wahrnahmen. Andererseits gibt es eine derartige Vermischung zwischen dem geistlichen Wirken durch Gottes Wort und politischer Weltverbesserung, dass christliche Herrscher das Reich Gottes schon mit Armeen und Kriegen bauen wollten. Heute gibt es eine neue Betonung der Weltverantwortung, die die christliche Hauptaufgabe in einer Erneuerung der Gesellschaft hin zu christlichen Idealen sieht. Diese sind allerdings gelegentlich auch nur Ideale der Gesellschaft, die christlich umgeformt wurden.

Gerade in der Gegenwart ist es wieder einmal modern geworden, das „Reich Gottes“ ins Zentrum theologischer Überlegungen zu stellen. Zumeist wird das von Theologen getan, denen es vor allem um eine soziale und politische Verbesserung der bestehenden Gesellschaft geht. Nur solchen Glauben betrachten sie als gesellschaftsrelevant und zukunftsweisend, der auf die irdische Umsetzung des Reiches Gottes ausgerichtet ist, auf die mutmaßliche Verbesserung der Lebensverhältnisse, die Stärkung der Frauenrechte, angemessene Entlohnung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, ökologische Reformen usw. Wer demgegenüber spezifisch Geistliches betont, der wird schnell verdächtigt, die Welt und die Menschen nicht wirklich ernst zu nehmen. Eigentlich stünde das gerechte und irdisch gedachte Reich Gottes im Mittelpunkt der Verkündigung Jesu und nicht so sehr die Sorge um die Vergebung der Sünde oder das Leben in einem ganz andersartigen, jenseitigen Himmel.

In weiten Teilen der evangelischen Kirche und auch in den Programmen des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK) geht es

deshalb vor allem um die Verbesserung der irdischen Verhältnisse. Theologische Aussagen, auch wenn sie sich eigentlich auf geistliche oder jenseitige Aspekte beziehen, werden dann gewöhnlich uminterpretiert, um für den beabsichtigten Umbau der Gesellschaft brauchbar zu werden. Im evangelikalen Umfeld ist dieses Konzept eines überwiegend diesseitigen Reiches Gottes unter anderem in der sogenannten „emergenten Bewegung“ bzw. der „transformativen Theologie“ zu finden.

Biblische Aussagen und christlicher Glauben haben für diese theologische Sichtweise in erster Linie Bedeutung, wenn sie das Leben

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

des jetzigen Menschen unmittelbar positiv beeinflussen. Hier soll konkrete und pragmatische Hilfe für ein erfolgreiches und glückliches Leben vermittelt werden. Biblische Wahrheiten ohne diesen Nutzwert treten deutlich zurück oder werden entsprechend umgedeutet.

Das Reich oder auch Königreich Gottes ist im Neuen Testament ein großes Thema. Insbesondere in einer politischen Theologie der Gegenwart wird es zum zentralen Anliegen aller christlichen Aktivitäten. Hier will man einen „Himmel auf Erden“ schaffen, das Reich Gottes durch menschliche Bemühungen herbeiführen. Solche Vorhaben gab es immer wieder in der Kirchengeschichte. Gescheitert sind sie eigentlich alle. Doch auch wenn diese Projekte ihr selbstgesetztes Ziel schlussendlich nicht erreicht haben, wurden dabei gelegentlich durchaus positive Verbesserungen gesellschaftlicher Strukturen und des alltäglichen Lebens bewirkt.

Bibel: Schon da und zukünftig erwartet

In der Bibel werden sehr unterschiedliche Aspekte und Konkretionen des Reiches Gottes beschrieben. Vor allem ist Gott schon immer Herrscher der ganzen Welt, ob ein Mensch das nun zu erkennen und anzuerkennen bereit ist oder nicht (Ps 47,3f.; 103,19). Dabei baut Gott zuweilen auch die unvollkommenen oder sogar böse gemeinten Handlungen seiner Geschöpfe mit ein, um schlussendlich zu seinem guten Ziel zu kommen (Dan 2,21; 5,18). Diese universale Herrschaft Gottes ist immer schon vorhanden, ganz unabhängig von den Aktionen des einzelnen Christen. Gott gibt Leben und nimmt es auch wieder (1Mose

3,19; Ps 139,13-16). Gott lässt die Sonne auf- und untergehen (Jer 31,35; Mt 5,45). Er hat die Natur nicht nur geschaffen, sondern hält sie beständig in Existenz (Ps 104,13f.; 135,6f.; Hi 38,2f.).

Gottes Reich umfasst auch seine Herrschaft im Staat. Er setzt Könige ein und ab (Dan 2,21; Röm 13,1). Durch Regierungen bewirkt Gott, dass Böse bestraft und Gute belohnt werden (Röm 13,3+4; 1Petr 2,13+14). Er ermahnt autoritativ, Fremde und Angestellte gerecht zu behandeln (3Mose 19,33+34; 1Tm 5,18). Auch in anderer Hinsicht übt Gott seine irdische und gesellschaftliche Herrschaft aus, über Gläubige und noch nicht Gläubige. Verantwortungsträgern gibt er Maßstäbe an die Hand, nach denen sie möglichst gerecht regieren können (1Sam 12,13+14; Röm

In der politischen Theologie der Gegenwart ist das Reich Gottes zum zentralen Anliegen aller christlichen Aktivitäten geworden.

12,2).

Dann gibt es das **geistliche Reich Gottes**, vor allem in der neutestamentlichen Gemeinde. Gott herrscht durch seinen Geist und sein Wort in den Herzen der Gläubigen. Dabei soll nach und nach ihr ganzes Denken und Handeln erneuert werden. Durch ihr verändertes Verhalten baut Gott sein Reich im Umfeld der Christen (Lk 17,20f.; Röm 14,17).

Außerdem gibt es das Reich Gottes als **absolute irdische Herrschaft**, die zukünftig durch Jesus und seine Nachfolger ausgeübt wird (Röm 8,17; 2Tim 2,10-13; Offb 3,21). Beschrieben wird diese Zeit vor allem von den alttestamentlichen Propheten und von der Offenbarung. Tausend Jahre wird dieses irdisch-politische Reich Jesu dauern und dann auf einer total neuen Erde für alle Ewigkeit fortgesetzt (Offb 20,6). Teil dieser irdischen Herrschaft Gottes ist auch die Verheißung an das Volk Israel. Ihnen wird ein erneuertes und



äußerst gesegnetes Land unter der Leitung des Messias verpochen (Sach 8,20-23; Röm 11,26).

Ganz allgemein und übergreifend kann man das Reich Gottes vielleicht als Herrschaft Gottes über einen jeweils näher zu definierenden Aspekt der Wirklichkeit beschreiben, das Universum, die Natur, das Herz des Menschen, die gesellschaftlichen Verhältnisse usw. Das Reich Gottes kann sich in jedem dieser Bereiche natürlich etwas unterschiedlich äußern. Teilweise kann sich hier der Mensch durch sein Verhalten einbringen, um das Reich Gottes sichtbar werden zu lassen. Dabei ist es aber auch wichtig, die verschiedenen Aspekte des Reiches Gottes nicht unsachgemäß miteinander zu vermischen und dabei Gottes souveränes Handeln durch eigene Aktivitäten ersetzen zu wollen.

Jesus sprach davon, dass das Reich Gottes in seinem Kommen irdisch an Gestalt gewonnen hat (Mt 10,5-8; Lk 11,20; 17,20f.). Jeder, der sich ihm anschließt, der durch den Eingriff Gottes Sündenvergebung und ein neues Leben erhalten hat, der gehört in gewisser Weise bereits zu diesem Reich Gottes (Mt 6,33; Lk 18,16f.; Joh 3,5; 1Petr 2,1f.). Das allerdings ist weniger eine irdische Herrschaft, als vielmehr ein Leben mit Gott, nach seinen Maßstäben, oft im Gegensatz zur übrigen Gesellschaft. Das Reich Gottes beginnt im persönlichen Lebensvollzug des Christen, in seinem Handeln und Reden (Röm 14,17; Kol 4,11). Seine Fülle erreicht es, wenn Jesus selbst ganz sichtbar und politisch auf der Erde die Herrschaft übernehmen wird (Hebr 1,8; Off 12,10). Christen beten im Vater Unser für das Anbrechen

des Reiches Gottes, weil sie wissen, dass es das Beste

ist, was dem Menschen und auch der übrigen Schöpfung geschehen kann (Mt 6,10). Gleichzeitig sind sich Christen aber auch darüber im Klaren, dass das von Jesus verheißene Reich Gottes primär kein irdischer Staat, keine idealistisch gestaltete Gesellschaft ist. Unzweideutig stellt Jesus klar, dass sein Reich eben nicht „von dieser Welt“ ist (Joh 8,23; 17,16; 18,36). Paulus bestätigt diese Aussage, indem er hervorhebt, dass Fleisch und Blut, also irdische Instanzen, das Reich Gottes nicht schaffen oder herbeiführen können (Lk 17,20; Joh 3,3-7; 1Kor 15,50).

In seinem Kern ist das Reich Gottes nämlich eine innerliche Angelegenheit. Vor allem geht es um die Zugehörigkeit der von Sünde befreiten Seele zum immer schon unsichtbar existierenden Reich Gottes. Dadurch verändern sich natürlich das alltägliche Leben und Reden des Christen (Jak 2,17). Auch wenn

das Reich Gottes in der Gemeinde stückweise an Gestalt gewinnt, bleibt vorläufig vieles noch unbestimmt und schattenhaft (Lk 13,18-21; Eph 2,19-22). Erst wenn Jesus selbst seine Herrschaft auf Erden aufrichtet und parallel dazu der Teufel und die Sünde aus der Welt verbannt werden, dann ist das Reich Gottes Realität geworden. Die Hussiten in Tschechien wollten das Reich Gottes ebenso real irdisch aufrichten wie die Täufer in Münster oder die Spiritualisten im Bauernkrieg der Reformationszeit. Alle brachten mit ihren gut gemeinten Ideen viel Irritation und Leiden über die Menschen, weil sie Göttliches mit menschlichen Mit-

In seinem Kern geht es beim Reich Gottes um die Zugehörigkeit des von Sünde befreiten Menschen zum immer schon unsichtbar existierenden Reich Gottes.

teln umzusetzen versuchten. Ebenso erging es den religiösen Sozialisten und den Vertretern der Befreiungstheologie, die Ähnliches im 20. Jahrhundert zu schaffen hofften.

Im Laufe der Kirchengeschichte wurde das Reich Gottes durchaus unterschiedlich interpretiert.

Alte Kirche: Individuelle Befreiung bei Gott

In der frühen Kirche erwarteten Christen die nahe bevorstehende Wiederkunft Jesu als irdischen König. Schon sehr bald sei, wie in der Offenbarung des Johannes beschrieben, das Herabkommen des himmlischen Jerusalems auf die Erde und der Anbruch eines realen, irdischen Reiches unter der Herrschaft Jesu zu erwarten, legen beispielsweise *Barnabas* und *Ignatius* (gest. 117) nahe. Für *Justin* (100-165) verweist das Reich Gottes vor allem auf die Herrschaft Gottes im gesamten Weltall. Einig sind sich die frühen Christen, dass das biblische Reich Gottes sich deutlich vom Römischen Reich und seiner Politik unterscheiden wird, ebenso aber auch von der zunehmend institutionalisierten Kirche. Unter den Gläubigen der ersten Jahrhunderte erwartet man zu-

meist eine radikale Diskontinuität zwischen der selbst erlebten irdischen Herrschaft und der alles verändernden, prinzipiell andersartigen Regierung Christi.

des himmlischen Jerusalems wäre demnach eher symbolisch zu verstehen und beträfe die von Gott veränderte Seele des Gläubigen. Bei *Irenäus von Lyon* (135-200) ist das Reich Gottes der historische Endpunkt der Heilsgeschichte. Dann kommt Jesus leibhaftig wieder, beendet alle menschlichen Herrschaften und wird selber ganz irdisch die Macht ausüben; zum Wohle aller dann lebenden Menschen. *Cyprian von Karthago* (200-258) bringt das Reich Gottes vor allem mit der sich irdisch ausbreitenden, sichtbaren Kirche in Verbindung. Dieses Verständnis beeinflusste die theologische Diskussion im Mittelalter massiv.

Für den einflussreichen Kirchenvater *Augustinus* (354-430) beginnt sich das Reich Gottes irdisch in der real existierenden Kirche zu verwirklichen. In seiner Fülle aber kommt das Reich Gottes erst, wenn es nach der leiblichen Wiederkunft Jesu von ihm selbst aufgerichtet wird. Bis dahin steht das Reich Gottes in der Gemeinde in stetiger Spannung und Konkurrenz zum Reich Gottes in der Welt, das sich in der irdisch-politischen Herrschaft zeigt. Weil Jesus, nach Augustinus, schon jetzt in der Kirche regiert, ist in ihr das Tausendjährige Reich bereits angebrochen, als eine

Art geistliche Herrschaft. Augustinus ist verantwortlich für die geschichtlich prägende Zwei-Schwerter bzw. Zwei-Reiche-Lehre, wonach Gott schon jetzt auf unterschiedliche Weise in der Gemeinde und im Staat regiert. Das himmlische Reich Gottes beginnt demnach erst nach dem Ende der irdischen Heilsgeschichte.

Einig sind sich die frühen Christen, dass das biblische Reich Gottes sich deutlich vom Römischen Reich und seiner Politik unterscheiden wird, ebenso aber auch von der zunehmend institutionalisierten Kirche.

Mittelalter: Reich Gottes durch die Kirche

Im frühen Mittelalter ging man zuweilen optimistisch davon aus, in einer gemeinsamen Aktion von Staat und Kirche ein irdisches Reich Gottes etablieren zu können, in dem Jesus unsichtbar und geistlich die Aufsicht führen würde. *Karl der Große* (747-814) beispielsweise war fest davon überzeugt, Politik im Namen Gottes zu betreiben und zusammen mit dem Papst, als dem religiösen Leiter der Christenheit, den irdischen Gottesfrieden herbeiführen zu können. Die katholische Theologie des Mittelalters tendiert dahin, das Weltende nicht als Weltvernichtung, sondern als Erneuerung der bestehenden Erde zu verstehen.

Mittelalterliche Päpste wie *Gregor VII.* (1025-1085) und *Innozenz III.* (1161-1216) sahen sich selbst als irdische Herrscher über die ganze Welt, im Namen Gottes natürlich. In der Kirche würde sich das Reich Gottes ausdrücken, das geistliche und weltliche Macht legitim miteinander verbindet. Theologen wie *Thomas von Aquin* (1225-1274) deuten das Reich Gottes eher auf dessen innere Herrschaft im Christen, bei dem Gott Gerechtigkeit, Friede und geistliche Freude vermittelt. Erst am Ende der Zeiten würde die Herrschaft Gottes auch das ganze gesellschaftliche Leben umfassen, unter Leitung des dann körperlich anwesenden Jesus. *Joachim von Fiore* (1135-1202) teilte die Geschichte in drei Heilszeitalter. Nach dem Zeitalter des Vaters im Alten Testament und der tausendjährigen Herrschaft Christi in der Kirche erwartete er das bald anbrechende Reich des Heiligen Geistes. Dann würde Gott vor allem durch die Seelen der Christen

und durch das Mönchtum herrschen und die Welt geistlich verändern, bevor schlussendlich das ewige, himmlische Reich Gottes anbräche.

Theologische Aufsätze



Reformation: Zwei Reiche, bis zum Eingreifen Gottes

In der Reformationszeit wollten Spiritualisten und mit ihnen verbundene Täufergruppen das Reich Gottes, durch eine vorgebliche innere Leitung des Heiligen Geistes, auch irdisch mit einer gewaltsamen Revolution herbeiführen. Die als ungerecht empfundenen, gesellschaftlichen Verhältnisse sollten umgestürzt werden. Dann würde Gott ihnen die Macht übertragen

Mittelalterliche Päpste sahen sich als Herrscher der Welt im Namen Gottes. Sie sahen das Reich Gottes in der Kirche verwirklicht und verbanden geistliche und weltliche Macht.

und sich selbst schon bald an die Spitze einer neuen weltweiten irdischen Herrschaft setzen. Die Legitimität ihres Vorhabens zogen sie aus einer vorgeblichen, inneren Führung des Heiligen Geistes. Die Versuche, dieses Reich Gottes gewaltsam zu etablieren, endeten sowohl im Täuferreich von Münster (1535) als auch bei den Bauernkriegen (1525) in einem Blutbad.

In Abgrenzung zu Humanisten und Spiritualisten, die das Reich Gottes mit eigenen Bemühungen als neues politisches System zu etablieren versuchten, betonte *Martin Luther* (1483-1546), unter Bezugnahme auf Augustinus, eine klare Trennung gegenüber der zukünftigen Herrschaft Gottes. Die irdische, selbst die fromme Herrschaft ist für ihn nichts anderes als ein „weltliches Reich, welches nichts ist außer ein Diener des göttlichen Zorns über die Bösen und damit ein Vorläufer der Hölle und des ewigen Todes“. Nach Luther zeigt sich das gegenwärtige Reich Gottes vor allem geist-

lich, in Sündenvergebung, Rechtfertigung, Wortverkündigung, Taufe und Abendmahl. Bis zum Beginn seiner zukünftigen, irdischen Herrschaft, regiert Gott vorläufig in zwei parallelen Reichen: geistlich und am Evangelium orientiert in der Kirche – angesichts der Sünde, auf ein gewisses Maß beschränkt, auch im weltlichen Staat. Beide sind Gott verpflichtet und untergeordnet, voneinander getrennt und von ihm geleitet. Erst beim öffentlichen Auftreten Jesu in der Zukunft fallen beide Bereiche zusammen und das schlussendliche Reich Gottes beginnt. Durch Bekehrung und Taufe wird der Mensch Mitglied des geistlichen Reiches Gottes, wenn auch weitgehend unsichtbar für den Rest der Welt. Erst in der Zukunft, wenn Gott sein übernatürliches Reich aufgebaut haben wird, werden auch alle echten Kinder Gottes als Bürger dieses neuen Reiches allgemein bekannt. Im 7. Kapitel der *Apologie der Confessio Augustana* (AC) heißt es dazu:

„Das Reich Christi ist geistlich [...] darin regiert Christus inwendig die Herzen, stärkt, tröstet, teilt den Heiligen Geist und mancherlei geistliche Gaben aus [...] Das richtige Reich Christi [...] sind diejenigen, welche Gottes Geist erleuchtet hat, stärkt und regiert, obwohl es vor der Welt noch nicht offenbart, sondern unter dem Kreuz verborgen ist.“

Für *Philipp Melancthon* (1497-1557) wird das Reich Gottes momentan vor allem in der rechtgeleiteten, also der am Evangelium Jesu orientierten Kirche sichtbar. Schon seit Adam ist diese unsichtbar in Menschen gegenwärtig, die sich in ihrem Herzen vom Geist Gottes leiten lassen. Ähnlich versteht auch Calvin (1509-1564) das Reich Gottes. Primär äußert es sich im Christen, der sich

dem himmlischen König unterordnet und ein frommes Leben führt. Der Staat sei verpflichtet, in seiner Politik die Maßstäbe des Wortes Gottes zu berücksichtigen. Bucer (1491-1551) fordert im Auftrag des englischen Königs die politische Umgestaltung von Gesetzen und Gesellschaft nach biblischen Forderungen. Dadurch könne man das Reich Gottes zumindest partiell auch schon vor der Wiederkunft Jesu irdisch etablieren.

In der reformierten Föederaltheologie des *Coccejus* (1603-1669) repräsentiert das Reich Gottes seine jeweils nach den entsprechenden biblischen Bündnissen orientierte Herrschaft. Gottes Reich besteht also immer auch irdisch, zeigt sich in den verschiedenen Phasen der Heilsgeschichte

aber unterschiedlich. Diesem sehr positiv zur irdischen Herrschaft stehenden Konzept widersprachen die meisten Vertreter der lutherischen Orthodoxie entschieden. Sie hatten die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges hautnah miterlebt. Bei ihnen ist das Reich Gottes vor allem eine jenseitige Instanz. Sie erwarteten das baldige Ende der Welt, die Auferstehung der Toten, das Endgericht, die Auflösung dieses Zeitalters mit der jetzt sichtbaren Welt und die Schaffung einer ganz andersartigen Herrschaft Gottes.

Pietismus: Verbesserung der Welt bis zur Wiederkunft Jesu

In Erwartung des baldigen Weltendes und der leibhaftigen Wiederkunft Jesu erwarteten die meisten Pietisten eine letzte Erneuerung der Kirche und eine von ihnen ausgehende Verbesserung der irdischen Zustände.

**Bis zum
Beginn seiner
zukünftigen,
irdischen
Herrschaft regiert
Gott vorläufig in
zwei parallelen
Reichen,
geistlich und
am Evangelium
orientiert in der
Kirche.**



Dabei würden durch die Aktivität der Christen schon bestimmte Aspekte des Reiches Gottes vorweggenommen. Durch Bekehrung und Wiedergeburt wird ein Mensch, nach pietistischer Auffassung, Teil des Reiches Gottes. In der Erwartung der baldigen Auferstehung der Toten und dem dann durch Gott anbrechenden, sichtbaren Reich Gottes verändern Christen ihre Welt entsprechend den ethischen Forderungen der Bibel.

Johann Christoph Blumhardt (1805-1880) hebt die irdische, diesseitige Bedeutung des Sieges Jesu über Sünde und Tod besonders hervor. Christen könnten deshalb auch schon vor der sichtbaren Wiederkunft Jesu das Reich Gottes in ihrer Umgebung ausbreiten, indem sie Kranke heilen und durch den Kampf gegen die Sünde zu einer sozialen Umwandlung der Welt im Sinne Gottes beitragen.

Aufklärung: Das Reich Gottes in der Weltgeschichte

In der Aufklärung konzentrierte man sich bezüglich des Reiches Gottes vor allem auf die gegenwärtige, irdische Welt. *Gotthold Ephraim Lessing* (1729-1781) sieht die Verwirklichung des Reiches Gottes in der „Erziehung des Menschengeschlechts“; einer sukzessiven Höherentwicklung der Gesellschaft durch Forschung und Vernunft, hin zu einem freien und idealen Staat. Alles Jenseitige und Zukünftige fällt hier weg. Bei *Friedrich Daniel Schleiermacher* (1768-1834) ist das Reich Gottes der zentrale Gedanke der Predigt Jesu und bezieht sich ganz auf diese irdische Welt, die es moralisch, religiös, gesellschaftlich,

künstlerisch und wissenschaftlich zu erneuern gilt. Das

Reich Gottes wird zu einer irdischen, durch menschliches Streben erreichbaren, idealen Gesellschaft. Gott ist vor allem noch dafür verantwortlich, die Bemühungen und Gedanken der Menschen zu leiten und zu segnen. Er habe in der Natur und den Fähigkeiten des Einzelnen bereits alles Notwendige angelegt. Der Mensch müsse das jetzt nur noch unter der Leitung Gottes erkennen und verwirklichen. Man solle sich als Christ ganz auf diese Welt und nicht auf eine jenseitige konzentrieren. Schleiermacher erwartete ein irdisches, durch menschliche Bemühungen geschaffenes Reich Gottes, in dem individuelle und nationale Interessen weitgehend verschwinden und einem neuen Gemeinschaftsbewusstsein Platz machen.

Bei *Gottfried Hegel* (1770-1831) realisiert Gott sein Reich in der historischen Aufwärtsentwicklung der Welt. Gott kommt hier in einer die Freiheit und die Wahrheit fördernden, irdischen Herrschaft zu sich selbst. Der ethisch und philosophisch optimal geprägte Staat verwirklicht das Reich Gottes auf Erden. Das sei das eigentliche Ziel biblischer Heilsgeschichte. *Sören Kierkegaard* (1813-1855) sieht darin die tragische Abkehr vom eigentlichen, geistlichen und jenseitigen Reich Gottes. Die frühen Sozialisten griffen Hegels Vorstellung auf und wollten das Reich Gottes mit politischen Mitteln als ideale, rein innerweltliche Gesellschaft herbeiführen. Für *Alfred Ritschl* (1822-1889) sind die weltverändernden Aktivitäten der Kirche und das

Für die Theologen der Romantik ist das Reich Gottes der zentrale Gedanke der Predigt Jesu und bezieht sich ganz auf diese irdische Welt, die es moralisch, religiös, gesellschaftlich, künstlerisch und wissenschaftlich zu erneuern gilt.

Handeln Gottes ein und dasselbe. *Paul Tillich* (1886-1959) meint, ohne eine Veränderung der irdischen Gesellschaft könne man dem übernatürlichen Reich Gottes nicht wirklich nahekommen.

20. Jahrhundert: Reich Gottes als gesellschaftliche Transformation

Bei *Albert Schweitzer* (1875-1965) ist das Reich Gottes eine weitgehend diesseitige Angelegenheit, zu deren Etablierung der Christ mit seinem Handeln beiträgt.

„Das Wesen des Christentums ist Weltbejahung, die durch Weltverneinung hindurchgegangen ist.“

Das Handeln Gottes und das Handeln des Menschen fallen zusammen. „Nur darauf kommt es an, dass wir den Gedanken des durch sittliche Arbeit zu schaffenden Reiches mit derselben Vehemenz denken, mit der wir die göttliche Intervention“ erwarten. Der Mensch soll, so Schweitzer, das Reich Gottes mit seinen Möglichkeiten herbeiführen.

„Wir können nicht mehr, wie die Geschlechter vor uns, in dem Glauben an das am Ende der Zeiten von selbst kommende Reich Gottes verbleiben. Für die Menschheit, wie sie heute ist, handelt es sich darum, das Reich Gottes zu verwirklichen oder unterzugehen.“

Karl Barth (1886-1968) hingegen warnte skeptisch davor, trotz eines besonderen Zukunftspessimismus oder -optimismus zu stark über das unmittelbar bevorstehende Reich Gottes zu spekulieren; sei es nun diesseitig oder jenseitig. „Wir sind Phantasten, wenn wir meinen, dass die Zukunft des Herrn in eben unserer Gegenwart unmittelbar vor

der Tür steht.“ In erster Linie gin-ge es für den Christen darum, die jeweilige von Gott übertragene Verantwortung ernst zu nehmen und dann im Hören auf sein Wort entsprechend zu handeln.

Für *Bonhoeffer* (1906-1945) gibt es keine strenge Trennung von Jenseits und Diesseits. Erst durch den Einsatz für die Belange des Vorletzten, der irdischen Welt, werde der Christ bereit für das Letzte, das jenseitige Reich Gottes. Das Wissen um die ganz andersartige, zukünftige Herrschaft Gottes soll den Christen motivieren und mobilisieren, auch für diese gegenwärtige Welt die richtige Perspektive zu gewinnen und sich für das irdische Wohl der Menschen zu engagieren. Dabei dürfe man allerdings das Letzte, die alleine durch Gott zu schaffende Welt, nicht vergessen.

In der „Barmer Theologischen Erklärung“ der Bekennenden Kirche während des Nationalsozialismus (1934) wird gefordert, dass die Kirche „erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten“. Sie hat aber nicht den Auftrag, dieses Reich Gottes mit menschlichen Mitteln herbeizuführen.

In der Befreiungstheologie der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wird das Reich Gottes, als irdisch gerechte Herrschaft definiert und durch politische Aktivitäten, notfalls auch mit Gewalt herbeigeführt. Da wo Menschen in Freiheit, Gerechtigkeit und in bestmöglicher Berücksichtigung ihrer irdischen Bedürfnisse leben, beginnt demnach das Reich Gottes. In gewisser Weise knüpft man hier argumentativ an vergleichbare Forderungen der „religiösen Sozialisten“ vom Anfang des Jahrhunderts an.

**Albert
Schweitzer: „Für
die Menschheit,
wie sie heute
ist, handelt es
sich darum, das
Reich Gottes zu
verwirklichen
oder
unterzugehen.“**

Evangelische Theologen der letzten Jahrzehnte verstehen die biblische Botschaft vom Reich Gottes vor allem als Impuls für die Gestaltung der realen, irdischen Geschichte. Deshalb müsse sich die Kirche primär auch für konkrete gesellschaftliche Reformen einsetzen. Das steht allerdings in gewissem Gegensatz zur Alten Kirche, zur Reformation und großen Teilen des Pietismus, die das Reich Gottes vor allem als Negation und Aufhebung dieser menschlichen Geschichte einordneten.

Reich Gottes: Jede Positionierung hat Konsequenzen

Gelegentlich gab es in der Vergangenheit eine Mischung der christlichen Zukunftsvorstellungen bezüglich des Tausendjährigen Reiches und der ewigen Herrschaft Gottes mit einem neuen Jerusalem. Manchmal sah man eine Abfolge von einem irdischen Tausendjährigen Reich unter der Herrschaft Jesu und einem darauf folgenden himmlischen Reich in einer vollkommen anderen Sphäre. Eine solche Unterscheidung zeichnet sich zumindest in der Darstellung der Offenbarung auch deutlich ab (Offb 20+21). Beim Tausendjährigen Reich tendierten einige dazu, auf das irdische Eingreifen Gottes zu warten. Andere wollten es durch eigene Aktivitäten selbst herbeiführen, wahlweise durch Gewalt oder durch Reformen (Transformation). Zumeist wurde dann das Tausendjährige Reich auf einer von Gott erneuerten Erde gesehen, das entweder mit dem ewigen Reich Gottes zusammenfällt

oder direkt in dieses übergeht.

Entscheidende Voraussetzungen für das Reich Gottes sind die Auferstehung jedes einzelnen Menschen, das göttliche Endgericht, die Aufrichtung der universalen, alles umfassenden Herrschaft Jesu Christi und die neue Schöpfung als zukünftigen Lebensraum.

In der Alten Kirche und auch in der Reformation bezog sich die Hoffnung des Reiches Gottes vor allem auf die Auferstehung der von Gott geretteten Seelen und deren Leben in dem ganz andersartigen himmlischen Jerusalem. Die biblischen Ansagen der Propheten über eine friedliche, geheilte und veränderte Erde bezog man demgegenüber auf die Zeit des Tausendjährigen Reiches. Das

**Fühlten sich
Christen
besonders
stark in der
Gesellschaft,
dann tendierten
sie deutlich
häufiger dazu, ein
Reich Gottes auf
Erden schaffen
zu wollen; oder
zumindest dessen
unmittelbaren
Vorläufer.**

Reich Gottes muss, wie auch die erste Erschaffung der Welt, auf einen autoritativen Schöpferakt Gottes zurückgehen, nicht auf die immer nur unvollkommenen Bemühungen von Menschen. Der alte, von Verfall und Sünde gekennzeichnete Kosmos muss vorher vergehen, bzw. wird von Gott selbst ausgelöscht. Das dann entstehende Reich Gottes wird ganz neu konzipiert sein, keine erneuerte oder ausgebesserte Erde (Mt 24,35; 2Pet 3,10-13; Offb 21,1.5).

Die in der Kirchengeschichte jeweils dominierenden Vorstellungen vom Reich Gottes sind zumeist auch stark mitbestimmt vom philosophischen und gesellschaftlichen Umfeld der entsprechenden Zeit. Wenn Christen unter Unterdrückung litten oder sich als unbedeutende Minderheit wahrnahmen, dann sehnten sie sich auffällig häufig nach einem jenseitigen, ganz andersartigen Reich Gottes.



Befanden sich Christen in einer Zeit starker kultureller Umbrüche oder fühlten sie sich besonders stark in der Gesellschaft, dann tendierten sie deutlich häufiger dazu, ein Reich Gottes auf Erden schaffen zu wollen; oder zumindest dessen unmittelbaren Vorläufer.

In Zeiten der Verfolgung standen zumeist die Sehnsucht nach einem himmlischen, jenseitigen Reich Gottes im Vordergrund und die Konzentration auf die individuelle Rettung der Seele. In Zeiten, in denen sich die Gläubigen mächtig fühlten, oder wenn sie die Annehmlichkeiten des irdischen Lebens besonders genossen, tendierten sie eher dazu, auch das Reich Gottes auf diese Erde zu verlegen, in größtmöglicher Ähnlichkeit zu ihren eigenen momentanen Verhältnissen. Oft arbeiteten sie dann auch daran, das Reich Gottes mit eigenen gesellschaftlichen und politischen Reformbemühungen selbst mit herbeizuführen.

Manche Christen wollten in der Vergangenheit den Anbruch des Reiches Gottes mit geistlichen Mitteln beschleunigen; durch Gebet, geistliche Kampfführung, Wunder oder besondere Missionserfolge. Das motivierte beispielsweise Zinzendorfs Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert zu ihren außerordentlichen Missionsanstrengungen.

Wer die Geschichte dieser Welt ganz vom Gedanken des Reiches Gottes löst, der steht in der Gefahr, die Belange des irdischen Lebens und die der Gesellschaft zu vernachlässigen. Wer die jeweils erstrebte irdische Geschichte mit dem Reich Gottes identifiziert, der steht in der Gefahr, deren vollkommene Andersartigkeit zu vernachlässigen und sich

in politischen Reformprogrammen zu verlieren.

Schlussendlich wecken biblische Aussagen über das Reich Gottes die Sehnsucht nach einer besseren Welt, ohne alle zerstörerischen Folgen von Gottferne und Sünde. In gewissem Umfang liefern diese Beschreibungen auch Impulse, um die Welt bestmöglich in Richtung auf Gottes

Gerechtigkeit und Weisheit umzugestalten. Trotzdem bleibt dabei aber immer die Gewissheit, dass das ohne einen grundsätzlichen Eingriff Gottes nicht möglich sein wird. Darüber hinaus bleibt das Reich Gottes eine ganz andersartige, umfassend von Gott geprägte Welt, in einer ganz neuen, von jeder Sünde und Destruktion unabhängigen Sphäre göttlicher Gegenwart.

Reich Gottes verwirklichen

Bei dem Versuch der irdischen Umsetzung des Reiches Gottes stehen Christen immer in der Gefahr, die gerade in der Gesellschaft hochgeschätzten Werte mit denen der Bibel zu identifizieren. Dann engagieren

sie sich für die Ideale ihrer Zeit, ohne zu beachten, dass diese zwar immer attraktiv klingen, nicht aber unbedingt mit Gottes Plänen übereinstimmen müssen. Manchmal haben sich Christen in der Vergangenheit mit zu wenig geistlicher Distanz für die Monarchie, für Nationalismus, für Kolonialismus oder Sozialismus eingesetzt, weil sie diese politisch zeitbezogenen Ideale mit den ewigen Maßstäben Gottes verwechselten. Auch in der Gegenwart wird der Einsatz für Demokratie, kostenlose Bildung oder Frauenrechte oft

Manchmal haben sich Christen in der Vergangenheit mit zu wenig geistlicher Distanz für die Monarchie, für Nationalismus, für Kolonialismus oder Sozialismus eingesetzt, weil sie diese politisch zeitbezogenen Ideale mit den ewigen Maßstäben Gottes verwechselten.



**Bibel und
Gemeinde**
1/2022

vorschnell mit mutmaßlichen Prinzipien des Reiches Gottes vertauscht. Selbst manche Reformen, die sich zweifellos gut anhören und möglicherweise sogar eine verbesserte Lebensqualität für bestimmte Personengruppen mit sich bringen, dürfen nicht pauschal mit dem Reich Gottes verwechselt werden. Zumeist stehen

Biblische Aussagen über das Reich Gottes wecken die Sehnsucht nach einer besseren Welt, ohne alle zerstörerischen Folgen der Sünde.

die Prinzipien des Reiches Gottes immer auch in einer gewissen Spannung zu den gerade gefeierten Werten und Zielen einer Gesellschaft. Oft hat das Reich Gottes sogar die wichtige Aufgabe, Menschen mit ihrer begrenzten Sichtweise zu konfrontieren, nicht den jeweiligen gesellschaftlichen Zeitgeist zu unterstützen. Die biblische Transformation der Gesellschaft läuft fast immer über die Transformation des einzelnen Menschen, der bereit ist, sich in seinem Denken und Handeln der Herrschaft Gottes zu unterstellen.

Dabei sollte natürlich nie vergessen werden, dass Gott schon immer, auch ganz ohne jede Aktivität engagierter Christen, unumschränkter Herrscher diese Welt ist, selbst wenn man das nicht immer zu erkennen meint (Ps 47,3f.; 103,19). Auch wenn Christen nicht dazu berufen sind, die Welt durch soziale und politische Reformen zum irdischen Reich Gottes zu machen, sind sie sehr wohl beauftragt, in ihrem Umfeld aktiv und erkennbar als Christen zu leben. Vor allem in der Gemeinde sind sie verpflichtet, nach den Prinzipien des Reiches Gottes zu handeln, wie sie eindrücklich in der Bergpredigt Jesu dargestellt sind. Auch in der Familie, im Beruf und in der Gesellschaft sollen

sie sich verantwortlich vor Gott verhalten und damit in ihrem Umfeld Reich Gottes auszubreiten. Wenn viele Christen gottgemäß leben, dann kann das auch ganze Gesellschaften positiv verändern. Ausgangspunkt ist dann aber immer die Hinwendung zu Gott und das Leben nach seinen Maßstäben, nicht die jeweilige soziale Reform. Am Ende gilt: „Transformation der Gesellschaft durch die von Gott veränderten Menschen“ und nicht „veränderte Menschen durch die Transformation der Gesellschaft“.

Literatur

Michael Beintker: Art.: Herrschaft Gottes / Reich Gottes VI.: Neuzeit, in: TRE, Bd.15, S. 224-228.

H. Fries, Art.: Die Reich Gottes Idee in der Neuzeit, in: LThK2, Bd. 8, Sp. 1115-1117.

Hans Georg Fritzsche: Lehrbuch der Dogmatik, Bd. 4, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1988, S. 141f.; 188ff.; 197f.; 400f.; 408f.; 412ff.; 432ff.

Wayne Grudem: Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die Systematische Theologie, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 2013, S. 1207-1289.

Rudolf Mau: Art.: Herrschaft Gottes / Reich Gottes V.: Alte Kirche bis Reformationszeit, in: TRE, Bd. 15, S. 218-224.

Franz Joseph Nocke: Eschatologie. Vollendung der Welt, in: Theodor Schneider (Hrsg.): Handbuch der Dogmatik, Bd. 2, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1995, S. 390-411.

K. Thieme, Art.: Reich Gottes Erwartung bis um 1700, in: LThK2, Bd. 8, Sp. 1110-1115.

Christoph Schwöbl: Art.: Reich Gottes IV. Theologiegeschichtlich und dogmatisch, in: RGG4, Bd.7, Sp. 209-215.

Nicholas Thomas Wright: Reich Gottes, Kreuz, Kirche: Die vergessene Story der Evangelien, Francke Verlag, Marburg 2015.



Sex und Bibel

Zurück zu einem biblischen Verständnis körperlicher Sexualität

Als Folge der sexuellen Revolution haben sich unsere Maßstäbe im Hinblick auf die körperliche Geschlechtlichkeit stark verändert. Das gilt nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die christliche Gemeinde. Eine Erinnerung an die Aussagen der Bibel, wie sie früher im Allgemeinen verstanden wurden, ist deswegen notwendig. Auch wenn gerade Jüngeren viele Schlussfolgerungen ungewohnt erscheinen mögen, sollten sie doch bedacht werden. Das Thema Sexualität spielt in der Bibel offenbar eine wichtige Rolle. Das sollte uns herausfordern, über die Bedeutung der biblischen Aussagen nachzudenken. Nur so kommen wir zu einer gesunden Haltung gegenüber dem verbreiteten Denken, die Bestand haben kann.

Seit der sogenannten sexuellen Revolution in den 1960er Jahren hat sich das Verständnis von Sexualität grundlegend verändert. Während vorher über Jahrhunderte hinweg biblische Moralvorstellungen weit hin öffentlich vorherrschend waren, streifte man diese nun innerhalb kurzer Zeit ab. Geschlechtsverkehr vor der Ehe ist seitdem normal geworden, lebenslange eheliche Treue gilt als reaktionär, sexuelle Lustbefriedigung wird als Wert an sich gesehen, und Homo- oder Bisexualität wird selbst im kirchlichen Bereich als Schöpfungsvariante betrachtet. Spätestens seit der Einführung der „Ehe für alle“ im Jahr 2017 ist Heterosexualität, die über Jahrtausende als die einzige normale und natürliche Form von Sexualität gesehen wurde, nur noch eine sexuelle Variante unter anderen. Man kann dankbar sein, dass sich bisher Befürworter pädosexuellen Verhaltens nicht durchsetzen konnten und diese Form von Sexualität immer noch als moralisch verwerflich und als Straftat gilt.

Anhänger der sogenannten sexuellen Revolution sehen ihre Errungenschaften natürlich als Fortschritt und glauben, dass es

höchste Zeit war, sich von „den Zwängen einer völlig überholten christlichen Moral“ zu befreien. Doch 50 Jahre später stellt sich vieles in einem anderen Licht dar. Die Frühaufklärung in den Kindergärten und Schulen hat zu Frühsexualisierung der Kinder geführt. 12-Jährige schauen sich Hardcore-Sex-Videos auf dem Smartphone an, 13-Jährige vergewaltigen Gleichaltrige. Promiskuität hat zu sexueller Verwahrlosung und einem signifikanten Anstieg von Geschlechtskrankheiten geführt. Fehlende eheliche Treue trägt mit dazu bei, dass in Großstädten inzwischen jede zweite Ehe wieder geschieden wird.

Prof. Dr. Friedhelm Jung



Friedhelm Jung, Jg. 1958, hat Theologie, Philosophie und Psychologie studiert. Er ist Dozent am Bibelseminar Bonn und Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary. Mitglied des Ständigen Ausschusses des Bibelbundes.

Ein Heer von Scheidungswaisen mit allen Nachteilen von einseitiger Erziehung durch nur einen Elternteil lebt heute unter uns. Viele sind traumatisiert, was sich bei manchen in vermehrter Aggressivität, bei anderen durch Depressivität äußert. Es ist kein Geheimnis, dass die große Mehrheit (angeblich über 90 Prozent) der Gefängnisinsassen aus kaputten Familien stammt. Die Sex-Industrie setzt Jahr für Jahr Milliarden um. Ihre pornographischen Videos überschwemmen das Internet und führen dazu, dass die Zahl der Sexsüchtigen stetig ansteigt. In Deutschlands Großstädten arbeiten Tausende von ausländischen Prostituierten, die teilweise wie Sklaven gehalten und zu ihrem Tun gezwungen werden.

Die Kirchen, die einstmals als Hüter der sexuellen Moral galten, haben ihre Glaubwürdigkeit wegen der zahlreichen Missbrauchsfälle in ihren eigenen Reihen und deren schleppender Aufklärung längst verspielt. Vor allem die protestantischen Landeskirchen haben die Demontage der biblischen Sexualmoral sogar gefördert. Denn als noch zahlreiche Politiker unentschlossen waren, ob man wirklich gleichgeschlechtliche Partnerschaften der Ehe gleichstellen sollte, haben Kirchenvertreter dies schon gefordert und Pastoren haben homosexuelle Paare gesegnet. Die evangelikalen Freikirchen, die vorgeben, allein nach biblischen Maßstäben leben zu wollen, haben inzwischen auch erdrutschartige Veränderungen der Sexualmoral zugelassen. Voreheliche Intimbeziehungen werden in vielen Gemeinden still geduldet; an Ehescheidungen und Wiederheirat hat man sich gewöhnt, und ob man homosexuelle Paare segnen und trauen darf, darüber wird inzwi-

schon in verschiedenen Freikirchen hitzig diskutiert. Der evangelikale Büchermarkt ist überschwemmt worden mit Literatur, die nahezu unisono Sex als gute Gabe Gottes anpreist und dem Lustprinzip unter dem Motto „alles erlaubt, was beiden Spaß macht“ Vorschub leistet.

Doch was sagt die Bibel zur Sexualität und sind ihre Aussagen tatsächlich überholt?

1. Sex und Liebe – Klarstellung verschwommener Begriffe

Sex kommt vom lateinischen Wort *sexus* und bedeutet zuerst einfach Geschlecht. Die Bibel lehrt, dass der Schöpfer die Menschheit von Anfang an mit zwei Geschlechtern – männlich und weiblich – geschaffen hat. Dass es vereinzelt sogenannte intersexuelle Menschen gibt, also Menschen, die sich nicht klar dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuordnen lassen, bedeutet natürlich nicht, dass es ein drittes oder viertes Geschlecht gibt. Vielmehr gibt es krankhafte Abweichungen von der Norm. So wie Menschen blind, taub oder mit einem Herzfehler geboren werden, so kommen vereinzelt auch Babys mit Anomalien der Genitalien oder der Chromosomen zur Welt, so dass man sie nicht klar dem männlichen oder weiblichen

Geschlecht zuordnen kann. Der Beschluss der deutschen Politik vom Dezember 2018, mit „divers“ eine Bezeichnung für ein drittes Geschlecht offiziell einzuführen, kann m.E. nur als Torheit und zugleich Vermessenheit bezeichnet werden. Denn hier maßt sich die menschliche Hybris an, etwas besser machen zu wollen als der Schöpfer, der ausdrücklich nur zwei Geschlechter geschaffen hat.



**Die Kirchen
haben auf breiter
Front auch durch
Missbrauchsfälle
in ihren Reihen
ihre Glaubwürdig-
keit als Hüter
sexueller Moral
verloren.**

Während also ursprünglich das Wort Sex nur das Geschlecht des Menschen bezeichnete, wird der Ausdruck heute fast nur noch für die verschiedenen von den Menschen ausgeübten lustvollen sexuellen Praktiken verwendet: Heterosexualität, Homosexualität, Masturbation, Petting usw. Pornographische Literatur und Filme haben in den letzten Jahrzehnten maßgeblich zu dieser Definition beigetragen. Irreführend und deshalb verhängnisvoll ist die Austauschbarkeit der Begriffe „Sex“ und „Liebe“ in der pornographischen Welt. So werden etwa euphemistisch die sexuellen Ausschweifungen in Bordells als „Liebesdienste“ der Prostituierten bezeichnet. Dadurch wird der Eindruck erweckt, als seien Sex und Liebe identisch. Wirkliche Liebe hat jedoch wenig mit sexueller Erregung und Befriedigung zu tun. Ein klassisches Beispiel von wirklicher Liebe ist Mutterliebe. Sie zeichnet sich durch selbstlose Hingabe an den anderen aus. Eine Mutter liebt ihr Kind bedingungslos und selbst dann, wenn sie keine Gegenleistung erhalten würde. Eine Prostituierte „liebt“ nur gegen Bezahlung. Die klassische Definition von Liebe findet sich im Neuen Testament: „Die Liebe sucht nicht den eigenen Vorteil.“ (1. Korinther 13,5) Im Unterschied zum Sex, der meist in egoistischer Absicht Triebbefriedigung sucht, handelt es sich bei der Liebe um eine Ich-Du-Beziehung, die geprägt ist von Hingabe und Opfer und nicht durch den anderen glücklich werden will, sondern im Gegenteil den anderen glücklich machen möchte.

Wir haben allen Grund dankbar zu sein, dass unsere abendländische Kultur entscheidend von der gerade beschriebenen Liebe geprägt ist. Auch wenn es im Christentum dunkle Zeiten gegeben hat, wo der Hass die Liebe

zu besiegen schien – man denke etwa an die Kreuzzüge oder Konfessionskriege – so hat sich die Liebe einzelner Männer und Frauen doch immer wieder einen Weg gebahnt. Zu erinnern ist hier an die karitative Arbeit der Klöster im Mittelalter, die vor ihren Klostertüren ausgesetzte Babys aufnahmen, großzogen und eine Ausbildung vermittelten; nicht vergessen ist die Leistung von Nonnen und Diakonissen, die in einer nur dem weiblichen Geschlecht eigenen selbstlosen Hingabe Tausende von Schwerkranken gepflegt und bis zur Sterbestunde begleitet haben; Namen wie Mathilda Wrede („Engel der Gefangenen“), Henri Dunant (Initiator des Roten Kreuzes) und Friedrich von Bodelschwingh (Gründer der Betheler Anstalten) erinnern daran, was ein von der Liebe motiviertes Leben zu wirken vermag.

Die Austauschbarkeit der Begriffe „Sex“ im Sinne sexueller Handlungen und „Liebe“ ist irreführend und deshalb verhängnisvoll.

2. Sex und Sünde – Klarstellung vergessener Abhängigkeiten

Wer die Bibel liest und ernst nimmt, der stellt fest, dass die Menschen am Anfang nackt waren und sich nicht schämten. Nachdem sie jedoch gegen Gottes Gebot rebelliert hatten, stellte sich bei ihnen unvermittelt ein Schamgefühl ein. Sie versteckten sich vor Gott, weil sie nackt waren und sich deshalb schämten (1. Mose 3). Vor dem Sündenfall kannten sie dieses Gefühl nicht, obwohl sie auch nackt waren. Sie glichen in dieser Hinsicht vielleicht 2-jährigen Kindern, die von sexueller Begierde nichts wissen und deshalb nackt am Strand umherlaufen, ohne sich zu schämen. Und wie die kleinen Kinder keine Wollust kennen, kannten die Menschen vor

dem Sündenfall auch keine sexuelle Begierde.¹ Sexuelle Begierde und körperliche Scham hängen zusammen. Der Kirchenlehrer Augustinus (354-430) hat auf diesen Zusammenhang hingewiesen. In seinem Werk „De Civitate Dei“ (Vom Gottesstaat) schreibt er:

„Ganz fern muss es uns also liegen zu glauben, das paradisische Ehepaar würde in solch unreiner Lust, derentwegen es erröten und seine Glieder verhüllen musste, den Segen erfüllt haben, den ihm Gott in dem Worte mitgab: ‚Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.‘ Vielmehr entstand sie erst nach der Sünde.“²

Auf die Frage, wie denn ohne sexuelle Begierde die Erektion zustanden kommen soll, also die Zeugung von Nachwuchs überhaupt möglich sein kann, antwortet Augustinus mit dem Hinweis auf den menschlichen Willen. Denn wie der Mensch auch andere Körperteile wie Hand oder Fuß aufgrund einer Willensentscheidung bewegt, so hätte er vor dem Sündenfall auch sein Geschlechtsteil allein durch seinen Willen und ohne böse Lust bewegt haben können.³ Auch Martin Luther wusste dies. In seinen Tischreden sagt er:

„Ach, wenn der Mensch im Paradies in Unschuld geblieben wäre, so wäre es ein liebliches und lustiges Ding gewesen um den Ehestand, da wäre nicht gewesen eine solche Begierde und ein solches Wüten, sondern eine andere Art unseres Fleisches und Bluts. Aber wir sind durch die Erbsünde vergiftet.“⁴

1 Konrad Schmid, „Die menschliche Sexualität als nachparadiesische Errungenschaft“, in: Jahrbuch für Biblische Theologie: Sexualität, Bd. 33 (2018), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020, S. 3ff.

2 Aurelius Augustinus, Vom Gottesstaat, Buch XIV, 21, 2. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, S. 197.

3 Ebd. S. 203.

4 Aurifaber, Tischreden oder Colloquia Doct. Martin Luthers, Faksimiledruck der Originalausgabe aus dem Jahre 1566, Konstanz: Friedrich Bahn Verlag, 1967, S. 435.

Die sexuelle Lust, wie wir sie heute bei sexuellen Praktiken

erfahren, ist eine Folge des Sündenfalls und nicht ursprüngliche Schöpfung Gottes. In Abwandlung des Schlagers „Der Teufel hat den Schnaps gemacht“, könnte man zuspitzt formulieren: „Der Teufel hat den Sex gemacht.“

Sobald man diese Zusammenhänge verstanden hat, leuchtet es ein, warum das Thema Sex in der Bibel häufig vorkommt und dabei fast immer unter einem negativen Vorzeichen steht. Auch ahnt man, warum praktizierte Sexualität nur für den Raum der Ehe von Mann und Frau erlaubt ist und warum sexuelle Sünden oft an erster Stelle eines Lasterkataloges stehen und generell an der Sexualität etwas Unreines haftet.

3. Sex und Praxis – Klarstellung biblischer Aussagen

Das biblische Zeugnis ist sehr eindeutig in der Frage, in welchen Rahmen Sex gehört. Die Antwort lautet: in die Ehe. Doch bevor zwei Menschen den Hafen der Ehe ansteuern, sind sie erst einmal verliebt.

► 3.1. Verliebt

In unserer Zeit der Frühaufklärung und Frühsexualisierung ist es enorm wichtig, dass Eltern und christliche Gemeinden die Kinder und Jugendlichen begleiten und aufklären. Auf keinen Fall dürfen wir die sexuelle Aufklärung den Nicht-Christen überlassen, da diese häufig ein völlig anderes Wertesystem haben. Die Bibel warnt an vielen Stellen vor den sexuellen Ausschweifungen der Heiden, die in geistlicher Verstockung schändliche Dinge vollbringen, und ruft uns zur Absonderung auf (Rö 1,24ff.; Eph 4,17ff.; 1Thess 4,5; 1Petr 4,3). Daher müssen christliche Eltern die in



den Kindergärten und Schulen vermittelten Inhalte aufgreifen und ihren Kindern behutsam verdeutlichen, was Gott zur Sexualität zu sagen hat. In Teen- und Jugendkreis ist ebenfalls immer wieder über dieses Thema zu sprechen. Unsere jungen Leute (und wir alle) brauchen Orientierung aus Gottes Wort.

In der Zeit der erwachenden Sexualität und des ersten Verliebtseins müssen wir den jungen Menschen helfen, ihre Sexualität in ihre Gesamtpersönlichkeit zu integrieren und sich nicht von der Sexualität beherrschen zu lassen. Im Unterschied zur säkularen Mehrheitsgesellschaft, für die das Thema Nr. 1 eine beherrschende Rolle spielt, zeigt die Bibel, dass die Sexualität nur ein Teilbereich unseres Menschseins ist, und dieser Teilbereich darf nie eine dominierende Rolle einnehmen. Christen leben nicht für den Sex, sondern für Jesus Christus. Unseren jungen Leuten sollten wir früh vermitteln, alles zu meiden, was ihre Sexualität anregt. Sex beginnt über die Augen im Kopf. Daher ist alles zu meiden, was die Gedankenwelt vergiftet. Pornographie ist Sünde. Jesus hat deutlich gemacht, dass wir auch unsere Augen und Gedankenwelt kontrollieren sollen (Mt 5,28), damit die Sünde nicht über uns herrschen kann.

Freilich können wir in unserer übersexualisierten Welt Bildern nackter Menschen kaum aus dem Weg gehen. Doch sollten wir sie nie aktiv suchen, damit auch das Problem der Masturbation zumindest in Schranken gehalten wird. Menschen, die durch Internet-Pornographie süchtig geworden und von Masturbation versklavt sind, sollten wir auf

Angebote christlicher Werke (z. B. www.return-mediensucht.de) hinweisen, damit sie aus dieser Sklaverei befreit werden.

Verliebtsein ist menschlich. Doch muss der Partner, in den ich mich verliebt habe, noch lange nicht der Richtige sein. Wie erkennt man den Richtigen? Zentral ist: Christen sollten Freundschaften nur mit Christen beginnen (1Kor 7,39). Denn wie sollte ein Christ mit einem Atheisten oder Muslim auf Dauer auskommen können? (2Kor 6,14f.) Wenn in den grundlegenden Fragen und Werten keine Einheit besteht, ist eine Ehe zum Scheitern verurteilt. Sollte sich also ein Christ in einen Nichtchristen verlieben und die rosarote Brille des Verliebtseins es verhindern, die Fakten nüchtern einzuschätzen, ist es nötig, dass andere Christen auf die Problematik einer solchen Beziehung hinweisen und den Christen warnen.

► 3.2. Verlobt

Im Gegensatz zur säkularen Mehrheitsgesellschaft, für die – falls überhaupt geheiratet wird – Sex vor der Ehe völlig normal ist, lehnen Christen, die ihr Leben nach den biblischen Vorgaben ausrichten, ein solches Verhalten ab. Dass vorehelicher Intimverkehr Unzucht und somit Sünde ist, zeigt 1Kor 7,2,9. Verliebte und Verlobte sind darauf hinzuweisen, um sexuelle Reinheit zu kämpfen und Sex in jeder Form (auch Petting) zu meiden. Es ist ein Zeichen von wirklicher Stärke und Liebe, wenn ein Mann sich nicht von seiner sexuellen Begierde leiten lässt. Wahre Liebe kann warten. Gleichwohl sollte die Verlobungszeit

In der Zeit der erwachenden Sexualität und des ersten Verliebtseins müssen wir den jungen Menschen helfen, ihre Sexualität in ihre Gesamtpersönlichkeit zu integrieren und sich nicht von der Sexualität beherrschen zu lassen.

nicht zu lange sein; so lassen sich Versuchungen verringern.

In der Verlobungszeit sollen die beiden Verliebten sich näher kennenlernen und so prüfen, ob sie wirklich zusammengehören. Gemeinsame Unternehmungen zeigen, ob eine größere Schnittmenge an Interessen und Hobbys besteht und man in Fragen des Lebenssinns und Lebensziels ähnlich denkt und handelt. Es ist keine Schande, eine Verlobung aufzulösen. Wenn also ein Paar erkennt, dass es trotz gegenseitiger Liebe schwer werden wird, gemeinsam zu leben, weil Interessen und Lebensziele zu weit auseinanderliegen, sollten die beiden lieber die Notbremse ziehen, als lebenslang in und an der Ehe zu leiden.

► 3.3. *Verheiratet*

Die Ehe ist keine menschliche Erfindung, sondern eine Einrichtung Gottes. Gott tut uns etwas Gutes, indem er den Schutzraum der Ehe geschaffen hat, in welchem Intimität ihren Platz hat. Geschlechtsgemeinschaft muss eingebunden sein in ein Liebes- und Treueverhältnis, das Mann und Frau einander für das ganze Leben versprechen. Wer Intimität außerhalb der Ehe sucht, der geht an der wirklichen Liebe vorbei; denn er meidet aus egoistischen Motiven die lebenslange Bindung an den Partner, um möglicherweise zu einem ihm passenden Zeitpunkt aus der Partnerschaft auszubrechen.

Als Monogamie ist die Ehe konzipiert worden, denn Gott schuf am Anfang nur einen Mann und eine Frau, sodass sowohl die Polygamie als auch Homosexualität, Bisexualität und andere Formen der sexuel-

len Verirrung ausgeschlossen waren. Diese Ab-

weichungen entstanden erst infolge des Sündenfalls. Die Ehe ist vom Schöpfer als lebenslange Gemeinschaft konzipiert worden. Ehebruch wird in den Zehn Geboten ausdrücklich verboten, und Ehescheidung wird im Alten Testament zwar unter bestimmten Bedingungen erlaubt (5Mose 24,1ff.), doch Jesus macht in Matthäus 19,8 deutlich, dass diese Regelung lediglich ein Zugeständnis Gottes wegen der Bosheit der

Menschen ist, aber nicht seinem eigentlichen Willen entspricht, so wie auch die Polygamie im Alten Testament eine Konzession Gottes an die Lüsterheit und das Machtstreben der Männer darstellte. Eine Ehescheidung ist nach Jesu Worten nur dann denkbar, wenn ein Partner zuvor die Ehe tatsächlich gebrochen hat, indem er in Unzucht gefallen ist (Mt 5,32; 19,9). Und laut 1Kor 7,10-16 ist noch eine weitere Ausnahme vorgesehen: Wenn ein Partner eines bisher ungläubigen Ehepaares zum Glauben an Jesus findet und dann der ungläubig gebliebene Teil nicht mit

dem Christen zusammenleben will und sich trennt, dann darf der schuldlos geschiedene Teil wieder eine Ehe erwägen.

Wie sehr Gott daran liegt, dass die Ehe heilig gehalten wird, zeigt die Strafandrohung bei Ehebruch: Ehebrecher sollen die Todesstrafe erleiden (3Mose 20,10). Zwar ist uns nicht bekannt, wie häufig diese Strafe tatsächlich verhängt wurde; es ist jedoch anzunehmen, dass dies eher selten der Fall war, denn sowohl David muss nicht sterben, nachdem er die Ehe gebrochen und noch dazu einen



Ehebrecher sollen die Todesstrafe erleiden (3Mose 20,10). Zwar ist uns nicht bekannt, wie häufig diese Strafe tatsächlich verhängt wurde; es ist jedoch anzunehmen, dass dies eher selten der Fall war.

Mann in den Tod geschickt hatte, noch wird die Ehebrecherin aus Johannes 8 von Jesus verdammt, sondern er begnadigt sie und erteilt ihr den Befehl, sich in Zukunft von der Sünde fernzuhalten. Gleichwohl macht Jesus deutlich, dass nicht nur Ehebruch an sich eine schwere Sünde darstellt, sondern schon die vorausgehenden lüsternen Gedanken sündig sind (Mt 5,28). Auch betont der Hebräerbrief, dass Ehebruch auf jeden Fall eine Strafe Gottes nach sich ziehen wird (Hebr 13,4).

Neben Ehebruch verbietet die Bibel andere sexuelle Verirrungen: Inzucht (3Mose 18,6ff.; 20,11ff.); Homosexualität (3Mose 18,22; 20,13); Sodomie (2Mose 22,18; 3 Mose 18,23; 20,15f.); Geschlechtsverkehr, wenn die Frau ihre Tage hat (3Mose 18,19; 20,18); vorehelichen Sex (1Kor 7,2,9), Pädosexualität (1Kor 6,9). Das Neue Testament nimmt alle diese alttestamentlichen Verbote illegitimer sexueller Praktiken, wie sie in 3Mose 18 und 20 genannt sind, auf und verbietet sie für die christliche Gemeinde (Apg 15,28f.). Der in Apg 15,29 gebrauchte Begriff „porneia“ meint jede sexuelle Betätigung außerhalb der Ehe.⁵ Daher handeln christliche Kirchen gegen Gottes heiliges Gebot, wenn sie vorehelichen Sex, Ehescheidung und Wiederheirat, Homosexualität und andere sexuelle Sünden dulden oder sogar fördern. Gott wird die Kirchenleiter dafür zur Rechenschaft ziehen, und ohne Zweifel tragen die Kirchen mit ihrem Verhalten zum eigenen Untergang bei.

Es ist kein Zufall, dass das Bundeszeichen Gottes mit seinem Volk die Beschneidung der

Vorhaut des männlichen Gliedes ist (1Mose 17,9ff.). Symbolisch kann man die „Beschneidung als Beschneidung der Begierde“⁶ interpretieren. Stellen wie 5Mose 10,16 und Jer 4,4 machen zudem deutlich, dass die Beschneidung auch als „Akt der Reinigung und Weihe“⁷ verstanden werden kann.

In den Reinheitsgeboten der Bibel ist alles Sexuelle mit Unreinheit assoziiert und schließt vom Gottesdienst aus: „Wenn ein Mann an seinem Glied einen Ausfluss hat, so ist er unrein ... Jedes Lager, worauf er liegt, und alles, worauf er sitzt, wird unrein. Und wer sein Lager anrührt, der soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser abwaschen und unrein sein bis zum Abend.“ (3Mose 15,2ff.) „Wenn einem Mann im Schlaf der Same abgeht, soll er seinen ganzen Leib mit Wasser abwaschen

**In den
Reinheitsgeboten
der Bibel ist
alles Sexuelle
mit Unreinheit
assoziiert und
schließt vom
Gottesdienst aus.**

und unrein sein bis zum Abend.“ (3Mose 15,16) Als das Volk Israel von Mose auf eine Begegnung mit Gott vorbereitet wird, gebietet Mose den Israeliten: „Seid bereit für den dritten Tag, und keiner rühre eine Frau an.“ (2Mose 19,15; siehe auch 1Sam 21,4f.) In der griechischen, römischen und ägyptischen Kultur sah man das ähnlich. Für die Menschen dieser Völker war es normal, „daß man sich vor dem Betreten des Heiligtums nach Geschlechtsverkehr erst durch eine Waschung reinigte. Die Babylonier reinigten sich unmittelbar nach dem Geschlechtsverkehr an einem Weihrauchfeuer und am Morgen durch ein Bad; vorher rührten sie kein Gefäß an. Den gleichen Brauch befolg-

5 Gottfried Fitzer, „porneia“, in: Horst Balz, Gerhard Schneider (Hrsg.), Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. III, 3. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer, 2011, Sp. 329.

6 Hans Wißmann, „Beschneidung I“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 5, S. 715.

7 Otto Betz, „Beschneidung II“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 5, S. 717.

ten die Araber.“⁸ Somit wussten auch die heidnischen Völker intuitiv, dass Sex mit Sünde zu tun hat und nur derjenige der Gottheit nahen darf, der sich zuvor gereinigt hat.

In den sogenannten Lasterkatalogen des Neuen Testaments werden sexuelle Sünden ausdrücklich erwähnt und neben Kapitalverbrechen wie Mord gestellt (Mt 15,19; 1 Tim 1,9f.; Offb 9,21; 21,8; 22,15). In einzelnen Aufzählungen sind sexuelle Sünden sogar an erster Stelle genannt (1Kor 6,9f.; Gal 5,19ff.; Eph 5,3ff.; Kol 3,5), was ein deutlicher Hinweis für die Schwere dieser Verfehlungen ist. Das erste Einzelproblem, das Paulus im ersten Korintherbrief aufnimmt, ist ein Fall von schwerer Unzucht: Er geht in 1Kor 5 äußerst scharf gegen einen Mann vor, der Inzucht getrieben hat, und überantwortet diesen dem Satan (Vers 5). All dies zeigt, dass Ehebruch und Unzucht keine Kavaliersdelikte sind. Wenn in unserer Zeit Ehebruch euphemistisch mit „eine Affäre haben“ oder „Seitensprung“ bezeichnet wird, so ist dies eine diabolische Irreführung. Sexuelle Sünden – ob als Verheirateter oder Single begangen – sind schwerwiegend und ziehen, sofern der Sünder nicht Buße tut, das Gericht Gottes nach sich. Daher ist es völlig angemessen, dass christliche Gemeinden sexuelle Verfehlungen thematisieren und Sünder, die nicht umkehren, ausschließen.⁹

8 Gerhard Delling, „Geschlechtsverkehr“, in: Reallexikon für Antike und Christentum, Bd. 10, Stuttgart, 1978, Sp. 814.

9 Dass Hochmut, Steuerhinterziehung, üble Nachrede, Diebstahl etc. ebenfalls Sünden sind und Gemeindegerecht verlangen, soll hier ausdrücklich erwähnt werden, um dem Vorwurf von Einseitigkeit zu

Das Neue Testament ermahnt die christlichen Ehepaare, die sexuelle Lust so weit wie möglich zu zügeln (1Thess 4,3-5): Die Frau wird „vor der Willkür des Mannes geschützt, indem diesem ein Verhalten nach Gottes Willen aufgetragen wird.“¹⁰ Auch bei den heidnischen Völkern findet man ähnliche Vorstellungen¹¹, obgleich es, wie 1Thess 4,5 belegt, auch das

Gegenteil gab. Die Aufforderung aus 1Thess 4 (siehe auch 1Petr 3,7), sich nicht von sexuellen Begierden leiten zu lassen, hätte Paulus wohl nie gegeben, wenn er nicht der Auffassung gewesen wäre, dass diese Begierden nicht von Gott stammen. Denn wenn Gott der Urheber der sexuellen Lust wäre, dann spräche nichts dagegen, diese durch verschiedenste Techniken anzufachen. Weil dies aber nicht der Fall ist, sondern die Wollust eine Folge des Sündenfalls darstellt, soll der

Christ in der Kraft des Heiligen Geistes solche Auswüchse des „Fleisches“ in Grenzen halten (1Petr 4,1-5).

Nun wird der bibelkundige Leser erwidern: Warum wird denn im Hohelied Salomos die sexuelle Lust als normal und positiv dargestellt, wenn sie eigentlich gar nicht dem Willen Gottes entspricht, sondern eine Folge des Sündenfalls ist? Die Antwort lautet: Das Hohelied beschreibt einfach die Fakten der sexuellen Liebe zwischen Mann und Frau

begegnen. Doch diese Sünden sind nicht Thema dieses Artikels.

10 Traugott Holtz, „Der erste Brief an die Thessalonicher“, in: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. XIII, 3. Aufl. Zürich und Neukirchen-Vluyn: Benziger und Neukirchener Verlag, 1998, S. 159.

11 Gerhard Delling, a.a.O., Sp. 821.



Das Hohelied beschreibt die Fakten der sexuellen Liebe zwischen Mann und Frau nach dem Sündenfall, ohne eine Wertung aus Gottes Perspektive abzugeben.

nach dem Sündenfall, ohne eine Wertung aus Gottes Perspektive abzugeben. Genauso verhält es sich in den Erzväter-Geschichten. Dort wird ohne Wertung beschrieben, dass die Väter mehrere Frauen hatten, obwohl Polygamie eigentlich gar nicht Gottes Wille ist. Es handelt sich hier also um Gottes Zugeständnisse an Verhältnisse nach dem Sündenfall, die in der momentanen Zeit nicht grundlegend geändert, sondern bestenfalls eingedämmt werden können. Erst in der neuen Welt Gottes, wenn die Sünde und ihre Folgen abgeschafft sein werden, wird es keine Ehe und keine sexuelle Begierde mehr geben (Mt 22,30). Bis dahin erlaubt Gott das, was nicht änderbar ist, verlangt aber von den Christen, die durch die Wiedergeburt und die Innewohnung des Heiligen Geistes über Kräfte verfügen, die andere nicht besitzen, dass wir maßvoll sind und nicht die sexuelle Begierde künstlich anfachen. Deshalb sollten Christen jeglicher Pornographie konsequent aus dem Weg gehen. Hier gilt der Rat: Schutz durch Abstand.

Der primäre Sinn von Sexualität – sowohl in der Pflanzen- als auch in der Tierwelt und natürlich auch bei den Menschen – ist die Nachkommenschaft (1Mose 1,28), also die Weitergabe des Lebens. (Daher ist auch Homosexualität ein Irrweg, denn sie verfehlt dieses Ziel zu 100 Prozent.) Kinder gehören zu den schönsten Gaben des Schöpfers; sie zu erziehen und zu lebensfähigen Menschen zu machen, zählt zu den sinnvollsten Aufgaben überhaupt. Ein Ehepaar, das Kinder aus rein egoistischen Motiven bewusst verhindert, sündigt gegen Gott. Denn erstens ist es dem Fortpflanzungsgebot ungehorsam (1Mose 1,28), und zweitens enthält es der Gesellschaft eine der besten Gaben des Schöpfers vor (Ps

127,3). Ohne Nachwuchs hat ein Land keine Zukunft. Denn Kinder sind die zukünftigen Arbeitskräfte, Steuerzahler, Konsumenten etc.

Der sekundäre Sinn ist Beziehungspflege. Auch wenn sich wegen Unfruchtbarkeit oder anderer Gründe keine Kinder einstellen, so ist die Ehe dennoch eine Verbindung unter Gottes Segen und die geschlechtliche Vereinigung als Ausdruck der Liebe von Mann und Frau sinnvoll. Denn Mann und Frau stehen einander im Lebenskampf bei (Pred 4,9ff.) und wachsen durch ihre Liebe zu einer Einheit zusammen; sie werden „ein Fleisch“ sein (1Mose 2,24), was sich – auf der Ebene des Leiblichen – in der geschlechtlichen Vereinigung ausdrückt. Im Unterschied zur Tierwelt vollzieht sich diese Vereinigung aber nicht als ein durch den Geschlechtstrieb erzwungenes Geschehen; vielmehr sind Mann und Frau als vernunftbegabte Wesen mit einem Willen vom Schöpfer ausgestattet, der keiner „Brunftzeit“ unterliegt, sondern selbst Ort, Zeit

und Umstände der Vereinigung bestimmen kann. Genau auf diesem Hintergrund sind Ermahnungen wie 1Thess 4,5 („nicht in gieriger Lust wie die Heiden...“) und 1Petr 3,7 („... ihr Männer, wohnt vernünftig mit ihnen zusammen...“) zu sehen.

1Kor 7,2 weist auch noch darauf hin, dass die in die Ehe eingebettete Sexualität zur Vermeidung von Unzucht dient. Denn auch wenn die Menschen, wie gerade formuliert, im Unterschied zu den Tieren keiner Brunftzeit unterliegen, so ist dennoch das nach dem Sündenfall entstandene sexuelle Verlangen so stark, dass es zu häufiger Unzucht kommen würde, wenn es die Ehe nicht gäbe. Insofern haben Theologen zurecht die Ehe als „Arznei

Der primäre Sinn von Sexualität ist die Nachkommenschaft (1Mose 1,28), also die Weitergabe des Lebens. Der sekundäre Sinn ist Beziehungspflege.

gegen Unzucht“ bezeichnet. Weil Gott weiß, dass Menschen gerade auf sexuellem Gebiet leicht fallen können, gebietet er durch seinen Diener Paulus in 1Kor 7,3ff., dass Eheleute sich nicht ohne gegenseitiges Einverständnis voneinander sexuell entziehen sollen. Denn der Teufel schläft nicht und weiß genau, wo der Mensch schwach ist und leicht in Sünde gestürzt werden kann (1Kor 7,5). Ausdrücklich soll an dieser Stelle betont werden, dass die Vermeidung von Unzucht keineswegs der einzige oder wichtigste Sinn und Zweck der Ehe ist.¹² Vielmehr sind die beiden oben genannten Zwecke, Nachwuchs und Beziehungspflege, die entscheidenden Aspekte.

► 3.4. Single

Dass die Ehe eine von Gott gewollte und geschaffene Institution ist, die laut Eph 5,32 sogar ein Bild für Christus und seine Gemeinde darstellt, stellt kein Hindernis dafür dar, dass das Neue Testament das Single-Sein in keiner Weise negativ sieht oder abwertet. Im Gegenteil. Paulus zieht in 1Kor 7 die Ehelosigkeit der Ehe vor (1Kor 7,7f.26f.32-34.38-40). Er selbst hat auf eine Ehe verzichtet, um völlig dem Reich Gottes zu dienen, und Jesus hat ebenfalls als Single gelebt und sein Leben in den Dienst seines Vaters und der Menschen gestellt. Zwar betont Paulus, dass Ehelosigkeit nur für den in Frage kommen sollte, der auch die Gabe dazu hat (1Kor 7,7); wenn aber jemand wirklich diese Gabe hat, dann soll er darüber nachdenken, auf Ehe und Familie tatsächlich zu

verzichten und sich ganz der Arbeit im Reich Gottes widmen (1Kor 7,32). Allerdings darf Ehelosigkeit nicht erzwungen werden (1Tim 4,3), wie dies in der katholischen Kirche für Priester gilt.

Jeder, der meint, das Charisma der Ehelosigkeit zu haben, soll dies genau prüfen. Denn schon oft genug sind ehelos lebende Menschen in schwere Sünden – bis hin zu Kindesmissbrauch – gefallen, weil sie ihr sexuelles Verlangen nicht zu kontrollieren vermochten. Da Gott um diese Gefahren weiß, lässt er in seinem Wort durch Paulus in absoluter Nüchternheit und Sachlichkeit mitteilen, dass jemand, der ein starkes sexuelles Verlangen hat, heiraten soll, damit er nicht in Unzucht fällt (1 Kor 7,9).

Paulus betont, dass Ehelosigkeit nur für den in Frage kommen sollte, der auch die Gabe dazu hat (1Kor 7,7). Aber Ehelosigkeit darf nicht erzwungen werden (1Tim 4,3).

4. Fazit

Die sexuelle Lust, wie wir sie heute erleben, ist eine Folge des Sündenfalls. Wir können sie in dieser gefallenen Welt nicht vermeiden, aber Gottes Wort ermahnt uns, alles zu unterlassen, was diese Lust künstlich stimuliert, und jeder Pornographie entschieden aus dem Weg zu gehen. Sex gehört ausschließlich in den Schutzraum der Ehe. Jegliche sexuelle Betätigung außerhalb der Ehe ist Sünde. Wie viele Heiden in der Antike in sexuellen Ausschweifungen lebten und die damaligen Christen eine Gegenkultur darstellten, so leben auch heute viele Nichtchristen in Promiskuität und unnatürlichen Sexualpraktiken. Christen sollen sich davon distanzieren und durch einen geheiligten Lebensstil Gott ehren.



12 Wolfgang Schrage, „Der erste Brief an die Korinther“, in: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VII/2, Zürich und Neukirchen-Vluyn: Benziger und Neukirchener Verlag, 1995, S. 61.



Buchbesprechungen

Ausloos, Hans; Lemmijn, Bénédicte (Hrsg.):

Handbuch zur Septuaginta, Band 5: Die Theologie der Septuaginta. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2020. 605 S. Hardcover 198,00 €. ISBN: 978-3579081038.

Von dem mehrbändigen Projekt „Handbuch zur Septuaginta“ erscheint (nach den bereits vorliegenden Bänden 1 und 3) nun der nächste Band, der als fünfter Teil der Reihe vorgesehen ist. Er widmet sich der „Theologie der Septuaginta“, also der Frage, ob und inwieweit die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments (Septuaginta) eine Art theologische Haltung („Theologie“) erkennen lässt. Diese Frage ist insofern interessant, weil die Septuaginta an einigen Stellen Aufschluss darüber gibt, wie Juden in der Zeit zwischen der Entstehung des Alten und Neuen Testaments das hebräische Alte Testament verstanden und interpretiert haben.

Nach einer kurzen Einführung gliedert sich der Band in zehn Teile, die nacheinander verschiedene Themenbereiche wie das Gottesverständnis, das Gesetzesverständnis, Kult, Prophetie, das Verhältnis des Menschen zu Gott, Weisheit, Bund und Verheißungen beleuchten. In jedem Kapitel geht ein jeweils anderer Autor der Frage nach, ob und inwieweit sich in der Septuaginta eine bestimmte Haltung oder Übersetzungstendenz anhand der alten griechischen Übersetzung erkennen lässt, und untersucht dabei die unterschiedlichen Teile des Alten Testaments (Pentateuch, Propheten, Weisheitsschriften, historische Bücher und Psalmen). Diese Unter-

teilung hilft gerade dann, wenn man sich nur für einen einzelnen Aspekt der Septuaginta-Übersetzung interessiert. Die Beiträge der einzelnen Autoren haben eine hohe Qualität und spiegeln den aktuellen Stand der Septuaginta-Forschung wider. Gewöhnungsbedürftig ist (wie bei den anderen Bänden der Reihe) die dreisprachige Gestaltung, bei der sich deutsche, französische und englische Kapitel und Unterkapitel unterschiedlicher Forscher munter miteinander mischen. Diese Gestaltung, dazu der Verzicht auf die Übersetzung der häufigen griechischen und hebräischen Bibelzitate und nicht zuletzt der hohe Preis zeigen somit an, dass bei der Leserschaft vor allem an sprachwissenschaftlich interessierte Theologen oder Bibelübersetzer gedacht ist.

Fazit: Ein qualitativ hochwertiges Fachbuch für ein Spezialgebiet der Bibelwissenschaft.

Benjamin Lange, Büttelborn



Hesemann, Michael: *Die Jesus-Tafel. Die Entdeckung der Kreuzinschrift.* Freiburg: Herder 2019. 2019. 384 S. Kartoniert 14,00 €. ISBN: 978-3-451-03154-0.

Der Historiker Michael Hesemann beschäftigte sich schon in anderen Büchern mit Jesus und dem frühen Christentum. Hierbei konzentrierte er sich vor allem auf die historischen Hintergründe und die Glaubwürdigkeit

des Neuen Testaments, wozu er häufig selbst auf der Suche nach historischen Spuren nach Rom und Jerusalem reiste. Nun legt er eine erweiterte Neuauflage seiner bereits 1999 erschienenen Untersuchung zur Echtheit eines Holzfragmentes vor, das nach Ansicht des Autors ein Teil der Kreuzesinschrift Jesu ist. Das Buch liest sich wie ein Wissenschaftskrimi und kommt nicht als trockenes Fachbuch daher, sondern nimmt den Leser in verschiedenen Kapiteln zugleich mit in die Zeit Jesu, die historischen Hintergründe und viele interessante Fakten hinein. Dabei wird auch das Umfeld Jesu, die Kreuzigung und Grablegung aus den Bibeltexten anhand archäologischer Funde in einem lebendigen Schreibstil unter die Lupe genommen. Erst in der zweiten Hälfte widmet sich Hesemann mehr und mehr der Kreuzesinschrift und dem als „Titulus Crucis“ bekannten und in Rom aufbewahrten Fragment, dessen Auffindung und Aufbewahrung seit der Antike der Autor nachzeichnet. Auf diese Weise präsentiert Hesemann ein faszinierendes und in vielen Punkten überzeugendes Szenario, nach dem der Titulus tatsächlich ein Teil der Kreuzesinschrift Jesu sein könnte. In der aktualisierten Neuauflage geht der Autor auch auf ein gewichtiges Gegenargument ein, nämlich eine erst nach Erscheinen der Erstauflage durchgeführte Radiocarbon-Datierung, die das Holzfragment auf die Zeit um 1000 n.Chr. datiert. Hesemann verweist als Gegenargument darauf, dass Radiocarbon-Datierungen bei Handschriften häufig nur als sekundäres Indiz nach der paläografischen Einordnung hinzugezogen werden und letztere eindeutig für die Echtheit des Fragmentes spräche.

Wie auch immer man den Titulus nun einordnet – Hesemann hat eine spannende Spurensuche dokumentiert, die man mit großem Gewinn lesen kann, um mehr über Hintergrund und Umfeld der Zeit Jesu zu erfahren. Und auch wenn letzte Sicherheit nicht zu gewinnen ist, hat Hesemann gute Argumente vorgelegt, dass mit dem Holzfragment möglicherweise ein Teil der Kreuzesinschrift erhalten geblieben sein könnte.

Benjamin Lange, Büttelborn



Klaiber, Walter: *Die Botschaft des Neuen Testaments. Eine kurz gefasste neutestamentliche Theologie.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. 358 S. Softcover 32,00 €. 19,99. ISBN: 978-3788735036.

Der hier vorgestellte Band ist eine „neutestamentliche Theologie“, also der Versuch, die Botschaft des Neuen Testaments so vorzustellen, wie sie selbst verstanden werden will. Dabei sollen historische Rekonstruktionen und bibelkritische Annahmen möglichst außen vor bleiben. Der Ansatz und die Herangehensweise einer solchen neutestamentlichen Theologie können beim Bibellesen eine große Hilfe sein, um schnell die Eigenarten und Kernbotschaften eines Bibelbuches nachlesen zu können. Die NT-Theologie von Klaiber kann gerade dazu eine Hilfe sein, allerdings mit einigen Abstrichen. Der

Autor fasst zunächst jedes Buch des Neuen Testaments anhand seiner wichtigsten Aussagen und Schwerpunkte auf jeweils wenigen Seiten zusammen. Im Anschluss daran folgt noch ein thematischer Zugang, in dem verschiedene Themen durch die Bücher des NT hindurch verfolgt und zusammengestellt werden.

Positiv fällt auf, dass das Herausarbeiten der „Theologie“ eines Bibelbuches an vielen Stellen gut gelingt und man auf wenigen Seiten die Charakteristiken eines Bibelbuches und seine Akzente findet. Negativ fällt allerdings auf, dass weite Teile des Buches entweder kurze Nacherzählungen biblischer Texte oder in einem „Theologendeutsch“ geschrieben sind, das stellenweise doch mehr über den Autor und seine Sichtweise als über die Botschaft des Neuen Testaments verrät. Das zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass an etlichen Stellen Annahmen der Bibelkritik deutlich hineinspielen – etwa wenn zwischen „echten“ Paulusbriefen und Briefen der „Paulusschule“ unterschieden wird.

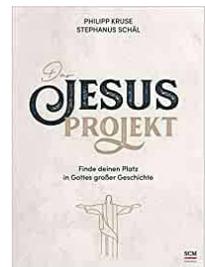


Fazit: Ein Buch, das an vielen Stellen wertvolle Zusammenfassungen neutestamentlicher Bücher und Themen enthält, bei dem aber auch immer wieder bibelkritische Vorannahmen und Denkweisen des Autors die Darstellung prägen.

Benjamin Lange, Büttelborn

SCM Brockhaus 2021. 288 S. Gebunden 19,90 €. ISBN: 978-3-417-26922-2.

Das „Bibel-Projekt“ (www.dasbibelprojekt.de), das in kleinen Video-Clips einen sehr gut gestalteten Überblick über sämtliche biblische Bücher und zahlreiche biblische Themen gibt, ist mittlerweile gut bekannt. Nun legen zwei der leitenden Mitarbeiter einen Überblick über die große Botschaft der Bibel und ihre Botschaft als Buch vor. Die liebevolle Gestaltung der Videos setzt sich auch im Buch fort: Auf fast 300 großformatigen Seiten werden Texte in lockerem Satz auf graphisch passend gestalteten Seiten präsentiert, die in sechs Akten durch die Heilsgeschichte der Bibel führen. Beginnend bei „Schöpfung“ über „Fall“, „Mission des Volkes Israel“, „Jesus“, „Mission der Kirche“ und schließlich „Neuschöpfung“ führt das Buch durch eine Auswahl von Bibeltexten durch die gesamte Bibel und zeigt dabei auf, wie sich die vielen Puzzleteile biblischer Texte zu einem großen „Projekt“ Gottes zusammenfügen, dessen Mittel- und Höhepunkt Jesus Christus ist. Bereits an diesen Formulierungen wird ersichtlich, dass ein jüngeres Publikum als Leserschaft anvisiert wird. Den Autoren gelingt es, die Inhalte biblischer Theologie leicht verdaulich zu vermitteln und dabei nicht nur die Bibel zu erklären, sondern in jedem Abschnitt auch praktisch anzuwenden. Wie der Untertitel andeutet, dient das Buch gleichzeitig dazu, den eigenen Platz als Mensch in diesem großen Heilsplan zu entde-



Kruse, Philipp; Schäl, Stephanus:
Das Jesus-Projekt. Finde deinen Platz in Gottes großer Geschichte. Holzgerlingen:

cken und die Relevanz biblischer Aussagen über Gottes Wesen, den Menschen, Sünde, Erlösung, Gericht, das Böse, die Funktion des Volkes Israel, die Menschwerdung Jesu, die Gemeinde und die Hoffnung auf den Himmel für das eigene Leben aufzuzeigen. Das übersichtliche Seitenlayout mit toller Gestaltung lädt dabei zum Schmökern ein. Ein solches Buch ist ein echter Gewinn, weil es bisher auf dem deutschen Buchmarkt nichts Vergleichbares gab.

Fazit: Das Buch ist eine so einladende Reise durch die biblische Heilsgeschichte und erklärt die großen Zusammenhänge der Bibel so fundiert und zeitgemäß, dass man es jedem Jugendlichen schenken sollte und auch Erwachsenen zum Schmökern nur empfehlen kann.

Benjamin Lange, Büttelborn

Puolimatka, Tapio: *Glaube, Wissenschaft und die Bibel*. Bad Soden: Ruhland 2018. 725 S. Gebunden 28,00 €. ISBN: 978-388509121-9.

Es ist ein altes Vorurteil, das aber bis heute beliebt ist, das lautet: *Glaube und Wissenschaft passen nicht zusammen, und daher muss bei einer wissenschaftlichen Untersuchung der Bibel der Glaube weichen.*

Genau dagegen wendet sich der finnische Philosoph und Universitätsprofessor Tapio Puolimatka, der sich seit seinem Studium der Religionswissenschaft und Philosophie sowie der semitischen Philologie für den Zusammenhang von Glaube, Bibel und Wissenschaft interessiert. Auf über 700



Seiten zeigt der Autor nicht nur die Ausgangspunkte der Wissenschaft und den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Glaube auf, sondern zeichnet auch die wesentlichen Etappen der Bibelwissenschaft bis in die Gegenwart nach und legt dabei immer auch die jeweils zugrunde liegenden Vorurteile bloß. Puolimatka ist damit eine äußerst tiefgehende Verteidigung der Bibel und des Glaubens gelungen, die nicht nur aufzeigt, dass Jesus Christus als Mittelpunkt des Denkens nicht in die Irrationalität führt, sondern umgekehrt ein sich ‚objektiv‘ gebender wissenschaftlicher Zugang selbst auf irrationalen Glaubensüberzeugungen beruht. Die Ausführungen von Puolimatka sind keine Alltags-Apologetik, sondern auf hohem Niveau. So werden nicht nur alle einflussreichen philosophischen Werke, sondern auch neuere Ansätze der Epistemologie (etwa von Alvin Plantinga) aufgegriffen und für die Verteidigung des Glaubens fruchtbar herangezogen. Die deutsche Übersetzung leistet sich den einen oder anderen Rechtschreibfehler, dennoch kann man für die Übersetzung dieses wertvollen Buches nur dankbar sein.

Fazit: Eine aktuelle und wertvolle Verteidigung der Bibel und des christlichen Glaubens auf hohem Niveau.

Benjamin Lange, Büttelborn

Stadelmann, Helge: *Das Okkulte. Herausforderungen – Einordnung – Seelsorge*. Ch-Niederbüren: Esras.net. 180 S. Gebunden 17,99 €. ISBN: 978-3038900597.

Fast 40 Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage ist das damals nur 63 Seiten umfassende Buch nun in einer dritten und deutlich erweiterten Neuauflage



erschienen. Im Unterschied zum biblisch-theologischen Mittelteil, der bis auf wenige Anpassungen eine Reproduktion des alten Buches ist, sind eine Einführung in die Herausforderungen im Umgang mit dem Okkulten und ein abschließender Teil zu Seelsorge neu hinzugekommen. So ordnet Stadelmann schwarze Magie, esoterische Praktiken, Hexenglaube oder Satanismus als derzeitige Formen des Okkultismus ein und benennt Entwicklungen oder Hintergründe. Bei anderen Fragen, wie der Ursache von Krankheiten oder anomalen Phänomenen, gelingt es Stadelmann gut, die Extreme einer umfassenden Zuschreibung aller Phänomene zu okkulten Ursachen einerseits und der neuzeitlich-naturalistischen Leugnung übernatürlicher Phänomene andererseits zu vermeiden, sondern je nach Fall zu differenzieren. Der biblisch-theologische Mittelteil ist eine Auflistung und Untersuchung von Okkultem in der Bibel, etwa in der Form von Wahrsagung, Magie oder Besessenheit. Auf wenigen Seiten findet man eine schnelle Sammlung der relevanten Bibelstellen. Der letzte Teil zur Seelsorge ist am kürzesten gehalten und betont, dass gerade in der Praxis ein differenziertes Urteilsvermögen notwendig ist, etwa zur Unterscheidung okkulten oder psychischer Ursachen.

Benjamin Lange, Büttelborn

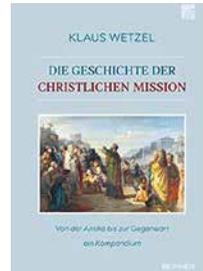


Wetzel, Klaus: *Die Geschichte der Christlichen Mission. Von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Kompendium.* Gießen: Brunnen 2019. 880 S. Gebunden 70,00 €. ISBN: 978-3-7655-9572-1.

Umfassende Bücher zur Kirchengeschichte gibt es bereits viele, aber

kein aktuelles Buch konzentriert sich dabei in umfassender Weise ausschließlich auf die Geschichte der christlichen Mission. Diese Lücke hat Klaus Wetzel nun mit einem Buch gefüllt, das in diesem Bereich als neues Standardwerk zu gelten hat. Das Buch erfüllt, was im Untertitel bereits angekündigt wird: Es handelt sich auf über 700 Seiten zuzüglich über 150 Seiten Literaturangaben und Verzeichnissen tatsächlich um genau das, was im Untertitel angekündigt wird: Um ein Kompendium, das auf umfassende Weise die ganze Geschichte der christlichen Mission nachzeichnet. Das Buch gliedert sich in fünf große Teile: Im ersten Teil wird die Ausbreitung des Christentums bis ins Jahr 700 n. Chr. in Asien, Europa und Afrika beschrieben. Während es in Teil 2 um die anschließende Ausbreitung im Europa des Mittelalters geht, widmet sich Teil 3 der Ausbreitung im 16.-17. Jahrhundert. In Teil 4 und 5 wird schließlich die Weltmission seit dem 19. Jahrhundert nachgezeichnet.

Das Buch besticht durch eine gut recherchierte und dokumentierte Gesamtdarstellung christlicher Mission, die es in dieser Form noch nicht gab. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und umfassende Register erleichtern das gezielte Nachschlagen. Beim Lesen fällt auf, dass auch ein solches Buch notwendigerweise Schwerpunkte setzen und in einigen Bereichen überblicksartig bleiben muss. Dennoch: Als schneller Einstieg in eine bestimmte Phase der



Missionsgeschichte oder als großer Überblick hat Wetzels in großer Fleißarbeit ein Buch vorgelegt, über das man dankbar sein kann.

Benjamin Lange, Büttelborn



und Irrtümer. Vielmehr lehrt uns die Bibel zeitlose Maßstäbe, damit unser irdisches Leben gelingen kann, und außerdem vermittelt sie Informationen, die uns das Ziel des ewigen Lebens in Gottes Welt erreichen lassen, sofern wir diese Informationen annehmen und uns nach ihnen richten. Daher sollte die Bibel – analog zu Vollkornprodukten in der Ernährungspyramide – unser tägliches Brot für Geist und Seele sein.

McCracken, Brett. *Seele, nähre dich gesund! Der Weg zur Weisheit im Zeitalter der Information.* Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag 2021. 152 S. Pb: 7,90 Euro. ISBN: 978-3-86701-336-9.

Brett McCracken hatte einen genialen Gedanken: Er hat – entsprechend der Ernährungspyramide – eine „Weisheitspyramide“ entwickelt. Sein Ziel ist, eine ausgewogene Informations-Ernährung anzubieten. Angesichts der Wissensexplosion und der Überflutung mit Informationen brauchen wir alle ein System, nach dem wir uns richten können, damit wir nicht gedankenlos Informationen konsumieren und auf diesem Weg auch viel Schädliches zu uns nehmen und am Ende gar krank werden.

Im ersten Teil seines Buches zeigt der Verfasser auf, dass die Informationsüberflutung durch Internet und soziale Medien, unter der wir heute alle leiden, zu Stress, Desorientierung und manifesten psychischen Erkrankungen führen kann. Wie zu üppige Nahrungsaufnahme den Körper krank macht, so schadet zu viel Information Geist und Seele.

Im zweiten Teil geht der Verfasser auf das ein, was einen Menschen wirklich weise macht. Er stellt fest, dass die unterste Ebene der Weisheitspyramide aus Gottes Wort bestehen sollte. Denn nichts ist verlässlicher und zielführender als die Bibel. Gott verbreitet – im Gegensatz zu Internet und sozialen Medien – keine Falschnachrichten

Die zweite Ebene stellt die christliche Gemeinde dar. Die Gemeinschaft mit anderen Christen in Gottesdiensten, Bibelstunden und Hausbibelkreisen beeinflusst uns positiv, indem wir Gott näher kennenlernen, vor Vereinsamung bewahrt bleiben und Korrektur erfahren.

Die dritte Ebene ist die Natur. In der Natur kommen wir Gott viel näher als bei Google und Co. Denn in der Natur sehen wir die unbegreifliche Größe, Majestät, Weisheit, Vielfalt und Genialität des Schöpfers. Therapeuten haben inzwischen erkannt, dass psychisch krank gewordene Großstadtmenschen nichts nötiger brauchen als Bewegung in Wäldern und auf Wiesen und Feldern. Zunehmend verschreiben Ärzte Naturrezepte und schicken ihre Patienten zur Waldtherapie in Gottes Schöpfung.

Als vierte Ebene nennt der Autor gute Bücher. Forscher wissen schon länger, dass intensives Lesen von Büchern die Denkfähigkeit des Heranwachsenden stärker fördert als das schnelle Lesen von Online-Nachrichten. Neben der Heiligen



Schrift sollten wir uns Zeit nehmen, andere christliche Bücher zu lesen, aber auch wertvolle Klassiker der Weltliteratur, die sich über Jahrhunderte bewährt haben. Auch herausfordernde Bücher, die das eigene Weltbild infrage stellen, tragen zur Erweiterung des Horizontes wie auch zur Schärfung der eigenen Position bei.

Die vorletzte Ebene ist die Schönheit. Ob die Musik, eine Ausstellung, ein Sonnenuntergang oder ein Bauwerk, etwa eine Kirche oder ein Schloss – sie können faszinieren und unsere Seele tief berühren. Die menschliche Seele nährt sich auch vom Schönen und von der Stille. Der gehetzte Mensch der Moderne braucht die Einsamkeit, in der er sich besinnt und auf das wirklich Schöne ausrichtet.

In der obersten Ebene der Pyramide, die zugleich die kleinste ist, finden sich Internet und soziale Medien. Auch sie haben ihr Recht. Doch wie in der Ernährungspyramide ganz oben Kuchen, Kekse und Schokolade sind und jeder weiß, dass man diese nur bewusst und in Maßen genießen darf, so müssen auch die sozialen Medien mit Zurückhaltung und System genutzt werden.

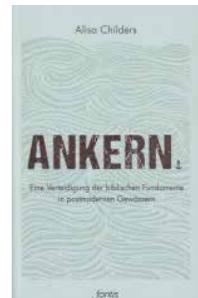
McCracken gibt einige Navigationshilfen für den Umgang mit den sozialen Medien und dem Internet. Er spricht sich dafür aus, nicht ziellos im Internet zu surfen, sondern stets absichts- und zielgerichtet. Außerdem hält er es für wichtig, einen Zeitrahmen für Online-Aktivitäten festzulegen, damit das Internet nicht zum Zeitfresser wird und man immer weniger Zeit für zwischenmenschliche Kontakte hat. Da vieles, was über die sozialen Medien geteilt wird, keinen Wert über den Tag hinaus hat, gilt auch hier die Regel: weniger ist mehr und Qualität geht vor Quantität.

Weil viele Menschen die Weisheitspyramide umgedreht haben und soziale Medien sowie das Internet für sie zur wichtigsten Informationsquelle geworden sind und die Heilige Schrift gar nicht mehr in ihrer Pyramide vorkommt, ist dieses Buch ein notwendiger Weckruf. Es ruft uns zur wahren Weisheit, die wir nicht in WhatsApp und Google, sondern nur in der Bibel finden.

Friedhelm Jung, Bornheim

Childers, Alisa: *Ankern. Eine Verteidigung der biblischen Fundamente in postmodernen Gewässern.* Basel: Fontis Verlag 2021. 304 S., Paperback, 20,00 €. ISBN: 9783038482062.

Alisa Childers machte zunächst in der christlichen Band „ZOEgirl“ Karriere, bevor sie mit einem apologetischen Youtube-Kanal bekannt wurde. Darin setzt sie sich mit liberalen und postmodernen Varianten des christlichen Glaubens auseinander. Diese „Verteidigung der biblischen Fundamente“ ist auch das Thema ihres Buches „Ankern“. Childers verknüpft dabei klassische apologetische Themen mit ihrer eigenen Lebensgeschichte. Aufgewachsen in einem gläubigen Elternhaus und seit ihrer Kindheit Nachfolger Jesu, wird ihr Glaube vollkommen unerwartet durch einen Pastor erschüttert, der sie zu einem Glaubenskurs einlädt. Nach und nach wird Alisa dort



mit Zweifeln und Skepsis an sämtlichen christlichen Glaubensaussagen konfrontiert. Sie spürt zwar instinktiv, dass das, was sie in diesem Kurs lernen soll, mit dem biblischen Christentum nicht viel zu tun hat, ihr fehlen aber die intellektuellen Ressourcen, um sich gegen diese Verzerrungen zur Wehr zu setzen. Das stürzt sie in eine Glaubenskrise, aus der sie sich mit Gottes Hilfe und der geduldigen Suche nach der Wahrheit wieder herausarbeiten kann. Diese „Rekonstruktion“ ihres Glaubens verschafft ihr am Ende stärkere Fundamente als zuvor. Sie beschäftigt sich dabei unter anderem mit der Zuverlässigkeit der biblischen Überlieferung, der Inspiration, der Auferstehung Jesu, dem Sühnetod und der Hölle und zeigt auf, dass es gute Gründe gibt, der biblischen Überlieferung zu vertrauen. Außerdem entdeckt sie, dass die vermeintlich modernen, progressiven Varianten des christlichen Glaubens schon früher aufgetreten sind – und verworfen wurden. Das Werk ist allen zu empfehlen, die sich für Apologetik interessieren und nach guten Gründen für ihren Glauben suchen. Die leicht verständliche Ausdrucksweise und die Verknüpfung mit der Lebensgeschichte der Autorin dürfte „Ankern“ auch für Leser interessant machen, die vor rein theologischen Büchern zurückschrecken. Ich gebe eine klare Kaufempfehlung für dieses notwendige, gute Buch.

Daniel Facius, Bonn

Wyatt, John. *Wer so stirbt/lebt, der stirbt wohl.* Vom guten Sterben und was wir dafür tun können. Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag 2021. 160 S. Hardcover: 7,90 Euro. ISBN: 978-3-86701-329-1.

John Wyatt hat viele Jahre als Kinderarzt und Professor für Kinderheilkunde am University College in London gearbeitet. Aus seiner intensiven Beschäftigung mit Fragen der Medizinethik und Sterbebegleitung ist das vorliegende Buch entstanden.

Der Autor stellt zunächst nüchtern fest, dass der Kampf gegen den Tod – trotz aller medizinischen Fortschritte – letztlich nicht zu gewinnen ist. Jeder muss sterben. Dieser für alle Menschen offensichtlichen Wahrheit steht das seltsame Verhalten der Verdrängung des Todes durch die moderne Gesellschaft gegenüber. Das Sterben wird in die Krankenhäuser und Altenheime abgeschoben. Die Lebenden und (noch) Gesunden wollen damit nicht konfrontiert werden. Doch es ist Torheit, die Augen vor einer Wahrheit zu verschließen, die uns alle betrifft. Deshalb plädiert John Wyatt dafür, sich dem Gespräch über den Tod zu stellen und zu fragen, wie wir gut sterben können.

Im ersten Kapitel stellt Wyatt fest, dass der Tod etwas Unnatürliches und keineswegs eine höchste Entwicklungsstufe des Menschen darstellt. Der Tod ist als Feind des Lebens infolge der Rebellion der ersten Menschen gegen ihren Schöpfer in die Schöpfung eingedrungen und „ist und bleibt ein zerstörerisches und grausames Element.“ (S. 23) Zugleich aber ist der Tod auch etwas Gnädiges, denn er begrenzt das gefallene Leben und lässt uns nicht ewig in einer Welt der Vergänglichkeit, der Krankheiten und des Leids zurück.



In den folgenden Kapiteln geht Wyatt auf die „Ars Moriendi“ (= Kunst zu sterben) -Schriften des Mittelalters ein. In ihnen findet er viele hilfreiche Hinweise für ein gutes Sterben, die auch uns heute nützlich sein können. Wer „gut sterben“ will, kann dafür während und am Ende seines Lebens manches tun: der Familie und den Beziehungen Priorität einräumen, Vergebung erbitten und Versöhnung erfahren, Materielles loslassen, ein geistig-geistlich-materielles Erbe geordnet hinterlassen, eine Patientenverfügung aufsetzen und Vorsorgevollmacht erteilen, sich auf den Himmel ausrichten. Die Ars Moriendi-Schriften zeigen aber auch, dass in den letzten Wochen des Lebens oft schwere Anfechtungen den Sterbenden heimsuchen können. Wyatt zählt diese auf (die Anfechtung des Zweifels, der Verzweiflung, der Ungeduld, des Stolzes, der Habsucht) und stellt diesen Anfechtungen jeweils eine Tugend gegenüber: Glaube, Hoffnung, Liebe, Demut und Loslassen. Er fügt aus seiner eigenen Erfahrung noch zwei weitere Anfechtungen mit Tugenden hinzu: die Anfechtung der Verdrängung des Todes und als Tugend die Akzeptanz; die Anfechtung der Selbstbestimmung bzw. Unabhängigkeit und als Antwort die Abhängigkeit. Die genannten Anfechtungen und Tugenden stellt der Verfasser ausführlich dar und illustriert sie durch zahlreiche Beispiele.

Kapitel 5 beschäftigt sich unter dem Titel „Transparenz und offene Kommunikation“ mit den prämortalen Phasen und empfiehlt dem Leser, nicht unbedingt alle Behandlungsmöglichkeiten auszuschöpfen und evtl. auch auf lebensverlängernde Maßnahmen zu verzichten, sofern diese nur eine Verlängerung

des Leidens bedeuten würden. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage einer Reanimation in Todesnähe angesprochen sowie die wichtige Frage thematisiert, wo der Sterbende sein Leben beenden möchte (Krankenhaus, Hospiz, zuhause).

Im sechsten Kapitel legt der Verfasser die sieben Worte Jesu am Kreuz aus. In der ganzen Kirchengeschichte haben ungezählte Christen in ihren letzten Stunden Trost und Zuversicht dadurch erlangt, dass sie auf den sterbenden Gottessohn geschaut und seine letzten Worte nachbuchstabiert haben. Das abschließende siebte Kapitel lenkt den Blick des Lesers auf die wunderbare Hoffnung des ewigen Lebens, die jeder an Jesus Glaubende haben darf. Diese Hoffnung trägt durch das dunkle Tal des Todes hindurch.

In einem Anhang werden praktische Tipps für Angehörige und Pflegende gegeben. Es geht darum, wie man ein Gespräch mit einem Sterbenden beginnen und führen kann und auf welche Themen man das Gespräch hinführen sollte (Wovor hast du Angst?; Was macht dir die größten Sorgen?; Hast du noch irgendeinen Wunsch, den wir dir erfüllen sollen?). Die Angehörigen und Pflegenden sollten gewährleisten, dass der Sterbende sowohl medizinisch wie auch seelsorgerlich bzw. psychologisch optimal versorgt ist.

John Wyatt hat ein nützliches Buch geschrieben. Man sollte es lesen, bevor man sterbenskrank ist, damit man auf das eigene Sterben gut vorbereitet ist. Aber auch für die Angehörigen eines Sterbenden enthält das Buch viele hilfreiche Hinweise, die die Sterbebegleitung erleichtern.

Friedhelm Jung, 53332 Bornheim

Butterfield, Rosaria: *Offene Türen öffnen Herzen. Radikal einfache Gastfreundschaft als*

Schlüssel für unsere nachchristliche Welt.
Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft
290 S., Paperback, 17,90 € ISBN:
978-3-86353-752-4

Die ehemalige Feministin und Lesbe Rosaria Butterfield legt mit diesem Werk ein wunderbares Konzept vor, wie der Zugang zu Menschen gelingt, die den Glauben an Jesus ablehnen: Durch radikal einfache Gastfreundschaft. Sie selbst wurde von einer feministischen Mutter erzogen, die gegen die Werte des Christentums opponierte, und hat lange Zeit in der LGBTQ-Gemeinschaft gelebt. Als sie von einem christlichen Ehepaar eingeladen wurde, begann bei ihr ein Prozess der Selbstreflexion, der schließlich in die Hinwendung zu Jesus mündete.

Beindruckt von dieser Erfahrung führen sie und ihr Mann nun ein Leben konsequenter Gastfreundschaft, wovon sie in dem Buch berichtet. Diese Gastfreundschaft führte durch Gottes Gnade im Ergebnis dazu, dass u.a. ihre drogensüchtigen Nachbarn als auch ihr Stief-Vater und ihre Mutter zum Glauben an Jesus fanden. Der Kernthese Butterfields, wonach „von bibelgläubigen Christen praktizierte radikal einfache Gastfreundschaft (...) Menschen in Not als Ebenbilder eines heiligen Gottes [betrachtet], die Glauben an Christus allein brauchen (...)“ (S. 40), ist zuzustimmen. Sie hat Auswirkungen auf die Frage, ob wir

selbst bestimmen, welche Identität wir besitzen (wie bei den Verfechtern der LGBTQ), oder ob wir Gottes Bild und seine Identität in uns tragen bzw. in Jesus vollendet werden (z.B. S.64f.). In der evangelistischen Verkündigung kann jeder Christ offensiv darlegen, dass der Wert des menschlichen Lebens jedem Menschen innewohnend ist (S. 72), weil er Gottes Bild in sich trägt. Dennoch kommen wir erst in Christus, dem wahren Bild Gottes, zur Erfüllung.

Butterfield verknüpft in ihrem Buch eigene Erlebnisse mit klaren, biblischen Hinweisen zum Thema Gastfreundschaft. Dadurch ist das Werk leicht lesbar und verliert nicht an biblischer Fundierung. Der Leser mag an der ein oder anderen Stelle über einen etwas zu belehrenden Zungenschlag verärgert sein, wird aber dennoch unweigerlich durch die biblischen Wahrheiten aufgerüttelt.

Besonders empfehlenswert ist das Buch für die moderne christliche Frau mit ihrem Faible für Dekoration sowie für ihren sie in diesem Lebensstil unterstützenden Ehemann. Butterfield schreibt offen von den Opfern, die gebracht werden müssen, um ein Leben in Gastfreundschaft zu leben: der Anspruch an penible Sauberkeit und Ordnung, an ein perfekt dekoriertes Heim, in dem nichts zu Bruch gehen darf, sowie eine Haltung grundsätzlicher Privatsphäre stehen der biblischen Gastfreundschaft oft genug im Wege.

Fazit: Eine gelungene Ausarbeitung, wie wir als Christen in einer postmodernen Gesellschaft Jesu Botschaft vorleben und vermitteln können!

Thimo Schnittjer, Siegen



Lutzer, Erwin: *Wir werden nicht schweigen.* Als Christen für Freiheit und Werte eintreten. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft und Dübendorf: Mitternachtsruf 2021 (Co-Produktion) 320 S., Paperback 14,90 €. ISBN: 978-3-86353-773-9 bzw. 978-3-85810-560-8

Erwin Lutzer, ehemaliger Pastor der Moody Church in Chicago und bekannter Buchautor, legt mit seinem neusten Werk eine treffende Analyse der politischen, kulturellen und religiösen Situation der USA vor. Es ist dem betagten Autor (im Oktober 2021 wurde Lutzer 80 Jahre alt) anzuerkennen, dass er mit seinem Buch ein heißes Eisen anpackt, das für uns in Deutschland immer mehr greifbar wird.

Schon in seinem Prolog positioniert sich der Autor eindeutig. Ein Großteil des Christentums unterwerfe sich in vielen Lebensbereichen der Kultur (S. 22). Evangelikale würden fatalerweise aufgerufen, das Christentum zu einer inklusiveren Religion umzugestalten und andere Heilswege anzuerkennen (ebd.).

In Kapitel 1 stellt Lutzer den Kulturmarxismus als Feind der christlichen Werte vor. Er verspreche „soziale Gerechtigkeit“ (S. 28), beabsichtige aber die Zerstörung der Kernfamilie, indem die Erziehung der Kinder aus den Händen der Eltern genommen und dem Staat überlassen werde (S. 30). Hierbei nehme der Marxismus gesellschaftliche Kämpfe, Spaltungen und Destabilisierungen dankend an, um das große Ziel der Kulturrevolution herbeizuführen (S. 31).

Kapitel 2 beschreibt die Taktik der Kulturmarxisten, die Vergangenheit neu zu schreiben, um die Zukunft zu kontrollieren. Mit dem Auslöschung des Vorhandenen sei der Weg zur Erstellung einer neuen Kultur frei, die dann ein weltweit gültiges

Rechtssystem, eine Weltordnung und eine föderale Regierung habe (S. 67). Versprechungen einer unsterblichen Erlösung oder Angst vor ewiger Verdammnis seien für Marxisten illusionär und schädlich.

Ein realistisches und dennoch beängstigendes Bild zeichnet der Autor in Kapitel

3. Vielfalt werde genutzt, um zu spalten und zu zerstören. Grundlegende These hierbei ist, dass es nur vordergründig um soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung geht, sondern vielmehr um strikte Macht-

übernahme. Der Autor wendet sich hierbei scharf gegen die sog. kritische Rassistheorie, die lehrt, dass Ethnien ein soziales Konstrukt sind, das von der dominierenden Gruppe geschaffen wurde, um ihre Überlegenheit zu erhalten. Ausgehend davon wird eine „weiße Schuld“ zur Sprache gebracht, die gesühnt werden müsse. Lutzer verneint Rassismus in den Staaten nicht, sieht aber in Jesus und in der Gemeinde die Überwindung der Unterschiede und eine gemeinsame Basis (Kol 3,11).

Durchaus relevant für Europa ist die lesenswerte Analyse Lutzers zur Meinungsfreiheit (S. 119ff.). Während freie Meinungsäußerung früher einen besonderen Wert hatte, mehrten sich die Stimmen, die bestimmte Meinungen verbieten oder sanktionieren möchten. „Fast die Hälfte der Millenials glaubt, dass Hassreden verboten werden sollten“ (S. 124), wobei heutzutage oft die politische Rede des Gegners als Hassrede definiert werde (ebd.). Die Beispiele, die der Autor aufführt, müssen aufrütteln: Seit 2008 will die Organization



of Islamic Countries ein Gesetz von den Vereinten Nationen verabschieden lassen, das jede Kritik am Islam zu einem Verbrechen macht (S. 136). Der Psychologe Nicholas Humphrey sagt Folgendes: „Kinder haben ein Recht darauf, dass ihr Verstand nicht durch Unsinn vernebelt wird. Und wir als Gesellschaft haben die Pflicht, sie davor zu schützen. Deshalb sollten wir Eltern genauso wenig erlauben, ihren Kindern beizubringen, dass sie zum Beispiel an die buchstäbliche Wahrheit der Bibel glauben oder dass die Planeten ihr Leben bestimmen, wie wir Eltern erlauben sollten, ihren Kindern die Zähne auszuschlagen oder sie in einen Kerker zu sperren“ (S. 122).

Im Ergebnis beschreibt Lutzer treffend die Ironie, dass die Zensoren in der Kultur als tolerant wahrgenommen werden, während diejenigen, die an christlichen oder traditionellen Ansichten festhalten wollen, als intolerant gelten (S. 138).

Kapitel 5 zeigt auf, wie heutzutage Propaganda funktioniert. Die Macht der Worte beeindruckt, wenn diejenigen, die gegen Abtreibung sind, als solche beschrieben werden, die „mit den Frauen auf Kriegsfuß“ stehen (Anm. d. Rez.: oder als „militante Abtreibungsgegner“), während Abtreibungsbefürworter die Gesundheit der Frauen schützen (S. 151). Lutzer geht hierbei auf Mittel wie *Political Correctness* und *Gaslighting* ein – der Leser kann hierzu näher im Internet recherchieren.

Für Eltern von besonderer Relevanz ist Kapitel 6, in dem der Autor die beabsichtigte Sexualisierung der Kinder beschreibt. Es ist erschütternd, wie mittels *Grooming* versucht wird, Kinder für den sexuellen Missbrauch von Erwachsenen zu desensibilisieren. Man fragt sich, wie Menschen (hier: Judith Levine) die These vertreten können, dass ein-

vernehmlicher Sex mit kleinen Kindern nicht schädlich für diese sei (S. 188f.). Dass sich christliche Colleges immer mehr den LGBTQ-Werten unterwerfen, muss erschüttern.

Kapitel 7 geht auf die Kapitalismuskritik des Sozialismus ein. Lutzer vertritt eher einen kapitalistischen Ansatz, da hier der Leistungsgrundsatz im Vordergrund stehe. Der Sozialismus sei trügerisch, da er „die Grundbedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigen kann“ (S. 225). Er tendiere von Natur aus eher zu Gier und Korruption (S. 226). Für meinen Geschmack etwas zu spät zeigt der Autor auch die negative Seite des Kapitalismus auf, der zu oft die Armen ausbeutet und an die Habgier des menschlichen Herzens appelliert (S. 233). Lutzer hätte hier deutlicher darauf eingehen müssen, dass die Bibel sehr oft und deutlich die Reichen kritisiert, die die Armen ausbeuten. Die Kirchengeschichte ist voll von Beispielen, wie raffigieriger Reiche an Kriegen, Ausbeutung, Zerstörung beteiligt gewesen sind und wie sie mehrfach ein Hindernis für das freimachende Evangelium waren. Dass viele neue Bewegungen, die Lutzer kritisiert, eben auch von reichen, kapitalistischen Lobbyisten unterstützt werden, muss zum Nachdenken anregen.

Nachvollziehbar zeigt Lutzer in Kapitel 8 die Verbrüderung des Sozialismus mit dem radikalen Islam auf. Nach meiner Einschätzung trifft dies auch auf Europa zu. Man stellt sich die Frage, warum Linke „eine fundamentalistische Theokratie (...) verteidigen, die an der Steinigung von Homosexuellen, an religiöser Bevormundung und an der Unterdrückung von Frauen (wenn nicht sogar Gewalt gegen sie) festhält“ (S. 239). Die Antwort liegt in dem höheren Ziel der Zerstörung bishe-



riger Werte und der Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung. Damit dies gelingt, wird einem Kritiker des Islams *Islamophobie* vorgeworfen, um zu diffamieren und den Kritiker in eine Ecke zu stellen (S. 248). Lesenswert ist Lutzers Antwort der Gemeinde. Die Bereitschaft, für Wahrheit einzustehen und im schlimmsten Fall als Märtyrer zu sterben, wird für Christen dieser Zeit immer mehr relevant.

Ebenfalls für Deutschland sehr relevant beschreibt Lutzer in Kapitel 9, wie radikale Säkularisten Gegenmeinungen ver-teufeln und an den Pranger stellen. Sie würden öffentlich denunziert oder werden Opfer von Gewalt (so z.B. durch die Antifa). Die Polizei werde hierbei systematisch verunglimpft, beschuldigt, respektlos behandelt, weil sie die letzte Verteidigungslinie gegen Anarchie darstelle (S. 265). Es ist zu wünschen, dass die Kämpfer gegen die sog. soziale Ungerechtigkeit mehr auf die Worte des Agnostikers David Horowitz hören würden: „Die Ungerechtigkeit wurde (...) nicht durch unterdrückende Rassen und Geschlechter oder allein durch unsere politischen Feinde verursacht. Ungerechtigkeit ist das Ergebnis von menschlichem Egoismus, Bosheit, Neid, Gier und Lust. Die „Gesellschaft“ ist nicht die Ursache von Ungerechtigkeit. Die Gesellschaft ist lediglich ein Spiegelbild dessen, was wir sind.“ (S. 268)

Mit dem Schlusskapitel „Wach auf und stärke das Übrige!“ platziert Lutzer die Antwort der Gläubigen bzw. der Gemeinde Jesu in diese Zeit. Der Autor fordert zu Entschlossenheit im Leben und im Bezeugen vom Evangelium auf. Man dürfe die Position nicht aufgeben, dass Christus der einzige Weg zum Vater ist. Auch dürfe sich der sexuellen Kulturrevolution nicht gebeugt werden. Ein Christentum ohne Mut sei kultureller Atheismus (S. 295).

Insgesamt ist Lutzers Buch sehr lesenswert und bis auf die zu starke Kapitalismussympathie analytisch gelungen. Möge dem Leser nach dem Durcharbeiten des Buches Jesu Wesen vor Augen stehen: „Keine Lockerung der Standards; kein Neuschreiben der Regeln, damit sich eine Frau besser fühlt. Stattdessen bot er Gnade an angesichts einer heuchlerischen, selbstgerechten Gemeinschaft“ (S. 289)

Thimo Schnittjer, Siegen

V. Hamp, J. Krupinski, A. Schlüter, S. Werner (Hrsg.) glauben, lieben, hoffen. Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt. Witten: SCM R.Brockhaus 2021 288 S. Paperback: 19,99 €. ISBN: 978-3-417-26905-5.

Hier versuchten 13 Autoren, 103 Grundfragen des christlichen Glaubens zu beantworten, die angeblich von Jugendlichen gestellt werden. Nachdem ich mich durch dieses Buch hindurchgequält hatte, blieb die Frage: Was für Leute lassen die Verantwortlichen in der FeG und dem BefG auf ihre Jugendlichen los? Es sind Pastoren und Pastorinnen, ein Referent und ein Professor, die die Bibel lieben und Jesus folgen würden. Aber das Buch atmet trotz einiger guter Beiträge insgesamt den Geist bibelkritischer Theologie, garniert mit (meist unnötigen) hebräischen und griechischen Begriffen.

Nachdem der Verlag das Buch im Juli 2021 nach mancherlei Schwierigkeiten und etlichen Überarbeitungen veröffentlicht hatte, begann die



Diskussion. Der erste, dessen Rezension vom 10. September 2021 vielfältig kopiert und bestätigt wurde, war Dr. Markus Till: „Glauben lieben hoffen – aber was? Eine traurige Rezension zu einem aufwühlenden Buch.“ Er zeigt, dass vor allem die Ausführungen zur Bibel und zum Sühnetod unseres Herrn weder dem biblischen Selbstverständnis noch der Glaubensbasis der *Deutschen Evangelischen Allianz* entsprechen.

Am 16. September veröffentlichten zwei der Herausgeber (offenbar unter Druck) eine Stellungnahme auf der Homepage der *Freien evangelische Gemeinden*, dass sie einer Fehleinschätzung unterlegen waren. „Unser Versuch, mit unterschiedlichen theologischen Ansätzen ein gemeinsames Buch zu verfassen, hat nicht funktioniert.“ <https://feg.de/gfbl-zum-buch-glh/>. Beim Bundestag am 25.9. hat einer der Beteiligten noch einmal auf diese Stellungnahme verwiesen und für die Verunsicherung, die das Buch bei Einigen ausgelöst hat, und für den dadurch entstandenen Vertrauensverlust um Vergebung gebeten.

<https://theoblog.de/nochmal-glauben-lieben-hoffen/37220/>. Am 27. September nahmen die FeG-Pastoren Matthias Mockler und Matthias Lohmann in ihrem Podcast

trotzdem sehr scharf zu dem Buch Stellung. Nach ih-

rem Urteil verleugnet es die Kernsubstanz des christlichen Glaubens. Außerdem wimmelt es von irreführenden und falschen Aussagen. Viele Jugendliche werden es verunsichert lesen, weil es ihnen immer noch von Vertrauenspersonen empfohlen wird.

<http://biblipedia.de/2021/10/28/keine-schoepfung-im-buch-glauben-lieben-hoffen/>. Dr. Reinhard Junker kritisiert am 28.10., dass nach den Kapiteln 9 und 10 im Buch überhaupt keine göttliche Schöpfung stattgefunden hätte, und erklärt, wie sich unser Glaube an den Schöpfer sehr wohl mit echten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen verträgt.

Von baptistischer Seite im *Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden* ist keine kritische Stellungnahme zu finden. Deren Gemeindejugendwerk bewirbt das Buch sogar ausdrücklich und zitiert es nur positiv, darunter auch solche Sätze: Um die Sünde der Menschen hinweg zu nehmen, braucht Gott eigentlich kein Opfer und keinen Geopferten. – So wird das Sühnopfer unseres Herrn in Frage gestellt.

Karl-Heinz Vanheiden
Gefell



Auf unserer Homepage finden Sie auch diese neuen ausführlicheren Rezensionen

Joel White. *Was sich Gott dabei gedacht hat. Die biblische Basis einer christlichen Sexualethik.* Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus 224 S., Hardcover: 17,99 €. ISBN: 978-3-417-24168-6.

<https://bibelbund.de/2021/11/was-sich-gott-dabei-gedacht-hat-die-biblische-basis-einer-christlichen-sexualethik/>

Reimer, Johannes: *Die politische Mission der Kirche. Wie wir teilhaben an Gottes Wirken in der Welt.* Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus 176 S., Paperback, 17,99 €. ISBN: 9783417241693. <https://bibelbund.de/2022/01/die-politische-mission-der-kirche/>

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. beim Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Auf dem Hüls 26, 40822 Mettmann

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 2104 790 63 17

Fax: +49 2104 790 63 18

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg, schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Ansgar Przesang (Sekretär), Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner, Tobias Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Auf dem Hüls 26 • 40822 Mettmann • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-32-8

www.bibelbund.de